

Wiesbadener Tagblatt.

Verlag Langgasse 21

Wöchentlich

12 Ausgaben.

Preis:

„Tagblatt-Jahres“ Nr. 6650-53.

Von 8 Uhr morgens bis 8 Uhr abends, außer Sonntagen.

Abnahme-Geld: 70 Pf. monatlich, 2. - vierteljährlich durch den Verlag

Langgasse 21, ohne Druckerlohn. Nr. 2. - vierteljährlich durch alle deutschen Postämter, ausserhalb des Reichsgebietes. - Bezugs-Verhältnisse nehmen an demselben teil; in Wiesbaden die Jägerstrasse 19. sowie die Ausgabestellen in allen Teilen der Stadt; in Bielefeld: die dortigen Ausgabestellen und in den benachbarten Landorten und im Rheingau die betreffenden Tagblatt-Träger.



Anzeigen-Preis für die Zeile: 15 Pf. für lokale Anzeigen im „Arbeitsmarkt“ und „Kleiner Anzeiger“ im „Wiesbadener Tagblatt“; 20 Pf. in dem abweichenden „Sonderausgabe“, sowie für alle übrigen lokalen Anzeigen; 30 Pf. für alle auswärtigen Anzeigen; 1 Mt. für lokale Werbeanzeigen; 2 Mt. für auswärtige Werbeanzeigen. Ganze, halbe, dritte und vierte Zeilen, durchlaufend, nach besonderer Berechnung. - Bei wiederholter Aufnahme unveränderter Anzeigen in kurzen Zeitintervallen entsprechender Rabatt.

Anzeigen-Annahme: Für die Abend-Ausg. bis 12 Uhr

mittags für die Morgen-Ausg. bis 8 Uhr nachmittags

Berliner Redaktion des Wiesbadener Tagblatts: Berlin-Wilmersdorf, Günterstr. 66, Fernspr.: Amt 1450 u. 451.

Für die Aufnahme von Anzeigen an vorgeschriebenen

Tagen und Plätzen wird keine Gewähr übernommen.

Mittwoch 2. September 1914.

Morgen-Ausgabe.

Nr. 407. • 62. Jahrgang.

Mit allen Kräften voran!

Das deutsche Vordringen im englischen Urteil.

§ Kopenhagen, 1. Sept. (Eig. Drahtber.) Die Londoner „Times“ veröffentlicht einen Bericht ihres Korrespondenten über die letzten Kämpfe in Frankreich; er gibt zu, daß die britischen Truppen große Verluste erlitten haben, ihr Mut sei aber ungebrochen. Der französische Generalstab habe die Kraft des deutschen Vorkostes in Belgien unterschätzt. Die deutschen Truppen seien in ungehörter Schnelligkeit vorgedrungen, ohne den Eroberungen von Festungen besonderen Wert beizulegen. Die englische Artillerie habe die deutschen Reihen niedergemacht, aber neue Reihen seien wie aus der Erde gewachsen und vorwärts gedrückt. Die deutschen Luftschiffe, Flugzeuge und Automobile hätten beständig den deutschen Generalstab über die Bewegungen der Verbündeten unterrichtet gehalten. Der „Times“-Korrespondent in Ostende berichtet: Die großen Erfolge auf dem französischen Kriegsschauplatz hätten die deutschen Soldaten zu Heldentaten angefeuert. Kaiser Wilhelm habe an die Truppen eine Proklamation erlassen, worin es heißt, die deutschen Soldaten müßten Paris einnehmen oder lieber sterben.

Die Überraschung über unsere 42-cm-Geschütze.

London, 1. Sept. Hierher geflüchtete Belgier berichten, daß die größte Überraschung des jetzigen Krieges die Verwendung des neuen deutschen Belagerungsgeschützes gewesen sei. Niemand außerhalb des Generalstabs habe eine Ahnung von der Existenz des 42-cm-Geschützes gehabt. Alle von der Griftenz des 21-cm-Mörser das schwerste Belagerungsgeschütz sei. Deutschland besitze circa 50 dieser Kanonen, jeder Schuß koste 38 000 M. Die Wirkung sei furchtbar, was durch die schnelle Zerkünderung der Forts von Namur erwiesen wurde. Die neuen Geschütze seien nämlich bei Namur erprobt worden. Selbst die Artillerieoffiziere hätten keine Kenntnis von ihnen gehabt. Bei Lüttich und Namur sei das Geschütz ausschließlich von Krupp'schen Ingenieuren bedient worden. Der Name Krupp würde durch dieses neue große Werk in alle Welt getragen werden.

Die deutsche Verwaltung in Brüssel.

Die deutsche Zeit in Belgien!

+ Kopenhagen, 1. Sept. (Eig. Drahtber.) Wie aus Antwerpen gemeldet wird, berichten dort eingetroffene Flüchtlinge, daß in Brüssel ein deutsch-belgisches Finanzministerium eingeführt ist, das die Kriegsteuer einzieht. Alle Uhren in Belgien wurden eine Stunde zurückgestellt, so daß Belgien jetzt deutsche Zeit hat. Als die Bürger protestierten, erwiderte Generalgouverneur Freiherr von der Goltz, daß Deutschland eine heilige Zeit haben müsse. Die Bürger Brüssels sahen zu, daß im deutschen Heere glänzende Manneszucht herrsche. Alle Zahlungen erfolgen mit Gold oder mit Anweisung auf die deutsche Reichsbank. Wie ferner aus Brüssel gemeldet wird, wohnen dort Prinz Joachim von Preußen und Herzog Ernst Günther von Schleswig-Holstein in den Hotels Astoria bzw. Cecilie.

Ein russisches Eingeständnis.

hd. Mailand, 1. Sept. Nach offiziellen Mitteilungen aus Petersburg gibt die russische Regierung zu, daß in Südpolen außer Petrikow, Lomsk, Radom und Ostrow auch die wichtigsten Fabrikationen von den deutsch-österreichischen Truppen besetzt sind.

Die Riesenschlacht in Galizien.

Das Fortschreiten der österreichisch-ungarischen Offensive. - Die todesverachtende Tapferkeit.

W. T.-B. Wien, 1. Sept. (Nichtamtlich.) Die Meldungen der Kriegsberichterstatter aus dem Kriegsschauplatz stimmen darin überein, daß die österreichisch-ungarische Offensive im Norden unter anhaltenden harten Kämpfen stetig fortgeschritten. Sie ist nach vorwärts und nach der Breite bedeutend gewachsen. Die Hauptentscheidung an der Nordfront steht bevor. An der Ostfront ist die Lage stationär, jedoch gün-

stig. Durch die Meldungen über die Gefallene der Millionenenschlacht erscheint die Annahme begründet, daß eine ähnliche Taktik von den Führern der österreichisch-ungarischen Truppen befolgt wird, wie sie von dem deutschen Generalstab gegenüber Frankreich so erfolgreich angewendet wird. Die österreichische Armee-gruppe behauptet sich infolge ihrer vorzüglichen Stellung fortgesetzt gegenüber der großen feindlichen Übermacht. Hinsichtlich der bevorstehenden großen Entscheidung werden allgemein günstige Erwartungen gehegt. Die bisherigen Erfolge wurden außer durch die geniale Führung, durch die unbeschreibliche todesverachtende Haltung der österreichisch-ungarischen Offiziere und Mannschaften errungen.

Verwendung des österreichischen Landsturms auch außerhalb Österreichs.

W. T.-B. Wien, 1. Sept. (Nichtamtlich.) Kaiser Franz Joseph hat unter Anerkennung des rühmlichen Verhaltens des österreichischen Landsturms die Ermächtigung erteilt, daß der Landsturm auch außerhalb Österreichs verwendet werden dürfe.

Serben und Montenegriner zurückgeschlagen.

○ Rom, 1. Sept. (Eig. Drahtbericht) Nach einer Meldung des „Corriere d'Italia“ ist es den Österreichern gelungen, die Serben und Montenegriner zu fassen und in ihre ursprünglichen Grenzen zurückzuschlagen. Den zwei Verbündeten wären hiermit, da Montenegro der Seeweg gesperrt ist, alle Berproviantierungslinien abgeschnitten.

Sedan!

„Welch eine Wendung durch Gottes Führung!“ So schloß im Jahre 1870 König Wilhelm seine Depesche über den Sedanieg. Mit diesem Königsworte kann Deutschland auch heute den Sedantag begrüßen. Durch Gottes Führung ist uns nach 44 Jahren wieder ein Sedan beschieden. Der Sedangeist feiert an diesem Sedanfest in unserm Volk in Waffen sein Auferstehen. Er lebt so überwältigend stark, er wirkt so sieghaft, er dringt so unaufhaltsam vorwärts, er erweist sich so herrlich und fast über Erwarten wunderbar, daß wir abermals in Weichheit und Demut wie König Wilhelm bekennen: „Welch eine Wendung durch Gottes Führung!“

Die Waffentaten, die unsre Heere in diesem beispiellosen Völkerkriege bisher vollbracht haben, stellen zusammen, militärisch wie moralisch, einen Gesamterfolg dar, der dem von Sedan im Kriege 1870 nicht nachsteht.

Es war 1870 die letzte der acht großen Schlachten, die in den ersten Teil des deutsch-französischen Krieges fielen und den Erfolg der deutschen Waffen entschieden. Mit dem Siege von Sedan war fast die gesamte, im Felde stehende Armee geschlagen, und wenn die Franzosen auch noch neue Heeresmassen sammelten, mit deren Niederwerfung der Krieg erst im Februar 1871 völlig beendet wurde, so war mit der am 2. September erfolgten Kapitulation von Sedan doch das Schicksal des Krieges entschieden und — und damit auch das zukünftige Schicksal der deutschen Staaten des deutschen Volkes.

Und eben deshalb hat der Tag von Sedan für uns von jeher weit mehr als die stolze Erinnerung an eine gewonnene Entscheidungsschlacht, als die Gefangennahme einer mehr als 100 000 Mann starken Armee und eines mächtigen Monarchen, denn weit gewaltiger als die kriegerische ist für uns die politische, die nationale Bedeutung dieses Tages geworden. Aus den blutigen Kämpfen um Sedan war die deutsche Einheit emporgewachsen, und im Feuer der Feldschlacht, wo Preußen und Bayern, Sachsen und Schwaben, Baden und Hessen und alle die anderen deutschen Stämme vereint welscher Annahme und Lücke entgegentraten, war die Kaiserkrone geschmiedet, war der Grundstein gelegt worden zu dem Bau des neuen deutschen Reiches.

So haben wir Jahr um Jahr den Sedantag als den Geburtstag des Deutschen Reiches gefeiert, aber es war menschlich vielleicht begreiflich, daß im Laufe der 44 Jahre, die seitdem verfloßen sind, das Feuer nationaler Begeisterung nachließ, die Erinnerung an jene große Zeit allmählich, wenn auch nicht bei den Vätern, die Anno 1870 mitgestritten, mitgelitten und mitgejubelt hatten, so doch bei den Söhnen

der Väter verblaßte. Die Errungenschaften jener großen Zeit begannen wenigstens den Jüngeren unter uns selbstverständlich zu werden, sie vergaßen der Mahnung: was du ererbt von deinen Vätern hast, erwirb es, um es zu besitzen! Glaubte doch gar manch einer in dieser langen Zeit des Friedens sich mit dem Vorschlag hervortreten zu dürfen, die Sedanfeier fallen zu lassen, weil sie „nicht mehr zeitgemäß“ sei.

Nun, jetzt ist sie mit einem Male wieder zeitgemäß geworden in dieser Zeit der schweren Not, die immer mehr zu einer großen und herrlichen Zeit wird, wie sie uns vor 44 Jahren beschieden war. Nach 43 friedlichen Sedantagen ist uns jetzt eine kriegerische Sedanfeier beschieden, eine Feier, die uns in blutigem Kriege findet gegen den revanchelusternen Gegner von 1870, dem das verräterische Rußland, das perfide Albion und noch einige Trabanten mehr zur Seite getreten sind. Wieder ist wie vor 44 Jahren an die Völker und Stämme des Deutschen Reiches der Ruf ergangen, wie es in dem Aufruf unseres Kaisers an die deutsche Nation heißt, „mit gesamtter Kraft, in brüderlichem Zusammenstehen mit unserem Bundesgenossen, zu verteidigen, was wir in friedlicher Arbeit geschaffen haben“. Und wieder hat Deutschland sich wie ein Mann erhoben, um das zu schützen, was das deutsche Volk vor 44 Jahren errungen, um den Franzosen ein neues Sedan zu bereiten und unseren anderen Gegnern das gleiche Schicksal zuteil werden zu lassen.

Nun, wir dürfen nach dem, was die deutsche Nation schon in den ersten Wochen dieses Krieges geleistet hat, sagen, daß die Söhne sich der Väter würdig erweisen. Und wenn diese blutige Abrechnung mit einer Welt von Feinden auch schwere Opfer von uns heischt, wenn zahllose Männer und Jünglinge in der mörderischen Feldschlacht fallen, manch eines unserer stolzen Schiffe, den Feind mit sich reichend, in die Fluten sinkt, wir wissen, daß alle diese Opfer nicht umsonst gebracht werden. Hinter den Schlachtenreihen der Gefallenen erheben sich neue Kämpfer aus Deutschlands unerlöschlicher Jugendkraft. Bei den Festen in Sparta sang zuerst der Chor der Veteranen: „Wir waren Helden einst in unserer Jugendzeit“, darauf antwortete der Chor der herangewachsenen Männer: „Wir sind es jetzt, und wenn du willst, erprob es gleich!“ Der dritte Chor aber, der der Knaben, sang: „Wir werden einst verdunkeln euch durch tapfere Tat.“

Das deutsche Volk in Waffen besteht jetzt herrlich diese Probe, führt uns einem zweiten Sedan entgegen, und schon wächst ein neues Geschlecht heran, welches in großer Zeit lernen wird, sich der Väter wert zu erweisen, einst zu „verdunkeln euch durch tapfere Tat“. Und deshalb, weil unsere Gegenwart sich würdig erweist der großen Vergangenheit, deshalb wissen wir, daß unser auch die Zukunft ist!

Die englisch-russische Großprecherie.

Das „unwiderstehliche Vordringen auf Posen“.

hd. London, 1. Sept. Das Exchange-Telegraphenbureau meldet aus Petersburg, daß das Zentrum der russischen Armee, das aus der großen Masse des russischen Heeres besteht, geräuschlos, aber mit furchtbarer Gewalt unwiderstehlich auf Posen vordringt.

Nach den blutigen Schlägen, die sich der rechte Flügel der russischen Armee bei Tannenberg geholt hat, dürfte dieser geräuschlose, unwiderstehliche Marsch der Russen bald zu einem ziemlich geräuschvollen Ende gelangen, wenn die deutschen Batterien auch auf diesem Teile des Kriegsschauplatzes zu sprechen kommen.

Großerte Geschütze in Köln.

W. T.-B. Köln, 1. Sept. Auf dem Neumarkt sind acht in den Kämpfen in Nordfrankreich erbeutete französische Feldgeschütze aufgestellt worden, die dem 30. französischen Feldartillerie-Regiment entstammen.

Der Herzog von Sachsen-Koburg-Gotha hat die Stelle eines englischen Regimentschefs aufgegeben. - Ein deutsches Wort des Herzogs.

△ Gotha, 1. Sept. (Eig. Drahtbericht) Herzog Karl Eduard von Sachsen-Koburg-Gotha, der als Sohn des Herzogs Leopold von Albany bis zu seiner Thronbesteigung den Titel eines Herzogs von Albany führte, hat an den Gothaer Staats-

Minister v. Bassewitz folgendes Telegramm gerichtet: „Ich ermächtige Sie, bekanntzugeben, daß ich die Stelle als Chef des Regiments Seaford Highlanders aufbehalte, da ich es als deutscher Truppenehrer nicht in Einklang bringen kann, Chef eines Regiments zu sein, dessen Land uns in schändlicher Weise überfallen hat. Karl Eduard.“

Ein Kraftwagen-Schnellverkehr vom westlichen Kriegsschauplatz nach Österreich-Ungarn.

Hd. Stuttgart, 1. Sept. Nach einer Mitteilung des Königl. stellvertretenden Generalkommandos ist ein durch Birmsternberg führender Kraftwagen-Schnellverkehr vom westlichen Kriegsschauplatz nach Österreich-Ungarn eingerichtet worden.

Die Fürsorgetätigkeit.

W. T.-B. Leipzig, 1. Sept. Der Verband reisender Kaufleute Deutschlands, der nach Beginn der Mobilisierung zur Unterstützung seiner Mitglieder und deren Angehörigen 50 000 M. bereitstellte, hat beschlossen, weitere 200 000 M. für Unterstützungszwecke zur Verfügung zu stellen.

Opferwilligkeit einer kleinen Ortschaft.

Braunschweig, 31. Aug. Ein Landwirt aus dem Amt Vorsfelde, einem Flecken von noch nicht 2000 Einwohnern, wollte auch sein Teil beitragen zur Linderung der Not. Der brave Mann ging in seinem Wohnort herum und sammelte, und es kamen zusammen 1800 Eier, 175 Pfund Speck und Butter und 100 Pfund Butter. Das alles lud der Mann auf einen Wagen und brachte es dem Nationalen Frauenbund dar, der sich in Braunschweig in der Gewerbeschule eingerichtet hat.

Eine Hilfsmarke des jüdischen Nationalfonds.

W. T.-B. Köln, 31. Aug. Mit Genehmigung des Oberpräsidenten der Rheinprovinz gelangte heute hier die vom jüdischen Nationalfonds herausgegebene Hilfsmarke, deren Ertrag für Verwundete und Kollaboranten ohne Unterschied des Bekenntnisses bestimmt ist, zum öffentlichen Verkauf. Die Hilfsmarke findet große Verbreitung.

Eiserne Trauringe.

Eine deutsche Frau in der Schweiz fordert im „Korrespondenzblatt“ ihre Kolleginnen auf, ihre Trauringe zum deutschen Konsulat nach Zürich, Bern, Basel zu senden und sich Eiserntinge zu lassen. „Aus dem Erlös der goldenen kann man manche Träne getrocknet, manche Wunde geheilt werden.“

Die deutschen „Barbaren“ in Belgien.

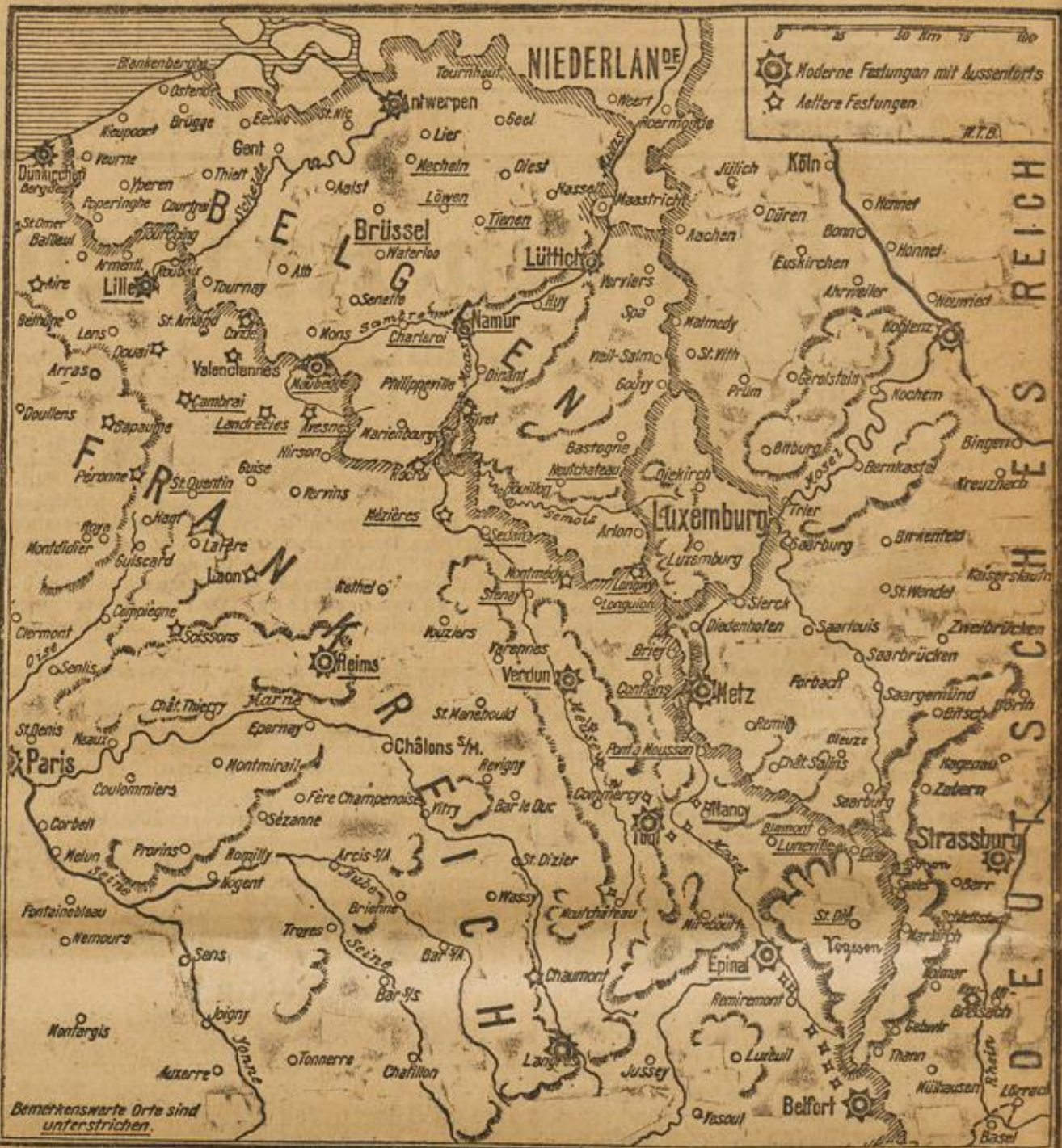
In der „Nieuwe Rotterdamse Courant“ vom 25. Aug. finden wir folgenden Bericht vom Tage vorher aus Maastricht: „In diesen Tagen ist so viel geschrieben worden von Verwüstungen belgischer Dörfer durch die Deutschen und von deutschen Gewalttätigkeiten — die, wie wir schon gesagt haben, mehrfach auf die Tatsache zurückzuführen waren, daß die Menschen einander nicht verstanden —, daß man auch wohl gegenseitige Beobachtungen mitteilen zu werden verdienen. In Wandre, einem Ort am rechten Maasufer, waren die angesehenen Leute bei der Ankunft der Deutschen geflüchtet. Nur der Bürgermeister war auf seinem Posten geblieben; aber er verstand und sprach kein Wort Deutsch. Ein holländischer Lehrer indes, der mit einer belgischen Frau verheiratet ist und in Wandre wohnt, sprach gut Deutsch und diente, als die Deutschen in den Ort kamen, als Dolmetscher. Die Bürger mußten die Waffen abgeben, und so wurden die Verhältnisse gar nicht so gespannt. Die Leute im Dorf erhielten Einquartierung (an einem Tage sogar 1500 Pferde und Geschütze), empfingen Bezahlung dafür, und jetzt, wo nichts mehr vorrätig ist, sorgen die deutschen Truppen, die noch da sind, dafür, daß die notwendigen Lebensmittel für die Bewohner geliefert werden; ja, sie verteilen Schokolade unentgeltlich an die Armen. Sie haben die Verpflegung gegeben, daß der Ort unbesetzt bleiben wird. Wohl ist schon 31 mal ein kleiner Konflikt entstanden, weil man gemeint hat, daß Bürger geschossen hätten. Aber als der genannte Lehrer dann in die Dörfer sprang, wurde eine Untersuchung angestellt, und alle beide Male wurde den Bürgern ihr Recht, und so ist nichts geschehen. Im Interesse der Gemeinde, wo er wohnt, und der Gemeindeglieder hielt es der Lehrer für seine Pflicht, zu bleiben. Er brachte heute Frau und Kinder hierher, aber geht morgen wieder dahin zurück.“

Die Behandlung der Kriegsgefangenen in Deutschland.

Wie die fremden Kriegsgefangenen in Deutschland behandelt werden, bezeugt der Feldpostbrief eines Chasseur d'Afrique, der, in den Kämpfen bei Berenzhausen verwundet, in einem belgischen Lazarett Aufnahme fand. Sein Brief, der von einem neutralen Blatte, den „Wäseker Nachrichten“, wiedergegeben wird, lautet in deutscher Übersetzung: „Liebe Eltern! Seit gestern früh 11 Uhr bin ich Gefangener. Ich liege in einem Spital. Eine Angestellte hat mir den Unterarm durchbohrt. Ich werde gut verpflegt. Es ist nicht so, wie manche in Frankreich behaupten. Die Deutschen sind sehr freundlich. Gestern waren wir aus einem kleinen

Städtchen Dorf ausgerückt, um vorwärts zu reiten, wie in den drei letzten Tagen. Um 7½ Uhr kamen Meldungen, und um 8 Uhr erhielten wir Befehl, deutsche Schützen anzugreifen. Aber auf einer Anhöhe wurden wir von den Augen hingemacht wie das Korn. Sofort bliesen die anderen Teile des Regiments zum Rückzug. Wir sind 28 Gefangene und etwa 30 Verwundete, alle anderen sind gefallen. Mein Pferd wurde genau im nämlichen Augenblick getötet, wo ich meine Wunde erhielt. Als wir aus den Bügeln waren, sammelten wir uns unserer 14 um einen Baum und verfeuerten unsere Patronen. Dann bargen wir uns in einem Gehölz, wurden aber nach 2½ständiger Flucht von Krankenwägern aufgenommen. Die Gefangenen werden gut gehalten, so gut wie in Frank-

reich einen schwarzen Dampfer mit vier Schornsteinen unter scheiden, der die deutsche Flagge führte und dem „Galican“ befohl, er dürfe von seinem drahtlosen Apparat keinen Gebrauch machen. Trotzdem gab der Telegraphist des „Galican“ das Zeichen S. O. S. „Rettet uns“ in die Weite und wollte darauf den Namen seines Schiffes folgen lassen. Bei dem dritten Buchstaben aber wurde das Telegramm von dem deutschen Schiffe her unterbrochen mit der folgenden Mitteilung: „Stellt das Telegraphieren ein. Wenn ihr noch einen Buchstaben telegraphiert, schießen wir euren Aufbau zusammen.“ Darauf befahl das deutsche Schiff, ihm zu folgen. Inzwischen erschien ein drittes kleines Schiff auf dem Schauplatz. Es entpuppte sich als ein deutsches Schiff und konnte



reich. Vermutlich werde ich in zwei oder drei Tagen in eine Festung abgeschoben werden. Nicht alle von mir. Ich hoffe, es geht Jules und Marius nicht schlimmer als mir. Ich schoß meine Patronen bloß mit einer Hand ab, aber wir haben nicht viel ausrichten können, weil die Feinde im Walde gut gedeckt waren. Hauptmann und Leutnant sind gefallen. Also, liebe Eltern, sorgt Euch nicht um mich. Ich habe auch keine Furcht. Euer Sohn, der Euch küßt. Ich wiederhole Euch, wir werden sehr gut verpflegt.“

Eine Begegnung auf See.

Am 15. August wurde der Dampfer „Galican“ von der Union Caille Linie, der von Kapstadt zurückkehrte, auf der Höhe der Kanarischen Inseln vom deutschen Hilfskreuzer Kaiser Wilhelm der Große“ angehalten. Kurz vorher hatte er die drahtlose Mahnung erhalten, er solle sich westlich wenden und Teneriffa nicht anlaufen. Da erschien bei Ferro, der westlichsten der Kanarischen Inseln, ein dunkles Schiff am Horizont. Nach einer halben Stunde konnte man deut-

licher fahren. Dann setzte der deutsche Hilfskreuzer ein Boot mit Offizieren und Matrosen aus, um die Passagierliste und Landungsbefehle des „Galican“ zu prüfen. Den Deutschen wurde ein Vorrat von Chinin überlassen. Zigaretten und Zigaretten wiesen sie zurück mit den Worten: „Wir wollen nicht dafür angesehen werden, als ob wir euer Schiff geplündert hätten.“ Als man sie fragte, ob die Passagiere an Land gebracht werden würden, antworteten sie: „Wir sind keine Barbaren.“ Darauf warfen die Deutschen einen Teil des drahtlosen Apparats über Bord und verließen das Schiff, nachdem sie wegen der verurteilten Mähen sich entschuldigt hatten. Am folgenden Morgen 5 Uhr wurde folgendes Bericht von den Deutschen an Bord des englischen Schiffes zugejagt: „Mit Rücksicht auf eure Frauen und Kinder werden wir euer Schiff nicht in den Grund bohren.“ Darauf dampfte das deutsche Schiff mit voller Kraft südwärts. Zum Dank für diese Güte ist es bekanntlich inzwischen von den Engländern

Himmelserscheinungen im Monat September 1914.

In ihrer elliptischen Bahn gelangt die Erde am 23. September, um 10½ Uhr nachmittags, an denjenigen Punkt, wo die Sonne genau über dem Äquator steht, den sie gleichzeitig von Norden nach Süden durchschneidet. Die Deklination der Sonne verwandelt sich also aus der nördlichen in die südliche; sie beträgt am 1. September + 8° 30' 58", am 23. September 0° und am 30. September - 2° 33' 32", nimmt mithin um den sehr bedeutenden Betrag von mehr als 11° ab. Am 23. September ist infolgedessen auf der ganzen Erde Tag und Nacht gleich lang. Äquinoctium, und der Herbst nimmt auf der nördlichen, der Frühling auf der südlichen Halbkugel seinen Anfang. Die Abnahme der Deklination ist auch zugleich die Abnahme der Mittagshöhe der Sonne, diese beträgt nämlich für den Parallel von 54° (Norddeutschland) 44,5° am 1. und 33,5° am 30. September, für den Parallel von 51° (Mitteldeutschland) 47,5° am 1. und 36,5° am 30. September, endlich für den Parallel von 48° (Süddeutschland und Österreich, etwa Wien) 50,5° am 1. und 39,5° am 30. September. Entsprechend verkürzen sich die Tage, und zwar von 13¼ bis auf 11¼ Stunden im nördlichen und mittleren und von 13¼ bis auf 11¼ Stunden im südlichen Gebiet.

Unser Mond zeigt im September folgenden Phasenwechsel: Vollmond am 4., um 3 Uhr 1 Min. nachm., letztes Viertel am 12., um 6 Uhr 48 Min. nachm., Neumond am 19., um 10 Uhr 33 Min. nachm., und erstes Viertel am 26., um 1 Uhr 3 Min. nachm. Der Mond befindet sich am 2. Septem-

ber, um 4 Uhr 7 Min. vorm., in Erdferne bei einem Abstände von 68,8 Erdhalbmessern und am 21. September, um 7 Uhr 5 Min. vorm., in Erdnähe bei einem Abstände von 66,4 Erdhalbmessern zu je 6378 Kilometern. — Am 11. September wird der Stern 19 im Wilde des „Stiers“ (Größe 4,4) vom Monde bedeckt; sein Eintritt erfolgt für Berlin um 19 Uhr 27,5 Min., sein Austritt um 1 Uhr 29,1 Min. vormittags.

Am 4. September ereignet sich eine hier nicht sichtbare partielle Mondfinsternis. Sie beginnt um 1 Uhr 17 Min. nachmittags und endet um 4 Uhr 33 Min. nachmittags. Die Sichtbarkeit erstreckt sich über das westliche Nordamerika, den Stillen Ozean, Australien, fast ganz Asien, den Indischen Ozean und die Ostküste Afrikas. Die Größe der Verfinsternung beträgt 0,86 des Monddurchmessers.

Von den mit unbewaffnetem Auge sichtbaren Hauptplaneten beherrscht Jupiter mehr den ersten, Saturn mehr den zweiten Teil der Septembernächte, doch strahlen beide mehrere Stunden lang gleichzeitig am Firmament. — Merkur, der am 30. August seine obere Sonnenkonjunktion durchläuft, bleibt im September unsichtbar; am 29., um 4 Uhr nachmittags, steht er in Sonnenferne. Sein Erdbstand vermindert sich von 1,38 bis auf 1,23 Erdhalbmesser zu je 149,48 Millionen Kilometer und nimmt auch im Oktober noch weiter ab, um Anfang November wieder seinen kleinsten Wert, 0,67 Erdhalbmesser, zu erreichen; bei seiner unteren Konjunktion am 7. November zieht der Planet bekanntlich vor der Sonne vorüber, und im Dezember d. J. wird er außerordentlich günstig zu beobachten sein. — Venus ist als heller Abendstern noch kurze Zeit gut sichtbar, da sie erst eine Stunde nach der Sonne untergeht. Am

17. September, um 1 Uhr mittags, steht sie in ihrer Sonnenferne, am 18. September kommt sie in ihre größte östliche Ausweichung von der Sonne, 46° 27'. Der Planet nähert sich der Erde von 0,81 bis auf 0,58 Erdhalbmesser oder Einheiten, sein scheinbarer Durchmesser wächst dabei von 20,8 bis auf 29,1, seine Gestalt zeigt fortgesetzt eine Abnahme der Phase. Am 23. September, um 7 Uhr vormittags, hat der Mond mit Venus Konjunktion, am vorangehenden Abend sieht man daher die ganze Sichel noch deutlich (rechts unten), am folgenden Abend aber schon östlich (links oben) von dem Planeten. — Mars hält sich als schwaches Gestirn weiter in der Abenddämmerung verborgen. Sein Erdbstand nimmt von 2,33 bis auf 2,41 Einheiten zu, sein Scheindurchmesser von 4,0 bis auf 3,9 ab. — Jupiter bewegt sich rückwärts im Wilde des „Steinbocks“. Er glänzt als prächtiges Gestirn abends schon hoch im Süden; anfangs kulminiert er um 10½, zuletzt schon kurz nach 8½ Uhr, sein Untergang erfolgt erst bald nach 3 Uhr, am Monatschlusse bereits gegen 1½ Uhr nachts. Der Erdbstand des Jupiter wird größer, von 4,10 bis 4,39 Einheiten, sein Durchmesser vermindert sich dabei von 48,7 bis auf 45,5; inwieweit bildet der mächtige Planet vorläufig noch ein ausgezeichnetes Beobachtungsobjekt. Am 2. September, um 12 Uhr mittags, und am 29. September, um 2 Uhr nachmittags, hat der Mond mit Jupiter Konjunktion. — Saturn geht im Wilde der „Zwillinge“ anfänglich um Mitternacht, Ende September schon vor 10 Uhr abends im Osten auf, um etwa bei Tagesanbruch zu kulminieren. Sein Erdbstand beträgt am 1. September 9,35, am 30. September 8,86 Einheiten; sein scheinbarer Durchmesser wächst von 17,4 bis auf 18,4, während die große Achse der Ringellipse

unter Bruch des Völkerrechts in neutralem Gewässer zum Sinken gebracht!

Der Gesundheitszustand des Heeres.

W. T.-B. Berlin, 31. Aug. Das Urteil des Chefs des Feldsanitätswesens über den Gesundheitszustand aller Teile unseres im Feld stehenden Heeres ist gut. Seuchen sind bisher nicht aufgetreten. Freilich stehen unsere Truppen zum Teil in Feindesland, das sich bis dahin keiner so guten hygienischen Aufsicht erfreute wie unsere Heimat und dessen Bevölkerung manche Träger und Keime ansteckender Krankheiten in sich birgt, doch waltet auch gegen diese Abstände weitgehende Vorsicht im deutschen Heer. Die Bodenimpfung ist streng durchgeführt und wird im Notfall auch bei der feindlichen Bevölkerung durchgeführt. Typhus-, Cholera- und Ruhrerkrankungsgeräthe nebst den nötigen Schutzimpfstoffen werden mitgeführt. Sachverständige Hygieniker befinden sich in den Reihen unserer Militärärzte; leider wurde auch von ihnen schon einer bei vorsorgender Brunnenuntersuchung hinterläßt von Landeseinwohnern erschossen. Im Inland sind nennenswerte Häufungen übertragbarer Krankheiten ebenfalls nicht zu verzeichnen. In dieser Hinsicht werden besonders scharf die Kriegsgesangenen überwacht. Von regelrechten Heeresgefechten verurteilte Wunden zeigen durchweg gutes Heilungsbefinden. Das deutsche Verbandsverfahren, insbesondere die Anwendung der deutschen Verbandspäckchen, bewährte sich; in den vordersten Linien angelegte Verbände sahen noch zur Zeit des weiteren Rücktransports der Verwundeten gut. Ein großer Teil der zurückbeförderten Verwundeten ist bereits in Genesung und drängt wieder nach der Front zurück.

Der Oberbürgermeister von Charlottenburg verwundet.

Das Oberhaupt der Stadt Charlottenburg, Oberbürgermeister Scholz, der im Westen gegen den Feind kämpft, erhielt in einem der letzten Gefechte einen Schuß in den Oberarm. Die Verwundung ist nicht bedenklicher Art. Oberbürgermeister Scholz, der augenblicklich im Lazarett in Koblentz liegt, wird demnächst in Charlottenburg eintreffen. Ein Kaiserjohann legt die russischen und englischen Orden ab. Prinz Adalbert von Preußen hat der „Kreuzzeitung“ zufolge seine russischen und englischen Orden und Geschenke, die zum Teil einen sehr hohen Wert besitzen, auf dem Altar des Vaterlandes geopfert. Der Prinz besaß u. a. das Großkreuz des großbritannischen Viktoriaordens sowie des russischen St. Andreasordens.

Aus den Franzosenzügen des Kreises Saarburg.

Saarburg, 29. Aug. Unsere Felder liegen verwüstet da, so schreibt das „Saarburger Wochenblatt“, sie machen einen Eindruck, als ob Straßenwälzen darüber gefahren wären, dort, wo noch gestern Kornfelder, Älten, Helme, Rüben und Sabel zerstreut lagen. Während der letzten Nächte haben einige Vagabunden versucht, von den umherliegenden Ausrüstungsgegenständen beiseite zu schaffen; sie wurden aber dabei verhaftet. In den Ortschaften Hessa, Sattian und Bruderdorf wurden die Ortsfarrer verschleppt, ebenso wie Bürger, in Bittersdorf nahmen sie den ganzen Gemeinderat und den Lehrer mit, in Schuendebusch den Bürgermeister und den Lehrer. Auf dem Rückzug sperrten sie in diesem Ort eine Anzahl Einwohner in die Straße, die an der Feuerlinie war. 12 dieser Personen wurden in dem von entsetzten Artilleriegeschossen getödtet. Als die Franzosen, die Panad besetzt hatten, merkten, daß sie angegriffen würden, holten sie den Bürgermeister und den Lehrer, um sie vor die Kanonen und erklärten ihnen, daß, sobald die Deutschen mit dem Schießen beginnen, sie zuerst erschossen würden. In dieser Lage mußten die beiden Männer stundenlang ausharren. Als aber die erste bayerische Granate fiel, liefen die Franzosen davon. Diese Panik bemühten die beiden vor die Kanonen Geseßten, um sich zu retten.

Bei solchen Vorkommnissen versteht man, daß es nur allzuwahrscheinlich ist, was eine alteingesessene Dame einem Herrn auf die Frage erwiderte: „Was haben die Franzosen in Saarburg geschafft? Die Dame: Sie haben in den drei Tagen mehr germanisiert als die Deutschen in 48 Jahren.“

Deutsche Flottenerfolge in Ostasien?

Nach einer Kabelmeldung des „New York Journal of Commerce“ aus Schanghai vom 14. August liefen zwei Kriegsschiffe, jedes mit vier Schornsteinen, arg ausgerüstet und mit vielen Verwundeten an Bord, am 13. August im Hafen von Hongkong ein. Über die Identität der beiden Kriegsschiffe verläutet in Schanghai nichts Offizielles, doch glaubt man, daß es entweder die beiden englischen armerierten Kreuzer „Minotower“ und „Gampshire“ (diese beiden haben allerdings nach Meyers Taschenbuch der Kriegsflotte jedes 4 Schornsteine, „Minotower“ 14 000 t. Rauminhalt, „Gampshire“ 11 000 Tonnen, also ziemlich große Panzerkreuzer. Schriftl.) oder die französischen

Kreuzer „Dupleix“ und „Montcalm“ (auch diese beiden französischen Schiffe haben jedes vier Schornsteine, „Montcalm“ ist 9500, „Dupleix“ 7700 Tonnen groß) sind. Sie sollen einen Zusammenstoß mit deutschen Kreuzern gehabt haben.

Die „überraschten“ Engländer.

Ein Histrion, das den Vorzug hat, wahr zu sein, und das ein interessantes kleines Steinchen in dem Mosaikbild der Ereignisse der letzten Wochen bildet, erzählt der „B. Z.-M.“. Wie das in Berlin öfter vorkommen soll, suchte eine Dame in Berlin W. eine Köchin. Am Donnerstag, den 30. Juli, erschien bei ihr eine Kandidatin für das Küchenregiment. Auf die Frage, wo sie bisher gedient habe, erzählte sie, sie wäre in der englischen Botschaft beschäftigt gewesen, wo man dem Personal mitgeteilt habe, sie möchten sich doch alle möglichst rasch nach einer anderen Stelle umsehen, da der Haushalt aufgelöst werden würde. So geschah, wie gesagt, bereits vor dem 30. Juli! Bekanntlich erschien die Kriegserklärung Englands am Dienstag, den 4. August. Also während noch die telephonischen und anderen „Gespräche“ zwischen Sir Edward Grey und dem Botschafter Nicholson geführt wurden und England sich den Anschein gab, aufs eifrigste für den Frieden zu arbeiten, war für den Berliner englischen Botschafter die Angelegenheit offenbar bereits erledigt, und zwar in aller Stillschichtigkeit erledigt, denn, wie der Fall beweist, fand er noch Zeit, sich um das Schicksal der zu seinem Haushalt gehörigen Leute zu kümmern.

Wie sie lügen!

Der französische Lügenfeldzug in Italien.

Von unserem römischen Mitarbeiter wird uns unterm 20. August geschrieben: „In Italien wurde die Kunde von dem Ableben Pius X. am frühen Morgen zugleich mit den von Frankreich gratis und franko gelieferten Meldungen über die „Einnahme von Straßburg und Colmar“, die „Rückkehr Kaiser Wilhelms II. aus dem Hauptquartier“, die „lebensgefährliche Verletzung des deutschen Kronprinzen“, den „Aufstand in Berlin“ und die „Einnahme von Triest durch die Engländer und Franzosen“ in den Straßen ausgebrüllt. Am Abend vorher hatten die Italiener aus denselben Quellen zu erfahren bekommen, daß bei der „großen Seeschlacht zwischen Engländern und Deutschen in der Nordsee“ 28 deutsche, 16 englische Kriegsschiffe gesunken und 8 deutsche Schiffe von den siegreichen Engländern erbeutet seien. Kein Wunder, wenn unter solcher Fülle westerschütternder Ereignisse das Interesse an dem Tode des Papstes bis auf ein Minimum herabsinkt. Es gab drei Tage, an denen die italienische Presse der Stimme der Vernunft Gehör schenkte und die Laarenmeldungen aus Paris entweder zurückwies oder nur mit großen Fragezeichen versehen dem gierig nach Sensationen aus Paris lechzenden Publikum vorlegte. Seit gestern haben wir den vollkommenen neuen Sieg der Franzosen über die öffentliche Meinung Italiens erleben müssen. Herr Barrère, der Botschafter Frankreichs beim Quirinal, bleibt dort als gekrönter Siegesheld. Er leitet die Propagandakampagne, und der Erfolg ist auf seiner Seite. Er fährt jetzt selber auf dem Korse hin und her und brüllt aus Leibeskräften die Siege der Franzosen und Engländer und Russen aus, indem er so das Signal zu der schamlosesten Hezucht gibt, die je auf italienischem Boden gegen harmlose Deutsche und Österreicher veranstaltet worden ist. Unsere unglücklichen Landsleute gießen in der Mehrzahl die bescheuungswürdige Flucht über den Brenner nach ihrer Heimat dem ungleichen Kampfe mit der bewilderten Masse vor, die jetzt vollständig unter dem Dampfe des Herrn Barrère steht.

Ein Beitrag zur Lügenchronik.

Kopenhagen, 28. Aug. Das französische Kriegsministerium hat folgende Bekanntmachung erlassen: „In den Vögeln haben die Franzosen wieder die Offensive ergriffen und die deutschen Truppen zurückgeworfen, welche die Franzosen gezwungen hatten, sich gegen Saint Die zurückzuziehen. Die Deutschen besaßen Saint Die, eine offene Stadt. In der Gegend zwischen den Vögeln und Ranch hat die französische Offensivbewegung ununterbrochen fünf Tage gedauert. Die deutschen Truppen erlitten große Verluste. Gedächtnis von Ranch sind auf einer Strecke von 8 Kilometer 2500 tote Deutsche und in der Umgegend von Vitrimont 4500 tote gefunden worden. Bognow wurde seit dem 3. August beschossen und kapituliert heute. Die Hälfte der Offiziere wurde getötet oder verwundet. An der Maas haben die Franzosen mit Energie mehrere deutsche Angriffe zurückgeschlagen. Sie eroberten hierbei eine feindliche Batterie. Die belagerten mobilen Truppen, die Namur verteidigten, und die französischen Regimenter, die sie stützten, haben sich den französischen Linien angeschlossen. Im Norden hat sich das englische Heer nach glänzendem Widerstand etwas zurückziehen müssen. Die französische Armee, die rechts von der englischen stand, hat ihre Stellungen behauptet. Das belgische Heer bei

vogens. Unter dem Schweif des Bären befindet sich das Sternbild der „Jagdhunde“, in dem Herchel ziemlich nahe dem letzten Schweifstern einen großen Nebel fand, der von Lord Rosse als formenschröner Spiralnebel erkannt wurde. Nach tiefer gewahrt man im Nordwesten das „Haar der Berenice“, so genannt nach der Tochter des Phileas Philadelphus von Ägypten und der Asinos. Sie ward mit ihrem Bruder Phileas Quereles verheiratet. Als dieser nach Syrien in den Krieg zog, gelobte die ihn innig liebende Berenice der Aphrodite ihr Haupthaar, wenn er glücklich wiederkehren würde, und als dies erfolgte, schnitt sie wirklich ihr schönes Haar ab und legte es im Tempel der Aphrodite Paphos nieder. Am folgenden Tage aber ward das Haar verminkt; der famische Astronom Conon erklärte nun, es sei unter die Sterne verkehrt, und noch heutigentags schimmert der ganze langgestreckte Sternhaufen als Zeichen treuer Frauenliebe zu uns hernieder. Unweit davon im Westen strahlt der helle Arctur im „Woores“, ausgezeichnet durch seine fabelhaft schnelle Eigenbewegung: in der Sekunde 674 Kilometer, das heißt 1800 mal so schnell wie eine Planetenbewegung. Über dem „Woores“ stehen die „Krone“, der „Perkules“, der „Reier“ mit Wega und in der Milchstraße nahe dem „Bem der „Schwan“ mit Deneb. Südlich von diesem steht man den „Adler“ mit dem Atair und nach Osten herab die „Andromeda“ und den „Widder“, endlich nach Nordwesten abwärts in der Milchstraße die „Cassiopeja“, den „Perseus“, den „Fuhrmann“ mit Capella und südöstlich davon den „Stier“ mit dem Ardebaran sowie mit den Sternhaufen der „Shaden“ und „Plejaden“ (Siebengebirge), deren letzter mit seinen etwa 3000 Sonnen zu den sogenannten „Sternarmen“ Gegenden gehört.

Antwerpen hat durch einen offensiven Vorstoß mehrere deutsche Divisionen angezogen und festgehalten.“

John Burns über Englands Politik.

Viele Deutsche, die England und die Engländer kennen und schätzen, haben mehr mit Trauer als mit Ingrimm angesehen, wie ein im Großen unfähiger, im Kleinen geschickter Staatsmann das Inselvolk in einen verderblichen Krieg gegen Deutschland getrieben hat. Wie stark klar blinde Engländer den Krieg beurteilen, geht aus der wahrhaft staatsmännischen Rede hervor, die der ehemalige englische Minister John Burns am 14. August d. J. in der Albert Hall in London gehalten hat. Es ist besonders zu betonen, daß Burns kein Eigenbrötler ist, sondern die Arbeitererschaft des industriereichen Englands, also eine große Macht, vertritt. Die Rede lautet:

Meinen Wählern und meinen politischen Freunden will ich Rechenschaft geben über meine Stellung zur Politik Sir Edward Greys und seiner auswärtigen Politik, die in der Aufgabe der Neutralität zuungunsten Deutschlands ihren Ausdruck fand. Ich sah mich gezwungen, aus einem Kabinett auszutreten, das meiner Ansicht nach, weit entfernt, der Kultur zu dienen, sich in ein Abenteuer begibt, das zur Stärkung unserer natürlichen Feinde und zur Verflüchtigung unserer inneren wirtschaftlichen und politischen Verhältnisse führen kann und führen muß. Unsere natürlichste Aufgabe wäre die Durchführung einer strikten Neutralität gewesen — nicht um unserer Volkswirtschaft mit Deutschland willen, nicht wegen der freundschaftlichen Beziehungen, die wir uns bemühen, mit dem fleißigen deutschen Volk zu pflegen und zu kräftigen — nein, um unserer selbst willen, die wir mit allen unseren Nerven, mit allen unseren Lebensinteressen an einem friedlichen Europa hängen, und nicht zuletzt darum, weil nur die Neutralität in diesem Augenblicke unsere Land wirtschaftlich zu heben und es in die Lage zu versetzen, aus den Wirrnissen Vorteile zu ziehen.

Ich will für meine Behauptungen den Beweis führen: Englands Größe offenbart sich im Frieden, Englands Schwäche zeigt sich im Krieg. Wir werden niemals in der Lage sein, ohne fremde Hilfe irgend welchen Einfluß in der europäischen und außereuropäischen Politik durchzusetzen — wir sind es auch früher nie gewesen. Wir vernichteten Napoleons Flotte bei Trafalgar — wenige Tage darauf schlug Napoleon seinen herrlichsten Sieg bei Austerlitz und warf ganz Europa auf die Knie. Was bedeutete die Niederlage Napoleons zur See gegen seine beispiellosen Erfolge auf dem Lande! Wir vertrieben ihn einen winzigen Nadelstich — er schlug, ungehindert unseren Sieges, ganz Europa nieder. Er vergalt unsere Feindschaft mit der Verflüchtigung der Kontinentalispecke, die Englands Handel damals in die tiefsten Abgründe stürzte. Von den Folgen der Kontinentalispecke konnte sich England Jahrzehnte nicht erholen, und der Niederbruch des englischen Handels ermöglichte den ungeheuren Aufschwung. Die Augen der Welt waren von London nach Paris gelenkt.

In dem Krieg 1814/15 beschränkte sich die englische Tätigkeit zur Bekämpfung seines damaligen Erbfeindes Frankreich auf die Entsendung eines Expeditionskorps, und diese Truppen waren ohne die preussische Hilfe bei Waterloo dem Verderben geweiht gewesen. Wir sind kein Kriegsvolk, wir haben in der Welt höhere Aufgaben, in unseren Händen liegt die Befestigung Europas. Wir sind dazu berufen gewesen, dem Fortschritt die Wege zu weisen, und wenn wir uns jetzt in einen Handel gemischt haben, so bedeutet das die Verkennung unserer natürlichen Aufgabe. Nie ist eine Macht so stark gewesen, die nicht in der Lage ist, aus eigenen Kräften eine kriegerische Aufgabe zu lösen. Im Jahre 1870/71 blieben wir neutral, und welche ungeheuren Vorteile hatten wir von der Neutralität! Wir erhielten uns den Handel mit Deutschland und mit Frankreich. Beide Staaten waren während der Kriegszeit gut zahlende Abnehmer. Wir hätten uns auch jetzt im Fall der Neutralität beide Staaten als Abnehmer unserer Erzeugnisse erhalten. Der Krieg mit Kontinentalstaaten ist für England ein ganz unmögliches Ding. Die englische Industrie — sei es Textil- oder Maschinenindustrie — ist auf den Kontinental-Export angewiesen, kann ohne ihn überhaupt nicht existieren, da England selbst nicht ein Viertel von den industriellen Erzeugnissen abnehmen kann, die es produziert.

England hat seine Karte auf den französisch-russischen Sieg gesetzt — wie aber, wenn Englands Truppen mit den Franzosen gemeinsam geschlagen werden? — wenn die Kunde von Englands Niederlage und Schwäche hinausdringt in die Kolonien, die fast nichts mehr gemeinsam haben mit dem Mutterlande? die vielleicht nur auf irgend eine Gelegenheit warten, um vom Mutterland abzufallen? — wie, wenn Frankreich nicht siegt? Ungeheure Werte gehen dann verloren, und der Verlust an Einfluß auf die kontinentale Politik ist nie wieder — auch in Jahrhunderten nicht wieder einzufügen, denn dann würde Deutschlands Einfluß in Verbindung mit seinem österreichischen Bundesgenossen so ungeheuer wachsen, daß es sich mit keiner Macht der Erde auf irgendwelche Verhandlungen über den Bau seiner Flotte einlassen würde. Deutschlands Industrie ist stark und wird sich auch durch einen verlorenen Krieg nicht schwächen lassen. Ein so kräftiges, seines Wertes vollbewußtes Volk wie das deutsche ist nicht in die Fesseln zu legen, die man ihm schmeiben will. Mit beispiellosem Opfermut — und wenn der ärmste Tagelöhner seinen letzten Pfennig aus der Tasche hervorzuholen müßte — wird man, wenn wir Deutschlands Flotte zerstörten, eine Flotte doppelt und dreifach so groß wieder errichten, so wie im Jahre 1808 Freiherr vom Stein das Volkstheer zur Verwirklichung seines Unterdrückers Napoleons aus dem Boden stampfte, wie man sich damals den letzten Pfennig vom Mund absparte fürs Vaterland, für die große Idee der Befreiung, so wird dieses Volk, durch eine Niederlage zur äußersten Notanstrengung aufgerüttelt, nicht eher ruhen und nicht eher rasten, als bis es in einem Vernichtungskampf gegen England siegen wird. Wo die nationale Einheit so gewaltig und so unzerbrechlich dasteht, da bietet die Vollenbung auch der wagemutigsten Ideen keine Schwierigkeiten. Man wird sich bis aufs Letzte zum Kampf gegen England einsehen.

Was erreichen wir nun durch eine deutsche Niederlage! Im gleichen Augenblick wird die russische Macht größer, und Frankreich — nachdem seinem Nachempfinden gegen Deutschland Genüge geschehen — wird in England den Rohren sehen, der seine Schuldigkeit getan

um Monatsmitte 42"3 und die kleine Achse 18"7 mißt. Die scheinbare Breite des Ringsystems übertrifft also immer noch den scheinbaren Durchmesser des Saturnkörpers. Am 13. September, um 6 Uhr abends, hat der Mond mit Saturn Konjunktion, nach Aufgang sieht man das abnehmende Mondviertel nördlich vom Saturn. — Uranus bewegt sich nahe westlich von Jupiter rückläufig im Wilde des „Steinbocks“, ist daher ebenso günstig wie jener zu beobachten. Sein Erdbahndurchmesser beläuft sich anfangs auf 18.99, zuletzt auf 19.84 Einheiten, sein Scheibendurchmesser nimmt von 4"3 auf 4"2 ab. — Neptun wird im Wilde der „Zwillinge“ am Morgenhimmel der Beobachtung mit großen Instrumenten wieder zugänglich. Sein Erdbahndurchmesser verringert sich von 30.78 bis auf 30.37 Einheiten, sein Scheibendurchmesser hat nur den Winkelwert von 2"3.

Sternschnuppenwärme kreuzt die Erde im September zwar in großer Zahl, nicht weniger als 13, aber die Körperchen sind in allen nur spärlich vorhanden, so daß es zu bemerkenswerten Erscheinungen nicht kommt.

Der Fixsternhimmel bietet infolge der Zunahme der Nachtlänge und Nachtdunkelheit schon vollste Gelegenheit zu lohnenden Beobachtungen; ausgenommen sind natürlich die Tage des störenden Mondlichts, also vom 1. bis 12. und 23. bis 30. September. Begeben wir uns gegen 10 Uhr abends auf einen freien Standpunkt und lassen den durch den Polarstern bezeichneten nördlichen Himmelspol ins Auge, so sehen wir die übrigen Hauptsterne des „N. Börsen“, dem der Polarstern angehört, sich nach Westen zu an diesen anschließen. Darunter, im Nordwesten, funkeln die sieben hellsten Sterne des „Gr. Börsen“ oder Himmels-

hat und nun gehen kann. Die Freundschaft mit Frankreich ist zu flüchtig, um in die Tiefe zu dringen. Frankreich hat sich nur mit uns verbunden, um Deutschland zu vernichten. Es wird sich keinen Augenblick scheuen, mit uns einen harten, wirtschaftlichen Kampf aufzunehmen, wenn es unsere Freundschaft nicht mehr braucht, und wir sehen uns vielleicht in einigen Jahren gezwungen, gegen Frankreich aus denselben Gründen vorzugehen, wie jetzt gegen Deutschland — und zwar aus brutalem Konkurrenzkampf.

Vergessen wir auch folgendes nicht: Kaiser Wilhelm verübte bei seinem Einzug in Tanger, er läme als Freund der Mohammedaner — 250 Millionen Mohammedaner in allen Gebieten des Islams haben an diese Freundschaft geglaubt. Dieser Glaube wurde beeinträchtigt durch den Krieg Italiens gegen die Türkei, den der Kaiser im Interesse seines italienischen Bundesgenossen nicht hinderte. Die jetzige Kriegslage drängt die Türken an die Seite Deutschlands. Wenn wir im Orient einigen Einfluß befehlen haben, so ist dieser jetzt vernichtet, und mit dieser Vernichtung hängt unsere Herrschaft über viele, viele Millionen Mohammedaner zusammen, die sich wie ein vernichtender Orkan erheben werden, wenn der Sultan die Kalifen-Flagge entfaltet und alle Moslems zum heiligen Krieg ruft, denn Konstantinopel ist ein Heiligtum der Mohammedaner — hier thront der Nachfolger Mohammeds. 250 Millionen Mohammedaner gittern für deutsche Siege und werden ihre Ketten wie Kinderpielzeug abschütteln, wenn Deutschland siegt. In englischen Besitzungen wohnen über 100 Millionen Mohammedaner. Die Fahne Mohammeds wird vorangetragen werden, wenn die Flammen des Aufstandes in Indien hochschlagen. Man wird den heiligen Teppich aus der Kaaba holen und ihn vorantragen, wenn ein zweiter Mahdi erstünde und über die Leichen der in Karthum stehenden Truppen die Idee der Erweckung des Volkes Mohammeds nach Ägypten trägt.

England spielt das Spiel mit seiner Existenz, und dieses Spiel ruhig anzusehen, ohne auf die möglichen Folgen hinzuweisen, hieße zum Verräter an der englischen Nation werden.

Eine Sitzung des französischen Kriegsrates.

hd. Paris, 1. Sept. Am 27. August fand in der französischen Hauptstadt bereits eine Sitzung des Kriegsrates statt, den der neue Kriegsminister, Millerand, präsidierte und in dem beschlossen wurde, das verschanzte Lager um Paris in den Verteidigungszustand zu setzen. Die Arbeiten sind bereits sehr vorgeschritten und sollen sehr beschleunigt werden.

Wie das französische Volk getäuscht wird.

Der Londoner Korrespondent der „Aftenposten“ telegraphiert: Frankreich wird von der französischen Presse vollkommen belogen, was der Pariser Korrespondent der „Times“ offenkundig angibt. Paris hat noch keine Ahnung von der englischen Niederlage und den deutschen Siegen über die Verbündeten und Russen sowie daß die Deutschen 80 Kilometer vor Paris stehen. Rumors Fall ist in Paris unbekannt. Die „Daily Mail“ (Pariser Ausgabe) brachte eine englische, offizielle, wahrheitsgemäße Darstellung. Das Blatt wurde tags darauf durch die Zensur gezwungen, ein Dementi zu veröffentlichen. Der Korrespondent erklärt zum Schluß, statt der Wahrheit bringe die französische Presse nur französische Siege, was zweifellos in Paris, das sich militärisch zur Belagerung einrichtet, zu einer Pöbelfatastrophe führen müsse.

Der belgische sozialistische Minister Vandervelde als Kämpfer.

Wie aus Amsterdam gemeldet wird, befand sich unter den belgischen Teilnehmern an den Kämpfen in Mecheln auch der Minister Vandervelde (Soz.), der eine anspornende Rede an die Truppen hielt. Er erklärte, sie kämpften für die stärkste, heiligste Ordnung der Welt, für nationale Selbstständigkeit, Unabhängigkeit und für Bewahrung des Friedens.

Wie weit die Belgier flüchten.

Aus London, 27. August, berichtet man dem „Allgemeinen Handelsblatt“: „Belgische Flüchtlinge, die heute in Polizeistationen ankamen, wurden von einer riesigen Menge bewillkommen. Unter den Flüchtlingen waren ungefähr 80 Soldaten, die aus Namur entkommen waren. Sie wurden in Autos nach Schorncliffe gebracht, damit sie sich einige Tage ausruhen!“

Ein heimtückischer Überfall durch einen verräterischen griechischen unierten Pfarrer.

Die „Gazetovijer Allgemeine Zeitung“ veröffentlicht über einen heimtückischen griechischen Überfall in Sufiatin folgende Einzelheiten: Der griechisch unierte dortige Pfarrer lud gelegentlich des Geburtstages Kaiser Franz Josephs zahlreiche österreichische Offiziere zu einem Frühstück ein und forderte sie auf, vorher an einem Festgottesdienst teilzunehmen. Als die Offiziere die Kirche betraten hatten, wurde plötzlich Sturm geläutet. Im Hinterhalt verborgene russische Artillerie feuerte Schrapnells auf die Kirche. Die herbeigeeilten Truppen konnten die Russen rasch zersprengen, wobei diese einen Verlust von 400 Toten und Verwundeten hatten. Der österreichische Verlust betrug 43. Der verräterische Pfarrer erhielt seinen Lohn, indem ihm ein Unteroffizier den Schädel spaltete.

Verlängerung des türkischen Moratoriums.

W. T.-B. Konstantinopel, 1. Sept. Im „Antisblatt“ wird ein Gesetz veröffentlicht, wonach das morgen ablaufende Moratorium um einen Monat verlängert wird, mit der Bestimmung, daß die Schuldner von allen Verbindlichkeiten 5 Prozent, auf Hausmiete 25 Prozent zu zahlen haben.

Verlängerung des Moratoriums in England.

W. T.-B. London, 1. Sept. (Neuermeldung.) Im Unterhause teilte Lloyd George mit: Die Regierung habe beschlossen, das Moratorium in der gegenwärtigen Form um mindestens einen Monat zu verlängern.

Deutsches Reich.

* Hof- und Personal-Nachrichten. Die „Nordd. Allg. Ztg.“ meldet: Wie wir hören, ist dem Geheimen Legationsrat Grafen v. Mirbach-Sarff, zurzeit Geschäftsträger in Stuttgart, der Titel und Rang eines außerordentlichen Gesandten und bevollmächtigten Ministers verliehen worden.

Der „Reichsanzeiger“ meldet: Dem Geh. Regierungsrat Wolff in Straßburg i. E. ist der Kronenorden 2. Klasse verliehen worden.

Der Kaiser hat am 29. August den neu ernannten österreichisch-ungarischen Botschafter Prinz Gottfried zu Salm-Reifarth-Schillingssfürst zur Eingekommene seines Beglaubigungsschreibens empfangen.

— Der Bischof von Straßburg kündigt die Verstrafung Wetterles an. Straßburg, 1. Sept. Der „Elsässer“ veröffentlicht in Fettdruck folgende bischöfliche Erklärung: Der frühere Redakteur E. Wetterle, der immer erklärt hat, daß er auf dem Boden der deutschen Verfassung stehe, als deutscher Bürger seine Pflichten loyal erfülle und den Eid als Reichs- und Landtagsabgeordneter geleistet hat, soll nach einem Bericht der „Köln. Volksztg.“ (Nr. 768 vom 21. August) in der Nummer des „Echo de Paris“ einen von ihm unterzeichneten Artikel veröffentlicht haben, der mit seinen früheren Erklärungen und Eiden in offenbarem Widerspruch steht. Sobald wie die Tatsachen authentisch festgestellt sind, werden wir uns veranlaßt sehen, gegen Wetterle mit kanonischen Strafen vorzugehen. Straßburg, 1. Sept. 1914. Adolf, Bischof von Straßburg.

* Rücktritt des Direktors Eccius aus der Firma Krupp. Der feierzeit im Krupp-Band-Projekt viel genannte Direktor Eccius schied aus dem Direktorium der Firma Krupp aus.

Aus Stadt und Land.

Wiesbadener Nachrichten.

Rheinfahrten für unsere Verwundeten.

Mit dem alten deutschen Schlachtgefang, der „Nacht am Rhein“, sind unsere Millionenheere wieder in den Kampf nach Westen gezogen. Nicht nur zum Rhein, nein, über den Rhein. Aber nur ganz wenige werden das Glück gehabt haben, den Rhein da zu überschreiten, wo er den ganzen Zauber seiner Schönheit entfaltet. Die meisten werden wohl in der Nacht in Eile über den Strom gefahren sein, oder sie haben ihn an Stellen überschritten, wo er zwischen breiten Ufern gemächlich dahinfließt, wie die Elbe oder die Oder auch. Mit der Rückkehr unserer Verwundeten bietet sich nun Gelegenheit, wenigstens einem Teil unserer braven Soldaten den heiligen deutschen Strom zu zeigen. Hier in Wiesbaden liegen schon jetzt einige Tausend Verwundete, in Mainz, Biebrich und anderen Städten in der Nähe ebenso viele. Allwöchentlich werden einige Hunderte von ihnen aus der ärztlichen Behandlung entlassen werden, um entweder wieder zum Meer oder nach ihrer Heimat zurückzuführen. Mit einfachen Mitteln wäre es möglich, diesen Braven vorher die Freude einer Rheinfahrt zu machen. Wie würde unseren wackeren Kriegern das Herz aufgehen beim Anblick all der prangenden Schönheit unseres Rheingaus! Wie würden sie hinausgrühen zu den alten Burgen und Städtchen, den Zeugen einer großen Vergangenheit! Wie könnte das Niederwalddenkmal ihnen erzählen von dem Kampf um Deutschlands Einigung! Die Veranstaltung der Fahrten würde keine Schwierigkeiten machen. Einer der kleinen Dampfer, die etwa 100 bis 150 Personen fassen, wäre jedesmal zu mieten, wobei wohl auf das besondere Entgegenkommen der Reederei gerechnet werden darf. Die Verpflegung wäre zweckmäßig von den Damen vom „Roten Kreuz“ zu übernehmen, sofern nicht die Lazarettverwaltung die Kosten trägt. Es würden dann nur die Dampfermieten zu bezahlen sein, wofür sich sicherlich die verhältnismäßig geringen Gelder bereitstellen ließen. Geht Wiesbaden hier mit gutem Beispiel voran, so würden Koblenz, Köln und andere Städte wahrscheinlich folgen, und es könnte so Tausenden von Soldaten aus Ost- und Norddeutschland die Möglichkeit gegeben werden, nach den Schreden des Kriegs noch die Erinnerung an eine herrliche Rheinfahrt mit nach Hause zu nehmen. Die vielen aber, die von neuem ins Feld ziehen, werden aus der Fahrt neue Begeisterung, neuen Kampfesmut schöpfen. Dr. phil. Georg Goldstein.

Zehn Gebote des Nichtkämpfers.

Der bekannte Schriftsteller Reinhold Ortman stellt in den „Münch. Neuest. Nachr.“ folgende Gebote für Nichtkämpfer auf:

1. Du sollst unerschütterlich sein in dem Vertrauen auf den Sieg der gerechten Sache deines Volkes, und du sollst ohne trüchtige Ruhmredigkeit dies Vertrauen auch den Kleinmütigen in deiner Umgebung mitzuteilen wissen.
2. Du sollst allezeit eingedenk sein, daß du in der schweren Zeit der Prüfung dir selber und deinen persönlichen Interessen nicht besser dienen kannst, als indem du alle deine Kräfte und Gaben dem Wohl des Vaterlands nutzbar machst.
3. Du sollst mit offener Hand der heldenmütigen Verwundeten gedenken, die für dich und deinen Herd gekämpft und gebloht haben.
4. Du sollst nicht abseits stehen, wenn es gilt, für die notleidenden Angehörigen der ins Feld gezogenen Krieger zu sorgen.
5. Du sollst rechtschaffen, und wenn es sein muß, mit Selbstverleugung allen deinen Verpflichtungen nachkommen, vor allem gegen diejenigen, die wirtschaftlich schwächer sind als du.
6. Du sollst nachsichtig sein gegen deinen Schuldner, wenn die Not der Zeit es ihm zeitweilig unmöglich macht, dir gerecht zu werden.
7. Du sollst nicht persönlichen Vorteil ziehen wollen aus der Not deines Volkes. Denn wer in solchen Zeiten darnach trachtet, sich zu bereichern, der handelt ehrlos und verberberisch an seinem Vaterland.
8. Du sollst für dich und deine Angehörigen auf jeden Luxus und auf alles üppige Wohlleben verzichten, so lange Hunderttausende deiner Brüder für dich Mühsal und Entbehrung leiden.
9. Du sollst dem feindlichen Gefangenen begegnen, wie du willst, daß deinen in Feindesland gefallenen Brüdern begegnet werde.
10. Du sollst keinen anderen Nachrichten Glauben schenken als denen, die von berufener Stelle beglaubigt sind. Die deutsche Heeresleitung belügt dich nicht. Dankbar und ohne Überhebung sollst du jeden Erfolg der deutschen Waffen hinnehmen. Eine ungünstige Kunde aber oder ein schweres Leid, das höherer Wille durch den Verlust eines teuren Angehörigen über dich verhängen könnte, sollst du mit jener edeln Standhaftigkeit und jenem hohen Mut tragen, die allein des deutschen Mannes und des deutschen Weibes würdig sind.

— Trauung des Oberpräsidenten Hengstenberg. Am vergangenen Samstag fand in der Marktkirche mittags 12 Uhr

die Vermählung des Oberpräsidenten Hengstenberg mit der Witwe des Barons v. Küster statt. Der Feier wohnten u. a. bei General der Kavallerie v. Lende, Polizeipräsident Kammerherr v. Schend und Geh. Regierungsrat Professor Dr. Kalle. Die Trauung nahm der Generalsuperintendent Oberhofprediger a. D. Ohly vor.

— Trauerparade. Die Leiche des im Dienst verstorbenen Hauptmanns a. D. Schleußer, des Führers des Rekrutendepots des Ersatzbataillons des Landwehr-Infanterie-Regiments Nr. 80, wurde am Dienstagmittag zum Südfriedhof übergeführt. Eine Landsturm-Kompagnie, die der Hauptmann der Landwehr Dr. jur. Dr. phil. Michels kommandierte, stellte die Trauerparade vor dem Leichenwagen. Ihm folgten die Angehörigen des Verstorbenen, die Vertreter des Offizierskorps und zum Schluß in langem Zug die z. T. sehr jugendlich aussehenden Mannschaften des Rekrutendepots Vorchers Schule 1. Kompagnie Ersatzbataillon Infanterie-Landwehr-Regiments Nr. 80.

— Ehre unseren Gefallenen! Der Magistrat hat beschlossen, alle Teilnehmer des Feldzugs, welche hier zur Bestattung gelangen, kostenlos in der ersten Beerdigungsflasse auf dem Südfriedhof bestatten zu lassen. An hervorragendster Stelle des Südfriedhofs wird ein Gräberfeld für die Krieger eingerichtet. Weiter haben sich die in Betracht kommenden Gärtnereibereit erklärt, unentgeltlich bei der Bestattung von Kriegern die übliche Pflanzendekoration zu stellen.

— Besetzung während des Kriegs. Wer durch die Straßen der Stadt wandert, wird im Verhältnis zur Dauer des Kriegs bereits viel Besetzung wahrnehmen, und warum sollten die vielen Siege auch keinen Anlaß geben, die Freude äußerlich kundzutun. Den uns aufgedrungenen Krieg haben wir mit Würde auf uns genommen, unsere tapferen Angehörigen im Feld erringen einen Sieg nach dem anderen; wir zu Hause müssen daher ein würdiges Verhalten zeigen in der Aufnahme der Siegesbotschaften. Die rein äußerliche Betätigung der Freude durch Besetzen darf nicht den ganzen Zeitraum zwischen zwei Siegesbotschaften in Anspruch nehmen, denn wir feiern doch kein Schützenfest, und der Krieg ist noch lange nicht zu Ende. Freudige Erregung dagegen ergreift allemal die Bevölkerung, wenn das kurze und feierliche Geläute der Kirchenglocken einen neuen Sieg unserer tapferen Krieger verkündet, daher sollte sich das Besetzen durch die Bevölkerung auch nur auf einige Stunden nach der Verkündung beschränken, kleinere Interimsfahrten an den Fenstern erfüllen den Zweck. Viele Familien haben einen oder mehrere Angehörige im Feld stehen, für sie ist die Verkündung eines Sieges mit banger Erwartung verknüpft. Ein altes Mütterchen, deren Sohn im Feld gefallen ist, wird z. B. während des Kriegs die einzelnen Siege nicht mitfeiern, bei glücklichem Ausgang desselben jedoch, wenn die Truppen wieder heimkehren, wird sie, wenn auch mit Tränen in den Augen, ihr Fenster mit Schwarz, Weiß und Rot schmücken, da ihr Sohn ja auch dabei war. Da der Staat die Familie zur Grundlage hat, sich auf ihr aufbaut, so nimmt auch der Staat, die Gemeinschaft aller Familien, Rücksicht auf seine Angehörigen und flaggt auf öffentlichen Gebäuden während des Kriegs nicht. Wer in dieser schweren Zeit blindwütig zu allgemeiner Besetzung schon jetzt auffordert, von dem muß man annehmen, daß er Familie nicht liebt! Dr. W.

— Die Auskunftsstelle für Feldpostsendungen, Sellmunsstraße 43, ist in den jetzt 14 Tagen ihrer gemeinnützigen Wirksamkeit von 670 Personen aller Stände in Anspruch genommen worden und hat allen diesen tatkräftig und zweckdienlich Auskunft und Hilfe, in vielen Fällen Trost spenden können, auch 160 Baderien auf Anfragen angefertigt und selbstständig hergerichtet, ferner jedem Besucher ein Aufschreibemuster für seine eigenen Feldpostsendungen behändig, zahllose solcher Aufschreiben auf Sendungen teils völlig niedergeschrieben, teils ergänzt und berichtigt, und sich, wie ihre starke Inanspruchnahme zeigt, die fünf Helfer beschäftigt, als ein besonderes Bedürfnis und dadurch ihre Dankschuldigung erwiesen. Aber nicht nur auf dem ihr eigenen Gebiet ihrer Wirksamkeit, sondern auch auf solchem, das abseits ihres eigentlichen Zwecks liegt, hat sie sich in dem brennenden Wunsch, allseitig sich hilfreich zu erweisen, betätigt, so z. B. Rat und Auskunft erteilt in Miet- und Zivilrechtsachen und Anfragen nach dem Verbleib und nach dem Ort der Unterbringung von Verwundeten, wie auch in Unterbringungsangelegenheiten, ist sie den Hilfesuchern mit Nennung der Stellen, an die sie sich wenden sollen, an die Hand gegangen und hat so Parteien geholfen, die bisher von einer Instanz an die andere verwiesen worden waren, ohne ihr Ziel zu erreichen. Es hat sich nämlich dabei herausgestellt, daß vielfach des Rats, des Trostes, der Hilfe bedürftige Leute, vornehmlich Frauen, von einer zur anderen Behörde geschickt wurden, ohne daß ihnen die Gewisheit wird, wohin sie sich mit ihrem Anliegen zu wenden haben. Es wäre deshalb angezeigt, diesen Mangel durch behördliche Herausgabe eines Merkblatts abzuheben, in dem die einzelnen Stellen benannt sein sollten, die für die Erledigung der Einzelangelegenheiten zuständig sind, so z. B. für Auskunft über den Ort der Unterbringung von Verwundeten in den hiesigen Lazaretten, wofür anscheinend eine Auskunftszentrale noch nicht bekannt ist, da auf der Suche nach solchen hier untergebrachten verwundeten Krieger ihre Angehörigen bei den Militärärzten, bei der Polizei, in mehreren Seilanstalten vergebliche Nachfrage gehalten hatten.

— Der „Verein Wiesbadener Handelsgärtner“, zu dessen Mitgliedern der größte Teil der Gemüsegärtner Wiesbadens und Umgegend gehört, hat in seiner am letzten Sonntag stattgefundenen Versammlung den einstimmigen Beschluß gefaßt, zwei Drittel des Vereinsvermögens zur Unterstützung der Familien zu den Fahnen einberufenen Mitglieder zu verwenden. Ebenso einstimmig wurde der Vorschlag, das täglich nicht zum Verkauf gelangende Gemüse auf dem Wochenmarkt dem „Roten Kreuz“ zur Verfügung zu stellen, angenommen.

— Jupiter und Mond. Heute, am 2. September, abends, werden der nahezu volle Mond und der Planet Jupiter eine schöne Stellung zueinander einnehmen. Um 12 Uhr mittags kommen nämlich an diesem Tage beide Gestirne in Konjunktion, bei der der Mond nur 52' nördlich a. dem Planeten vorbeizieht. Bei Eintritt der Dunkelheit hat sich zwar der Mond schon wieder eine kleine Strecke nach Osten (links) von dem strahlenden Jupiter entfernt, nichtsdestoweniger gewährt diese Konstellation auch während der Nacht einen lohnenden Anblick.

— Kleine Notizen. Die Waldholungsstätte bei dem Bahnhofgebäude Chausseebau hat ihren Betrieb für dieses Jahr eingestellt. — Im „Erbring“ findet heute von 6 Uhr ab bei freiem Eintritt eine Siegesfeier unter Mitwirkung der beliebten Hauskapelle und Abingen patriotischer Lieder, u. a. des neuen Siegesliedes „Germania, allüberall“ von Emil Schott statt.

Aus dem Vereinsleben.

Vorberichte, Vereinsveranstaltungen.

Die literarische Gesellschaft wird zum Besonderen „Noten Kreuzes“ Donnerstag, den 3. September, abends 8½ Uhr, im Saale des „Hotel Prinz Nikolaus“ einen literarisch-musikalischen Unterhaltungsabend veranstalten. Mitwirkende sind: Fräulein Eise Kuch und Fräulein Verda Jodelberger, Wiesbaden (Gesang), Herr Konzertmeister Louis Henning, Hamburg (Geige), Herr Hofmusikdirektor Fr. A. Reiser (Klavier), Herr v. Jell (Rezitationen). Freiwillige Spenden werden am Saaleingang entgegengenommen.

Aus dem Landkreis Wiesbaden.

W. Schierstein, 1. Sept. Auf dem hiesigen Rathaus wurde dieser Tage ein den Eheleuten Johann Sattler d. hier gehöriger Acker, Graefenstein, 2. Gewann, 8 Ar 74 Quadratmeter groß, Steuerwert 600 M., Ortsgerichtsschätzung 510 M., vor dem Amtsgericht zwangsweise versteigert. Das Höchstgebot mit 63.85 M. legte der Gemeindevorsteher Heinrich Behner hierseits ein, welcher nicht Hypothekengläubiger ist. Rechte bleiben nicht bestehen. Die Zuschlagserteilung wurde ausgeführt.

Provinz Hessen-Nassau.

Regierungsbezirk Wiesbaden.

Frankfurt a. M., 1. Sept. Ehemalige Bewohner von Rüttich, Löwen, Ramur usw., die als Deutsche ausgewiesen wurden und flüchten mußten, kehren bereits in großen Mengen dorthin zurück. Die preussisch-hessischen Staatsbahnen gewähren ihnen auf Grund von Ausweisen freie Fahrt bis zur ehemaligen deutsch-belgischen Grenze.

Nachbarstaaten u. Provinzen.

Mainz, 28. Aug. Die „Vereinigung rheinischer Heimkommissionäre, C. B. (Heimgau, Rhein-Heim und Rasse)“, stiftete aus ihrem Vereinsvermögen die Summe von 500 M. für das Rote Kreuz.

Langen bei Frankfurt a. M., 31. Aug. Die Firma Georg Scherer u. Co. hierseits hat dem Kriegsministerium, Medizinal-Abteilung, für Lazarettzwecke und dem Zentralkomitee des „Noten Kreuzes“ insgesamt 3000 halbe Flaschen Deutscher Scherer-Rognon und 3000 Flaschen Scherer-Appelwein zur Verfügung gestellt.

Darmstadt, 30. Aug. In 22 Wagen eines Sonderzuges kamen am Samstagmittag vier in der Lothringer Schlacht erbeutete französische Geschütze, zwei Maschinengewehre, eine Partie Munitionswagen, Gewehre und zahlreiche Geschosse aller Art hier an und wurden im Güterbahnhof ausgeladen. Die Stadtgärtnerei hatte eine Partie Blumen geschickt, mit welchen die Leute wie auch die Pferde der hiesigen Artillerie, welche sie abholten, geschmückt wurden. Schon der Güterbahnhof war dicht umlagert und unter dem Jubel der ganzen Stadt besaßen haltenden Bevölkerung es durch die Stadt am Denkmal des Großherzogs Ludwig IV. vorbei, wo die Großherzogin mit den beiden Prinzen aufgeführt worden. Auch hier folgten begeisterte Schreie. Zwei Maschinengewehre sowie ein Festungsgeschütz wurden am Paradeplatz aufgestellt, während die anderen Wagen Munition usw. nach dem Artilleriedepot gebracht wurden. Die Beute wurde durch das Infanterie-Regiment Nr. 115 nach bestem Kampf gemacht. Im Falle Voigt-Schmidt ließ sich der Angeklagte Voigt, der ebenfalls darüber aufgeklärt worden sein muß, veranlassen, infolge des eingetretenen Friedens ein Gnadenersuchen um Niederlegung des Verurteilens an den Großherzog zu richten mit der Begründung, daß er zum Militär eintreten und seine Schuld, die ihn nur im beschränkten Maße treffe, vor dem Feinde zu büßen. We-

kanntlich hat B. bisher nur zugegeben, daß er Seydich im Streit erschlagen und das Feuer nur in der größten Verwirrung angezündet habe. Das an sich zulässige Geständnis wurde selbstverständlich abgelehnt.

Darmstadt, 31. Aug. Die russische Kapelle auf der Rathshöhe, welche erst vor kurzer Zeit eine neue Vergoldung der Kuppeln für nahezu 50 000 M. erhalten hat, dürfte voraussichtlich in nächster Zeit verwaist stehen und ohne Schutz sein, da der dortige Wächter, ein alter deutscher Veteran, seinen letzten Monatsgehalt nach dem Wegzug der russischen Gesandtschaft, nicht mehr erhielt und er auch die undankbare Aufgabe nicht mehr weiter übernehmen will.

bs. Braunfels, 30. Aug. Fürst Georg zu Solms-Braunfels hat das ihm gehörige Kloster Altenberg bei Weblar dem Rote Kreuz zur Verfügung gestellt und läßt gegenwärtig die hierfür geeigneten Räume als Genesungsheim instand setzen. Der fürstliche Kammerdirektor Ministerialrat Sommer ist nach Rüttich abgereist, um als kaiserlicher Kommissar die Zivilverwaltung daselbst zu übernehmen.

Gerichtssaal.

Frankfurt a. M., 1. Sept. Die Strafkammer verurteilte heute den Kriminalkommissar Karl Schmidt, der in Frankfurt a. M. Leiter der Sittenpolizei gewesen war, wegen Verletzung zu 2 Jahren Zuchthaus und 5 Jahren Ehrverlust. Die mitangeklagte Bordellbesitzerin E. Wöhrner wurde zu 9 Monaten Gefängnis verurteilt.

Letzte Drahtberichte.

Das Konklave.

Die ersten Abstimmungen.

W. T.-B. Rom, 1. Sept. Nachdem heute früh Kardinal Agliardi die Messe gelesen und die Kardinäle die Kommunikation genommen hatten, versammelten sie sich auf ein Zeichen der Glocke zum Konklave. Man berichtet, daß zwei Abstimmungen stattfinden würden, die um 11 Uhr vormittags und um 6½ Uhr nachmittags zu Ende seien. Zum Petersplatz, wo Truppen aufgestellt sind, bewegt sich eine neugierige Menge, darunter viele Priester. Alle Welt steht nach dem Schornstein aus Fink auf der Sixtinischen Kapelle, aus welchem nach jedem Wahlgang der Rauch der verbrannten Stimmzettel aufsteigen wird. Vor der Pforte hält der Konfessionär Fürst Chigi mit 14 Schweizern die Ehrenwache. Die Türen, durch welche die Verbindung des Konklaves mit der Außenwelt geht, werden von den Kapitänen des Konklaves, den apostolischen Portonaren und Prälaten, überwacht.

Der Dank der Deutschen an das österreichische Kriegspressquartier.

W. T.-B. Wien, 1. Sept. Der deutsche Botschafter von Tschirch sprach in der Beantwortung des Glückwunschtelegramms des Kriegspressquartiers zu dem Siege der deutschen Armee dem Kommandanten des Pressquartiers Obersten v. Hoen und allen Beteiligten den verbindlichsten Dank für die begeisterte Kundgebung aus. Er werde nicht ermangeln, die zum Ausdruck gebrachten treuen Gesinnungen zur allerhöchsten Kenntnis gelangen zu lassen.

Verzicht deutscher Gelehrten auf englische Auszeichnungen.

W. T.-B. Rom, 1. Sept. (Nichtamtlich) Im Namen vieler deutscher Gelehrten veröffentlicht Ernst S. Ofel eine Erklärung, nach welcher die Unterzeichner auf alle ihnen von englischen Universitäten, Akademien und gelehrten Gesell-

schaften verliehenen Ehrungen und die damit verbundenen Rechte verzichten.

Der Name Petersburg russifiziert!

W. T.-B. Petersburg, 1. Sept. Nach einem kaiserlichen Befehl wird Petersburg künftig Petrograd genannt.

Aufruhr in einer irischen Kaserne.

hd. Mailand, 1. Sept. Der „Corriere della Sera“ veröffentlicht ein Telegramm seines Sonderkorrespondenten, demzufolge es in einer Kaserne der irischen Garde zu sehr schweren Unruhen gekommen ist, so daß berittene Polizei zur Wiederherstellung der Ordnung herbeigeholt werden mußte. Im Verein mit den Offizieren gelang es, die meuternden Soldaten zu beruhigen. Entschuldigung für diese peinlichen Vorfälle wird angeführt, daß die Irländer nach einer anderen Kaserne übergeführt werden sollten und daß sie unzufrieden waren, daß sie nicht gleich in den Krieg kommen sollten. (?)

Die Mission des amerikanischen Roten Kreuzes.

W. T.-B. Washington, 1. Sept. Das amerikanische Rote Kreuz hat den Spagadampfer „Hamburg“ gechartert und ihn „Red Cross“ umgenannt. Der Dampfer soll am Samstag nach England abgehen. Er hat 12 Spitalbetten an Bord, wird von amerikanischer Mannschaft bedient und führt die amerikanische Flagge. Der Dampfer ist bestimmt, Verwundete europäischer Schlachtfelder aufzunehmen ohne Rücksicht darauf, auf welcher Seite sie gekämpft haben. Der englische Botschafter hat versichert, England werde die Neutralität dieser Mission anerkennen.

Schlichtung eines griechisch-bulgarischen Streites.

W. T.-B. Sofia, 1. Sept. (Agence Bulgare.) Der griechische Minister des Äußeren und der bulgarische Gesandte in Athen haben eine Vereinbarung unterzeichnet, worin sie sich verpflichten, den ganzen Streit, betriebe die Orliska Orliska, einem Schiedsgerichte zu unterbreiten.

Ein neuer Komet gesichtet.

W. T.-B. Sofia, 1. Sept. (Nichtamtlich) Die „Agence Bulgare“ meldet, daß nach dem Bericht des meteorologischen Zentralbureaus in der vergangenen Nacht gegen 1 und 2 Uhr morgens (Greenwicher Zeit) der Beobachter der meteorologischen Station in Plewna mit freiem Auge zwischen dem Großen Bären und den Zwillingen einen neuen Kometen bemerkte. Declination 58.

W. T.-B. Karlsruhe, 1. Sept. Hier starb gestern im Alter von 84 Jahren der Kunstmaler B. Klowe, Ehrenbürger der Stadt Karlsruhe.

W. T.-B. Bukarest, 1. Sept. (Agence Rumäne.) Prinz Nikolaus von Griechenland und Gemahlin sind in Sinaia eingetroffen. — Taalat-Bei, der Minister des Innern bei der Pforte, ist über Sofia nach Konstantinopel abgereist.

Aus unserem Leserkreise.

Nicht verworbene Einblendungen können weder ausgedruckt, noch aufbewahrt werden.

* Als heute früh (1. September) die Kunde von unserem herrlichen Sieg in Ostpreußen (Masuren) bekannt wurde, glaubte ich und viele Freunde, daß das sicher auch hier in Wiesbaden durch allgemeines Glockengeläute gemeldet werden würde. Wir sind alle sehr erfreut, daß das nicht geschieht. Freilich steht dem das große Kriegselend der masurenischen Bewohner entgegen. Zum mindesten erfordert es die allgemeine öffentliche Anteilnahme, daß eine entsprechende Bekanntmachung die Gründe für das Nichtgeschehen angibt. (Ähnliche Einblendungen gingen uns in großer Zahl zu. Die Red.)

Handelsteil.

Die deutsche Zigarrenindustrie und der Krieg.

Die deutsche Tabakindustrie ist, wie jede andere, von dem Krieg nicht unberührt geblieben. Besonders brennend bleibt für die Zigarrenfabrikation die Frage der Rohstoffversorgung, denn eine längere Störung des Überseeverkehrs kann hier möglicherweise eine empfindliche Schädigung der Branche verursachen. Einstweilen kann man allerdings der Entwicklung der Dinge noch mit einiger Ruhe entgegensehen. Die Vorräte an überseeischen Tabaken, die unsere heimische Zigarrenindustrie zurzeit in Händen hat, reichen durchschnittlich noch ein Jahr. Einzelne Tabaksorten, insbesondere bessere Sumatra-Decktabake, werden vielleicht in etwas kürzerer Zeit aufgebraucht sein, andere dagegen den Bedarf länger als 12 Monate versorgen können. Die Ernte 1914, die jetzt heranreift, müßte in normalen Zeiten im Frühjahr in Holland bzw. Deutschland sein. Sollte sich der Krieg bis zu diesem Zeitpunkt ausdehnen, so ist mit der einstweiligen Einstellung der Zigarrenfabrikation nach Verbrauch der alten Vorräte zu rechnen, denn die inländischen und selbst die österreichischen Tabake sind zur vollständigen Herstellung einer Zigarre nicht zu verwenden. — Die geschäftliche Lage der Zigarrenindustrie läßt nach der „Voss. Ztg.“ viel zu wünschen übrig. Vor dem Kriege war das Zigarrengeschäft so schlecht, wie schon seit Jahren nicht. Neben der Besteuerung von 1909, die noch nicht ganz überwunden ist, hat die wirtschaftliche Depression sehr viele Raucher zu einer Einschränkung ihres Verbrauches gezwungen. Alle kleinen und mittleren Zigarrenfabriken haben ihre Betriebe eingeschränkt, auch die größeren Firmen haben mehr oder weniger Personal- und Produktionsbeschränkungen vornehmen müssen. — Die Abnehmer der Zigarren, die Ladenhändler, sind finanziell sehr schwach geworden. Infolgedessen gehen die Außenstände der Fabriken, die meistens große Verpflichtungen haben, nicht ein. Zurzeit macht sich eine leise Besserung des Geschäfts insofern bemerkbar, als jetzt für diejenigen Provinzen des Landes, die von dem Kriege nicht unmittelbar berührt werden, wieder die Möglichkeit einer Zufuhr besteht. Nach Ost- und Westpreußen beispielsweise hat der Zigarrenversand vollständig aufgehört. — Wie sich das Tabakgewerbe nach dem Kriege entwickeln wird, läßt sich noch gar nicht übersehen. Die Heeresverwaltung hat bisher nur die schon in Friedenszeiten festgelegten Aufträge abgenommen, aber sowohl die Zigarren- als auch die Zigarettenindustrie erwarten demnächst große Aufträge von der Armee und der Marine.

Industrie und Handel.

Die Lage der Möbelindustrie. Der Krieg hat unserer Möbelindustrie einen ziemlich erheblichen Ausfall gebracht, da junge Leute, die sich zum Oktober einrichten wollten, davon einstweilen abgesehen haben. Die vielen Kriegstraunungen, die in den ersten Tagen der Mobilmachung vorgenommen wurden, haben, nach der „V. Z.“, einen Einfluß auf das Geschäft nicht ausüben können, denn diese Paare werden erst nach dem Kriege zu der Errichtung eines Heimes schreiten. So sprechen manche Anzeichen dafür, daß das

Möbelgeschäft, welches schon vor dem Kriege fast brach lag, nach dem Kriege seinem Aufschwung entgegengeht. Zurzeit sind allerdings die Möbelfabrikanten und Möbeldändler, die in ihren Lagern große Werte investiert haben, übel daran. Sie suchen sich durch Lombardierung ihrer fertigen Waren und ihrer vorräthigen Nutzholzer bei den Kriegsdarlehenskassen und den lokalen Hilfsorganisationen einigermaßen flüssig zu erhalten. In recht bedrängter Lage sind in vielen Fällen die Fabrikanten von Luxusmöbeln, deren Absatz völlig stockt. Seitens des Publikums und der Händler sind häufig recht große Aufträge in diesen Artikeln zurückgezogen worden. Es wird in der Branche als ein sehr großer Uebelstand empfunden, daß ein Teil des Privatpublikums, der recht wohl in der Lage wäre, seinen Verpflichtungen nachzukommen, mit den Zahlungen an Gewerbetreibende zurückhält. Die Folge davon ist, daß ein großer Teil der Betriebe, die Gebrauchsmöbel herstellen, gezwungen ist, Arbeiterentlassungen vorzunehmen oder die Fabrikation ganz stillzulegen. Besser geht es den Spezialfabriken, die lediglich Möbel für Kriegszwecke und Lazarette herstellen. Sie haben ganz enorm zu tun und können mit Sicherheit noch auf sehr große Aufträge rechnen. Im allgemeinen kann man aber behaupten, daß die Möbelindustrie während des Krieges fast ganz lahmgelegt ist. Die Frage der Versorgung mit Rohstoffen tritt daher einstweilen ganz in den Hintergrund. Während des Krieges wird kein Bedarf eintreten, ja, man kann sogar annehmen, daß die im Inlande vorhandenen Rohstoffe während seiner Dauer nicht aufgebraucht werden. Der deutsche Möbelexport hat sich stets in so bescheidenen Grenzen bewegt, daß die Störung des Grenz- und Seeverkehrs die Bremse nicht sonderlich berührt.

Die Flaschenglasindustrie ist, wie wir hören, durch den Krieg besonders stark in Mitleidenschaft gezogen worden. Die zu ihr gehörigen Werke waren genötigt, ihre Produktion bis auf etwa ein Drittel der normalen Kontingente zu reduzieren. Da die Flaschenglaswerke aber sehr stark auf den Export angewiesen sind, können sie auch die verringerte Produktion nur zu einem Teil absetzen und müssen sehr erhebliche Bestände auf Lager nehmen, um ihre Arbeiterschaft nur einigermaßen zu beschäftigen.

A. C. Die Seifenfabrikanten kündigen wie so viele andere Warenhersteller und Händler eine Preissteigerung für ihre Waren an. Um Gründe braucht man heute nicht verlegen zu sein, wenn man sich der Öffentlichkeit gegenüber decken will. Die Seifenfabrikanten weisen auf die Unmöglichkeit hin, die nötigen Rohstoffe aus dem Ausland hereinzubekommen. Einmal wird aber nicht gesagt, daß dies in kurzer Zeit schon wieder möglich sein dürfte, ja unter Umständen schon zurzeit möglich ist, sodann aber wird verschwiegen, daß die vorhandenen Vorräte an Rohmaterialien doch nicht gerade knapp sein dürften, drittens wird ganz und gar vergessen, darauf hinzuweisen, daß die Vorräte an fertiger Ware ganz bedeutend sind. Selbst wenn die Vorstellerei neuer Ware für einige Zeit unterbliebe, würde mit den Vorräten der Markt für längere Zeit ausreichend versorgt werden können. Die Unmasse von Detailgeschäften, die Seife führen, sind für den Bedarf des Konsums noch recht gut versehen. Da aber der Export von Seife zunächst auch sehr stark gehemmt ist, so können die für ihn bestimmten Seifenmengen ebenfalls dem deutschen Markt zugute. Es handelt sich hier um recht beachtenswerte Mengen, beträgt doch die jährliche Mehr-

ausfuhr gegenwärtig schon mehr als 10 Millionen Kilogramm. Betrachtet man so die Marktlage, so kann man nur sagen, daß zu einer Preiserhöhung vorläufig kein zwingender Grund vorliegt.

* Aus der Spielwaren-Industrie. Der Krieg hat vor allem auf alle die Geschäftszweige ungünstig eingewirkt, die mehr oder weniger einem Luxusbedürfnis dienen. Die Spielwarenindustrie, die neben dem Bedarf des Inlandes fast alle Gebiete der Erde mit deutschen Erzeugnissen versorgt, ist ganz empfindlich betroffen worden. Nicht genug damit, daß das Geschäft im Inlande völlig aufgehört hat und daß für ein Weihnachtsgeschäft nur geringe Aussichten vorhanden sind, ist es nicht möglich, die überseeischen Aufträge auszuführen. Besonders hart betroffen wird die Gegend von Sonneberg, in der in unzähligen kleinen Betrieben Heimarbeit geleistet wird. Da aus dem Auslande Zahlungen ausblieben, kamen manche Unternehmer in so arge Verlegenheit, daß es ihnen nicht möglich war, am Wochenschluß die Löhne an ihre Heimarbeiter auszuzahlen. In der letzten Sitzung der Handelskammer zu Sonneberg wurde festgestellt, daß bei den dortigen Spedituren Spielwaren im Werte von etwa 4 Mill. M. lagern, während sich die fertigen Vorräte der Industriellen auf etwa 2 Mill. M. beziffern dürften.

Handelsregister Wiesbaden.

In das Handelsregister Abteilung A wurde unter Nr. 1331 eine offene Handelsgesellschaft unter der Firma „Dittmann u. Co.“ mit dem Sitz in Wiesbaden eingetragen. Die persönlich haftenden Gesellschafter sind: 1. Kaufmann Karl Dittmann in Wiesbaden, 2. Kaufmann Walter Dittmann in Wiesbaden. Die Gesellschaft hat am 1. Juni 1914 begonnen.

Konkurs-Nachrichten

aus den O.-L.-G.-Bez. Darmstadt, Frankfurt a. M., Kassel.

Name (Firma)	Wohnort (Amtsgericht)	Konkursverwalter	Eröffn. d. Konk.	Eröffn. d. Konk.	Eröffn. d. Konk.	Eröffn. d. Konk.
Adolph Carlebach, Bankier, i. Fa. Carlebach & Oehn, Bankgeschäft	Mainz	R.-A. Dr. Rob. Braden	20. 8.	24. 10.	17. 9.	17. 11.
Kaufmann Lorenz Glebe	Hersfeld	—	—	—	—	14. 9.
Weinhändler Joseph Moos	Rüdesheim a. Rh.	—	—	—	—	4. 9.
Ludwig May	Waldorf (Gr. Gerau)	—	—	—	—	23. 9.
Kaufmann Siegmund Goldschmidt	Hersfeld	—	—	—	—	Vergleichsterm. 9. 11.

Die Morgen-Ausgabe umfaßt 8 Seiten sowie die Beilagen „Der Roman“ und „Der Landbote“.

Gedredaktoren: H. Oegerhorst.

Verantwortlich für die innere Redaktion: H. Oegerhorst; für die äußere Redaktion: Dr. phil. G. Schellenberg; für das Konstatieren: Dr. v. Kautzsch; für „Der Roman“ und das gesamte Konstatieren: G. Köster; für „Der Landbote“: Dr. v. Kautzsch; für „Sport und Lustbarkeit“: J. B. C. Böhmer; für „Bismarck“ und den „Bismarck“-Zusatz: J. B. C. Böhmer; für die Anzeigen und Bekanntheit: Dr. v. Kautzsch; sämtlich in Wiesbaden. Druck und Verlag der H. Schellenberg'schen Buchdruckerei in Wiesbaden.

Sprechstunde der Redaktion: 12 bis 1 Uhr; in der politischen Abteilung von 10 bis 11 Uhr.

Arbeitsmarkt des Wiesbadener Tagblatts.

Kostenlos Anzeigen im „Arbeitsmarkt“ kosten in einheitlicher Satzform 15 Pfg., in davon abweichender Satzform 20 Pfg. die Zeile, bei Aufgabe zahlbar. Auswärtige Anzeigen 30 Pfg. die Zeile.

Stellen-Angebote

Weibliche Personen.

Suche
ein älteres braves Mädchen oder ja. Witwe, welche Vieh zu Kindern hat, zur Führung des Haushaltes, mit 5 Kindern. Betr. Gehaltsforderung ist 35 Jahre alt, Eisenbahnangestellter. Näheres zu erfragen im Tagbl.-Verlag.
B 15716 Eg

Per sofort gesucht
absolut zuverlässiges Mädchen, aus guter achtbarer Familie für meine 2 Kinder im Alter von 1½ u. ½ J.; daselbe muß vor allen Dingen sehr fähig sein. Adresse zu erfragen im Tagbl.-Verlag.

Für kleinen Haushalt
Köchin für bessere bürgerliche Küche, nur mit guten Zeugnissen, für 16. September oder später gesucht. Humboldtstraße 18.

Jung. feinschmecker. Köchin
zum 15. Sept. gesucht. Frau Vog.-Nat. Mitter, Gainerweg 12.

Gesucht freundl. williges gefundenes
Mädchen zu älterem Ehepaar hier. Vorstellen 2-4 Uhr, Victoria-Hotel, Zimmer 107.

Tüchtiges Alleinmädchen
gesucht. Johannisberger Straße 1, 3 L.
Besseres Alleinmädchen,
mit guten Zeugnissen versehen, nicht zu jung, wird von älterem Ehepaar zum bald. Eintritt gesucht. Dambachstr. 14, 1. Stod.

Suche ein brav. Mädch. m. g. Zeugn.
welches etwas kochen kann, in kleinen Haushalt. Michaelsberg 18, 1. Et.

Tücht. Alleinmädchen zum 15. Sept.
gef. Giffengarten, Querfeldstr. 6, B.
Ordnentl. Mädchen für Hausarbeit
gesucht. Kleine Burgstraße 7.
Besseres fräul. evangel. Mädchen,
w. gutbürgerl. kochen kann, Hausarb. üben, u. etwas Gesch. zu leichter Krankenpflege hat, wird für sofort gesucht. Zweiimädchen vorhanden. Dauernde Stell. Adolfsallee 18, P., von 10-12 u. 4-7 Uhr.

Alleinmädchen mit guten Zeugn.
das etwas kochen u. alle Hausarbeit versteht, für 2 Personen z. 15. Sept. gesucht. Vorstellen von 1-4 Uhr nachm. u. nach 8 Uhr abends, Rauenheimer Straße 18, 2. Stod.

Einfaches älteres Mädchen
gesucht. Grabenstraße 28.

In H. Haushalt
sofort braves Alleinmädchen gesucht, 2-5 Uhr, Dohheimer Straße 50, 2.

Junges sauberes Mädchen
für ruhigen bürgerl. Haushalt gesucht. Schornhorststraße 46, 1 r. B 15751

Tücht. Mädchen oder Frau
von 9-12 u. 2-4 Uhr sofort gesucht. Melb. nach 8 Uhr, Nikolausstraße 20, 8. Stod.

Junges Mädchen
für einige Std. nachm. gesucht. Vorstellen nachm. 2-5, Langstraße 41, B.

Saubere Monatsfrau
gesucht. Hermannstr. 18, 3, morgens.

Stellen-Angebote

Männliche Personen.

Verkäufer für Blumen
in Lokalen sucht Blumenhandlung. H. Franke, Marktstraße 22.

Tücht. Schreiner, Fußbodenleger,
gesucht. Dohheimer Straße 82.

Tüchtige Affordpartien
für Verputz u. Malarbeiten sofort gesucht. Hof. Pauli jr.
Meistergehilfe
gesucht. Moritzstraße 17.

Tüchtiger Schuhmacher
sofort gesucht. Mülcherplatz 2, Laden.
Militärfrei unternehm. Gärtner,
w. Hausarbeit mit übernehmen muß, für Landhaus bei Wiesbaden gesucht. Näheres Schmalbacher Straße 42, Bureau, 9-1 u. 3-6 Uhr.

Gärtner für Gemüsegarten
einige Tage in jeder Woche gesucht. Mülcherplatz 12.

Junges Hausbursche (Mothfahre)
gef. Kaderer Schmidt, Moritzstr. 22.

Junges Mann, nicht über 20 Jahre,
militärfrei, als Hausbursche sofort gesucht. Kantine 11/30.

Junges Hausbursche,
der auch Rad fahren kann, sofort gesucht. Knapp, Mauerstraße 8, 3.

Ein Hausbursche,
der bereits Kundschaft bedient u. mit einem Pferd umgehen versteht, gesucht. Moritzstraße 17.

Stellen-Gesuche

Weibliche Personen.

Mäd. gepr. Musiklehrerin f. Stelle
in Konstant. Melanderstraße 13, P. r.
Fräul. w. nähen kann, f. Beschäft.
al. w. Art. Duremburgplatz 5, Laden.
F. Weisengraberin f. n. Kunden.
Mülcherstraße 14, 3 L. B 15577

Gebildete Schwester,
sehr gute Zeugn., sucht Privatpflege, geht auch als Gesellschaftsdame zu Dame. Näh. im Tagbl.-Verlag. Gx
Jungfer sucht ver. bald Stellung,
gute Zeugn. Zu erfragen im Tagbl.-Verlag.

Zwei Fräul. suchen Stellung
zu Kindern od. als Stützen. Ww. Neumann, Luisenstraße 44, Laden.
Empf. Herrschaftsd., Kinderfräul.,
Haus- u. Alleinmädchen. Frau Elise Lang, gemeinshafte Stellenvermittlerin, Goldgasse 8. Telefon 2363.

Empf. erfl. Herrschafts-, Pensions-,
feinbgl. u. bürgerl. Koch, best. u. einf. Haus-, Zimmer-, Allein- u. Küchenmädchen, Stützen, Jungf., Kinderfräul., Kuchinfräul., Garb., gewerkschaftliche Stellenvermittlerin, Schulgasse 7, 1. Telefon 4372.

Fräulein, perfekt im Kochen,
Näh., Wg. u. im Haush. vollkommen selbständig od. Zeugn., sucht Stelle. Näheres Schulgasse 6, 1.

Jung. tücht. Mädchen sucht Stelle
für sofort, hier od. außerhalb. Mülcherstraße 17, 2. Stb. 1. Et. l.

Einfaches Mädchen, 15 Jahre,
f. Stell. am liebst. in kinderl. Haush. Gut. Zeugn. Kaulbrunnstraße 5, P.

Tücht. Alleinmädchen,
w. selbst. koch. l. f. Stell. Frau Nina Schanz, gewerkschaftliche Stellenvermittlerin, Schmalbacher Straße 33.

Ja. ankand. Mädchen, Schneiderin,
w. noch nicht gedient hat, f. Stellung. Weberstraße 45/47, 3. Et. r.

Älteres Mädchen,
selbständ. in Küche u. Haush., pr. 3., sucht Stelle zu Herrn oder Dame. Näh. im Tagbl.-Verlag. Gx

Kräftiges Mädchen,
w. etwas kochen kann, sucht Stelle sof. oder später. Bietenring 3, Stb. 2 L.

Best. Mädchen, durchaus zuverlässig,
wohl erf. im Kochen u. Haush., sucht Stelle in besserem Hause, geht auch zur Aushilfe. Näheres zu erfragen im Tagbl.-Verlag.

Ordnentl. Mädchen,
w. alle Hausarbeit versteht u. etwas kochen kann, sucht Stellung. Näheres Oranienstraße 22, Stb. 1 L.

Best. junge Frau sucht tagsüber
häusl. Beschäftigung od. Putz. Schreiner Straße 18, Mül. Part. rechts.

Frau, 39 Jahre, Mann im Krieg,
tücht. in allen Gebieten des Haush. Küche, f. Stelle. Gute Zeugn. u. Empfehlungen. Angeb. nach. Vierzehn, Blumenstraße 21, 1.

Ord. Frau f. einige Std. vormittags
Beschäft. Weichenburgstr. 10, Stb. 3.

H. f. Mädch. f. tagstäg. od. stundeweise
Beschäft. Mülcherstraße 15, R. P. 1.

Mitt. Mädchen f. tagstäg. Beschäft.
Mülcherstraße 3, Stb. 2. Stod.

Frau sucht Monatsstelle.
Kraentzstraße 8, Stb. 2 r.

Stellen-Gesuche

Männliche Personen.

Kontorist
f. v. 5 Uhr ab Besch. ev. halbe Tag. A. Kranz, Viehbr. Mainzer Str. 11.

Gewerbliches Personal.

Militärfrei geworbener Dentist
sucht Stellung für Operat. (eventuell auch für Zahnk.) Seerodenstraße 8, Stod. links.

Stellen-Angebote

Weibliche Personen.

Junge gepr. Lehrerin
zu j. Mädchen nach auswärtig gesucht. Ju. ex fr. Tagbl.-Verlag. Gy

Ein in Pflege ausgebildetes, nicht
zu junges einfaches Fräulein

wird zu älterer Dame als Pflegerin, Gesellschaft, usw. gef. Betätigung im Hause erwünscht. Gehalt 25 Mk. Zu melden Schlichterstraße 15, Part.

Zu 4 monatigem Kind
zuverlässiges Mädchen, eventl. Kinder-
gärtnerin 2. Klasse gesucht.
Ketter, Schenkenborst 7, 1.

Stütze,
in jeder Hinsicht zuverlässig u. kinderlieb, gesucht zum 1. Oktober. Etwas Schneidern erwünscht. Drei Mädchen, ¼, 5 u. 8 Jahre. Wiesbaden, Friedrichstraße 10, zwischen 9 u. 11 Uhr vormittags.

Tüchtiges solides
Alleinmädchen,
das kochen kann, sof. gesucht. Taunusstraße 33/35, 3. bis 4 Uhr vorstellen.

Tücht. Alleinmädchen,
welches bürgerl. gut kochen kann, für kleinen Haush. gef. Kirchstraße 20, 3.

Per sofort gesucht
absolut zuverlässiges Mädchen aus guter achtbarer Familie für meine 2 Kinder im Alter von 1½ u. ½ J.; daselbe muß vor allen Dingen sehr fähig sein. Adresse zu erfragen im Tagbl.-Verlag. Gx

Tüchtiges Mädchen,
das einfache Küche und etwas Hausarbeit versteht mit guten Zeugnissen versehen. Vorstellen zwischen 5 und 8 Uhr nachmittags. Mäurerstraße 26.

Zum 15. September wird ein fleiß.
sauberes Mädchen

für Küche- u. Hausarbeit gesucht. Nur mit guten Zeugnissen versehene Mädchen wollen sich melden bei Pfahler, Beethovenstraße 7, vorm. 9-11, nachm. 3-5 Uhr.

Sol. Alleinmädchen,
das selbständig kochen kann, gesucht. Stundenfrau gef. Adelsheimstr. 72, 1, 9-1, 3-4 Uhr.

Erfahr. zuverlässiges Mädchen
zur selbständigen Führung eines kleinen Haushaltes für gleich od. später gesucht. Vorstellen mit guten Zeugnissen zwischen 1 und 3 Uhr.
Dr. med. Paula Selig, Rheinstr. 38, P.

Tüchtiges Alleinmädchen,
das kochen kann, gesucht. Kaiser-Friedrich-Straße 12, Sonnenberg, am Tennenbachstr.

Besseres Mädchen,
21-24 Jahre (höchstens), evangelisch, gesund, nicht Braut, zu einz. Dame auf bald gesucht. Daselbe muß gut kochen können u. die Hausarbeit verrichten. Nähen erwünscht, nicht schneiden. (Große Wäsche aus dem Hause). Anfangslohn 30 Mk. Gutes Zeugnis über abn. Stellung ist erf. Suchende Dame hat Privatlogis in Bad-Schlungenbad bei Eitville. Keine Fremden, nur Besuche. Schriftl. Anerbieten wird nicht beantwortet. Persönliche Vorstellung nur nachm. 4-6 Uhr in Villa „Gainsburg“, Schlungenbad.

Stellen-Angebote

Männliche Personen.

Lagerist und Küfer,
kautionsfähig, sowie ein
Lehrmädchen
für Verkauf per sofort gesucht.
Beamt.-Konsum-Verein,
Oranienstraße 14.

Gärtner,

strebsam und tüchtig, besonders in
Topfkultur, in dauernde Stellung
gesucht.

Friedhofsgärtnerei
Th. Bühler, Unter d. Eichen.

Tücht. zueverl. Müller in eine neue
Mühle sofort gesucht. Schwalbacher Straße 79, Part., oder Klingermühl bei Reuborf.

Bücherlehrer bei sofort. Bes.
gütig gesucht.
bei Muster, Wilmstraße 8.

Ein tücht. Gartenarbeiter
kann sofort eintreten oder sich melden. Amelberg 6.

Stellen-Gesuche

Weibliche Personen.

Sehr arbeitswill. jg. geb. Mädchen
f. Stelle per 15. Sept. od. 1. Okt. Gx

Stütze der Hausfrau
in einer Konditorei oder Restauration, wo dieselbe im Geschäft mit tätig sein kann. Näh. u. 1537 befördert. Dambachstr. 10, zwischen 9 u. 11 Uhr vormittags.

Wohnungs-Anzeiger des Wiesbadener Tagblatts.

Kostenlos Anzeigen im „Wohnungs-Anzeiger“ kosten 20 Pfg., auswärtige Anzeigen 30 Pfg. die Zeile. — Wohnungs-Anzeigen von zwei Zimmern und weniger sind bei Aufgabe zahlbar.

Vermietungen

1 Zimmer.

Melchstraße 31, 6., 1. Zim., R., Kam.
zu verm. Näh. Rheinstraße 107, P.
Melchstr. 33, P., 1 Zim. u. Küche auf
1. Et. Näh. Melchstr. 29, 1 r.
Rauenheimer Str. 5, R. P., 1-Z.-W.

2 Zimmer.

Steingasse 32, Stb. 1, 2 Zim. u. R.
Telephon im Hause. 2533

3 Zimmer.

Zahnstr. 44, Stb., 3-Zim.-Wohn. zu
verm. Näh. Rheinstraße 107, Part.

5 Zimmer.

Melchstraße 34, 2. Et., 5-Z.-W. 2514

Möblierte Zimmer, Mansarden usw.

Albrechtstr. 14, Friedr., gr. sch. möbl. 3.
Vertramstr. 2, 3 r., m. 8., 1-2 B., b.
Vertramstraße 12, 1 L., möbl. 3. bill.
Vertramstr. 12, 2 r., m. 8., 1 o. 2 B.
Bismarckstr. 25, 2 L., möbl. 3. u. Mans.

Mülcherstr. 34, P. r., sch. m. 3. bill.
Dohheimer Str. 31, 3 L., gut möbl. 3.
Goldgasse 13 möbl. 3im., 28. 3 Mk.
Felsenstraße 18, Stb. P. L., möbl. 3.
Felsenstraße 36, 1. sch. möbl. separat.
3im., gute Pension, preiswert.
Felsenstraße 40, 1 r., m. 8., 3.50.

Kapellenstraße 2 feidl. 3im. mit oder
ohne Möbel zu vermieten.

Karlstr. 24, 1. B. u. Schlafz. 40 Mk.
Luisenplatz 1, 2. möbl. 3. fr., Pension.
Luisenstr. 18, 2. schön möbl. Mans.

Mauerstraße 14, 1 r., Zimmer m. Kost
10.50 Mk. per Woche.
Michelsberg 7, 2 r., m. 8., 1 u. 2 B.

Michelsberg 15, 3 L., möbl. 3im.
Moritzstraße 7, 2. Et., einf. möbl. 3im.
Moritzstraße 32, 5. P. r., möbl. 3im.
Moritzstraße 41, 8. gut möbl. 3im.

Nikolausstr. 8, 2. Et. m. 3. m. o. o. P.
Nikolausstr. 10, P., feidl. möbl. 3im.
Nikolausstr. 24, P., II. einf. m. Stübch.

Schornhorststr. 17, 1 r., schön möbl.
3im. m. Balk. u. Schreibtisch z. v.

Wellstr. 14, 1. gr. schön möbl. 3im.
per Woche von 2.50 Mk. an.

Leere Zimmer, Mansarden usw.
Oranienstr. 47, 6., 1. 3., Ott. 3. 2 r.

Mietgesuche

Ehepaar, 1 Kind, f. 2-Zim.-Wohn.
Wdh., per 1. Oktober, ca. 400 Mk. an
an Schlosser, Frankensstraße 5.

Einfach möbl. Zimmer
mit Pension, Nähe Schiersteiner Str.
sucht jg. Dame mit 3jähr. Knaben
bes. kinderlosen Leuten, welche
Kind tagsüber in Pflege nehmen.
erfragen im Tagbl.-Verlag.

Fremden Pensions

Pension

sehr billig für Damen und Kinder.
Näheres Schiersteiner Straße 5, Part.

Alt. Herr findet gemüll. Heim
Abt. im Tagbl.-Verlag.

Pension.

Anabe od. Mädchen findet feidl. Auf-
nahme in gutem Privathause. Näheres
vorhanden. Beauftragt. der Schulstr.
Näh. Preis. Näh. Tagbl.-Verl.

Vermietungen

2 Zimmer.

Meißstraße 8
2 Zimmer-Wohnung, Stb., zu verm.
Läden und Geschäftsräume.

Laden,

geräumig, hell, mit Zw.-Gesch., zu
Lagerzwecken, Friedrichstraße 46,
ab 1. April zu vermieten. Näh. bei
Wolff-Lang, Luisenstraße 23. 2433

Möblierte Wohnungen.

Bagensteckerstr. 1, 1. abgesehl. möbl.
Wohn., 3 gr. eleg. m. 3. u. R. bill.

Möblierte Zimmer, Mansarden usw.

Bismarckstr. 22, 3 r., m. 8. u. Schl.

Dohheimer Str. 37, 1. eleg. möbl.
Balkonz., sehr g. Penf. 75, event.
Wohn- u. Schlafz. 80. St. Empf.

Luisenplatz 1, 2. möbl. 3. fr., Pension.

Mietgesuche

Dame

sucht eine 2-3-Zimmer-Wohnung mit
Bad zum 1. Oktober. Zu erfragen im
Tagbl.-Verlag. Gm

Gesucht zum 1. Oktober

von kinderlos. Ehepaar zwei unmöbl.
oder möblierte Zimmer mit ganzer
oder teilweiser Pension bei ruhigen
Leuten, am liebsten in kleinem Land-
haus in oder bei Wiesbaden.

Bedingung nur als Alleinmieter.
Abt. im Tagbl.-Verlag. Gm

2 mögl. 3 leere Zimmer

in best. Lage, viel mit Frühstück,
bald. gef. Zu erf. im Tagbl.-Verl. Gz

Gebildete junge Frau

mit 10jähr. Mädchen sucht großes
möbl. Zimmer. Kind volle Pension u.
gute Verpflegung. Kinderbett vor-
handen. Näh. im Tagbl.-Verl. Ei

Junge Frau

m. R. sucht Aufenthalt in Fam. oder
Pension gegen entw. Leistungen. Zu
erfragen im Tagbl.-Verlag. Go

Kleiner Anzeiger des Wiesbadener Tagblatts.

lokale Anzeigen im „Kleinen Anzeiger“ kosten in einheitlicher Satzform 15 Pfg., in davon abweichender Satzform 20 Pfg. die Zeile, bei Aufgabe zahlbar. Auswärtige Anzeigen 30 Pfg. die Zeile.

Verkaufe

Privat-Verkaufe.

Ein Pferd
zu verkaufen Kranenstr. 15. B15620
Drei Pferde zu verkaufen
Dohheim, Schönbergstr. 4.
Weißes Hengstpferdchen bill. abzus.
Weidenstr. 11, Jülicherstr. 11.
Kriegsh., mod. grauer Sattel-Anzug
(s. Fig.) 10 Mk. Weidenstr. 18, 1 r.
Einige helle leichte Sommer-Anzüge,
Kaufe an. Fig. bill. Weidenstr. 5, 1.
1-Zimmer- u. Küchen-Einrichtung
wegzus. bill. Jülicherstr. 22, 1 r.
1 Bett mit Patent für 20 Mk.
zu verk. Jülicherstr. 27, 2 l.
Bett, Schrank, Vertiko, Tisch,
Stühle bill. zu verk. Jülicherstr. 53, 3.
Saub. Bettst. mit Sprungrahmen
billig. Jülicherstr. 5, 1. Etage.
1 Kleiderk. ca. 200 Mk., 12 Mk.
1 Sprung. 250 Mk. Kleiderk. 23, 4.
Sehr gute Nähmaschine für 20 Mk.
zu verk. Jülicherstr. 5, 5. u. 6. l.
Gut n. Nähmaschine, Fußbetrieb,
25 Mk. Jülicherstr. 43, 1. r.
Vollständige Laden-Einrichtung,
für jedes Geschäft geeignet, billig zu
verk. Weidenstr. 30.

Verkaufe

Privat-Verkaufe.

Weinfässer
billig zu verkaufen Rheinstr. 103.
Gärtner-Verkaufe.
Verschied. Reife- u. Kaiserlöffel,
led. Taschen Spottbill. Neugasse 22, 1.

Kaufgesuche

**Antiquitäten, alte
Schmuckgegenstände kauft**
A. Geizhals, Weberg. 14.
Du M. Mann 3. Jahre einberuf.,
kaufe von Herrschaften getr. Kleider,
Gold, Silber, Brillanten, alte Juwe-
lirwerke. Fr. Rosenfeld, Jülicherstr. 15.
Telephon 3964.
Fran Stummer, Neugasse 19, II,
kauft Herren-, Damen- u. Kinderkl.,
Schuhe, Gold, Silber, Brillanten, Juwe-
lirwerke, Lumpen, Flaschen, Sacke etc.
holt S. Sipper, Kranenstr. 23, Mtb. 2.

Laden-Einr. f. Kolonialw., wie neu,
zu verk. Hermannstr. 15.
Gebrochene (Natur), 20 Str. Trage-
zu verk. Kranenstr. 13. B15328

Ein Herren-Fahrrad
zu verk. Schwalbacher Str. 6, 2.

Gärtner-Verkaufe.

Berich. gute Betten 15, 25-40 Mk.,
8 Kleiderk., 5 Waschk., Vertiko,
versch. Tisch, Kr.-Spiegel, Büfett,
Schrank bill. zu verk. Kranenstr. 3, 1.
Bett mit Sprung. u. Matr. 8 u. 15,
vol. Vertiko 28, Waschk. 10, Sofa
14 Mk., Spiegel, Tisch, Küchen- u.
Kleiderk. billig Weidenstr. 30, 1. r.
2 noch neue Stell. Nohhaarmatr.
a 30 Mk. zu verk. Kranenstr. 3, 1.
Große Plurtoilette, Waschk.,
Küch.-Waschk., mit Marmor u.
Spiegel sehr bill. Weidenstr. 30, 3.
Gartenbank, Tisch, 2 Stühle,
bill. zu verk. Weidenstr. 30, 1. r.

Offizier-Sattel
mit Vorder- u. Baumzug, Sattel-
halter u. Koffer zu verk. Sattlerei
Jung, Goldbach 21.

Kaufgesuche

Pianos, Flügel, alte Violinen l.
u. tauscht S. Wolff, Wilhelmstr. 16.

Groß. Lexikon, Meyer od. Brockhaus,
neuer Aufl., gef. Schrift. Off. mit
Einbandsart, Bandzahl, aus. Preis
erb. N. H. im Tagbl.-Verlag. He

Bettst. mit Sprungrahmen
zu kaufen gesucht Jülicherstr. 5, 3. r.
Gebr. Schreibtisch u. Aufz. u. Noll,
a. l. gef. Off. m. Fr. Weidenstr. 30, 2.

Meiner Sandbarren
zu kaufen gesucht. Jülicherstr. 53, 3.
Gebr. Fahrrad
zu kaufen gesucht. Kärcher Str. 8, 3.
Handw.-Apparat für Mofett
gekauft Jülicherstr. 13, 3.

Flaschen, Lampen, Metall
kauft S. Arnold, Drudenstr. 7.

Unterricht

D. A. Lehrerinnen-Verein,
Stellenvermittlung Wiesbaden, Fr.
25. Jg., Dismarkt. 35, 1. Sprech-
stunden: Freitag, 12-1 Uhr.

Engl., Franz., Italien., Deutsch
spricht jed. in 30 Std. a 0,75, prakt.
15 Jahre i. Ausl. studiert. Zeugnis-
Schreibm. beidseitig Dolmetscher
h. Landgericht. Semmen, Neugasse 5.
Klavierunterricht, gründl., maß. Fr.,
v. H. gebr. Lehrerin, Kranenstr. 3, 2 l.
Gründl. Klavierunterricht erteilt
Marie Gabis, Kranenstr. 19, 1 r.

Verloren Gefunden

Wolfschund,
schwarzgrau, mit weißer Schnauze,
entlaufen Zennelbachstr. 53.

Geschäftliche Empfehlungen

Umzüge
u. Beschäftigung für Rolle u. Pferd
übern. Weid. Weidenstr. 37.
Anarbeiten v. Betten u. Polsterm.,
sowie all. Tapez. Arb. sch. u. bill., in
u. a. d. Gasse, Jülicherstr. 28, 1. r.

Herren-Anzüge
w. gut u. bill. ausgem., aufgebüg. u.
gereinigt. Draeger, Weidenstr. 14, 1.

Erstklassige Schneiderin,
sehr geübt, hat jetzt Tage frei a 5 Mk.
feinste Verarbeitung, äußerst vorteil-
haft für jede Figur, tadelloser Sitz.
Käherer zu erfragen im Tagbl.-Verlag.

Kleidermach. Hand. Bild. Ausbess.
a. Weid. h. R. Holland, Sedanstr. 5.
Tücht. Näherin empfiehlt sich
im Auf. v. Arab.-Kuz. u. Mädchenkl.,
Noll, M. M., auch Ausbess. u. Um-
änd. Frau Draeger, Weidenstr. 14, 1.

Massage Soffe Prokasku, ärztl. gepr.,
Rauhenstr. 10, 1. l. r.

Wäsche a. Wasch. u. Büg. a. a. Ausb.
wird angen. Frau u. a. Monast. Stelle
an. Weidenstr. 30, 1. r.

Wäsche zum Waschen u. Bügeln
wird angen. Kettelstr. 22, 3. 1 r.

Verschiedenes

Per sofort 60 Marl
zu leihen gesucht gegen Sicherheit u.
Zinsen. Noll, Tagbl.-Verlag. Gv

Königl. Theater.
Ein Viertel Abonn. A. 8. Rang,
absau. Noll, Tagbl.-Verlag. Gw

Dame
zum Mitbew. schöner 4-Zim.-Wohn.
gekauft. Näheres im Tagbl.-Verl. Gp

Mittelschweres Saugpferd,
halbblutig zu leihen gesucht. Zu er-
fragen im Tagbl.-Verlag. Gb

Terrier, 1 Jahr, wachsam,
in gute Hände zu verdingen. Nach-
fragen im Tagbl.-Verlag. Gt

Heirat. Vetterer Witmann, gesund
u. lebensfr., eig. Haus u. gut. Besch.,
f. a. d. Wege eine Lebensgefährtin m.
gleich. Eigensch., n. unt. 40 n. über
55 J., mit etwas Vermög. Ernstgem.
Off. mit Photographie erbeten. Noll,
im Tagbl.-Verlag. Hb

+ Massage Soffe Bissert, ärztl. gepr.,
Rheinstr. 67, 1.

Nagelpflege

Thilde Marhut, Rheinstr. 32, 2. Etg.

In Nagelpflege

empfehlen sich

Marg. Gotthard, Querstr. 1, 1.

Nagelpflege!

Tilly Förster, Jülicherstr. 12, 1 r.

Verschiedenes

Miet-Pianos

in billiger Preislage bei

Georg Wolff,

Wilhelmstr. 16. Telephon 3225.

Privat-Entb. und Pension bei

Frau Kib, Hebamme, Schwalbacher

Str. 61, 2. Etage. Teleph. 2122.

Ämtliche Anzeigen des Wiesbadener Tagblatts.

Aufruf!

Die glänzende Entwicklung unseres
nationalen Flugwesens darf durch den
Krieg nicht zum Stillstand kommen;
er muß im Gegenteil mit allen
Mitteln weiter gefördert werden, da
mit die jüngste Waffe mit vollem
Erfolg für die Verteidigung des
Vaterlandes mit eingesetzt werden
kann!
Der Nachschub von Flugzeugen an
die Armee und die Marine ist durch
besondere Maßnahmen gesichert
worden. Die Verwendung der Bil-
dungs- u. im Heeres- und Marine-
dienst in eingeleit. Die Flieger-
schulen ihren Ausbildungsbetrieb fort.
Über die Möglichkeit großer Abzüge
für die Ausbildung weiterer Flug-
zeugführer für den Krieg. Die
Bedingungen von Kriegsfreiwilligen
überprüfen zwar — wie bei allen
Weissen, so auch bei der Fliegertruppe
— den augenblicklichen Bedarf wei-
ter. Indessen muß hier eine be-
sonders sorgfältige Auswahl ge-
troffen werden, und auch von den
ausgewählten werden im Laufe der
Ausbildung noch viele zurücktreten
müssen.
Es kommt deshalb darauf an, von
vornherein die Geeigneten als
Kriegsfreiwillige einzustellen, d. h.
solche, die neben der erforderlichen
Intelligenz und tüchtigen Charakter-
eigenschaften im besonderen auch
sich Fortschritte in der Bedienung
und Pflege von Flugmotoren besitzen.
Solche Persönlichkeiten werden sich
sicherlich unter denjenigen Schü-
lern der technischen Hochschulen
und anderer technischer Lehranstalten
finden, die sich diesem Sonderfach zu-
wenden haben.

Außerdem werden geübte Mecha-
niker und Monteur gebraucht.

Kriegsfreiwillige
melden sich zur Ausbildung als Flug-
zeugführer oder zur Einstellung als
Hilfsmonteur bei der königlichen
Inspektion der Fliegertruppen in
Berlin, Schöneberg, Alte Kaserne
(Hilfsstr. 10) — Auswärtige
schriftlich —
Berlin, den 13. August 1914.
Kriegsministerium.

Bekanntmachung.

Vielfach wird darüber geklagt, daß
die Preise für Lebensmittel auch im
Großhandel unangemessen erhöht
worden seien.

Solche Preiserhöhungen waren schon
verwerflich, als sie in der ersten Be-
trachtung über die unermesslichen
Verkehrsbeschränkungen erfolgten, sie
sind jetzt angesichts der Verkehrs-
erleichterungen und des Standes der
Ernte fortgesetzt worden.

Um den Kleinhandel und die Ver-
braucher vor Ubertreibung zu
schützen, werden, da wo es nötig sein
sollte, Höchstpreise für den Großhandel
festgesetzt werden. Nach dem Gelebe
kann alsdann die Behörde die Vor-
räte übernehmen und zu den festge-
setzten Höchstpreisen auf Rechnung und
Kosten des Verkäufers verkaufen, wenn
dieser sich weigert, zu den Höchst-
preisen zu verkaufen.

Bei der Festsetzung von Höchstpreisen
wird die normale Marktlage maß-
gebend sein und auf vorangegangene
Preiserhöhungen keine Rücksicht ge-
nommen werden.
Berlin, den 21. August 1914.
Der Minister für Handel u. Gewerbe.

Bekanntmachung
über die Einrichtungen für die frei-
willigen Krankenpflege im Kriege.
Im Einverständnis mit dem Sanitäts-
rat des XVIII. Armeekorps

machen wir zur Auffklärung über die
verschiedenen Arten der Einrich-
tungen zur freiwilligen Kriegs-
krankenpflege auf folgendes auf-
merksam.

Es ist zu unterscheiden zwischen
1. einer Krankenheilanstalt (Kriegs-
lazarett) und 2. einer Privatpfleg-
stätte.

1. Eine Kranken-Heilanstalt
(Kriegslazarett) muß mindestens
20 Betten und die sämtlichen Ein-
richtungen zur Aufnahme und Pflege
Verwundeter und Kranker enthalten.
Es ist alles zu stellen, auch ärztliche
Behandlung, die jedoch, wenn nicht
vorhanden, vom Provinzialverein für
freiwillige Krankenpflege besorgt
werden kann.

Diejenigen Stadt- und Landge-
meinden, Korporationen und Privat-
personen, die eine solche Kranken-
heilanstalt einrichten und bereit
stellen wollen, werden gebeten, ihr
Angebot an den Herrn Territorial-
Delegierten der freiwilligen Kranken-
pflege für die Provinz Hessen-Nassau
in Cassel (Königliches Oberpräsidium)
zu richten.

2. Eine Privatpflegstätte dient
hauptsächlich zur Aufnahme leicht
Erkrankter und Genesender aus
Offiziers- und Mannschaftenskreisen;
hierzu eignet sich jedes einigermaßen
eingerichtete Privathaus mit Ver-
pflegung und gesunden Schlaf-
räumen. Bei genügender Größe der
Räume können mehrere Patienten
zusammengelegt werden.

Wer eine solche Privatpflegstätte
der guten Sache zur Verfügung
stellen will, möge sich an den Vor-
stand desjenigen Kreiskomitees vom
Roten Kreuz wenden, in dessen Be-
reich die Pflegstätte gelegen ist.
Schließlich sei erwähnt, daß unter
sogenannten Genesungsheimen mili-
tärliche Anstalten zu verstehen sind,

die nach besonderen militärdienst-
lichen Vorschriften betrieben werden.
Die im Bezirkskomitee vereinigten
Männer- und Frauen-Vereine vom
Roten Kreuz.

gez. Dr. von Meister,
Regierungspräsident,
ständiger Vertreter des königlichen
Oberpräsidenten im Vorfeld des Be-
zirkskomitees für den Regierungs-
bezirk Wiesbaden.

Bekanntmachung.
Alle Anerbietungen von Vereinen
wie einzelnen Privaten, betreffend die
Bereitstellung von Kriegslazaretten,
Privatpflegstätten, Genesungsheimen
usw., bitte ich unter Angabe der
etwa beanspruchten Vergütungen für
Einrichtung, Unterhaltung, Betrieb
usw. an den zuständigen Territorial-
Delegierten der freiwilligen Kranken-
pflege — in Preußen die Oberprä-
sidenten, in Berlin der Polizei-
präsident — zu richten. Nur diese
Stellen, die in unmittelbarer Ver-
bindung mit den stellvertretenden
Generalcommandos stehen, sind in
der Lage, zuverlässige Auskunft über
den jeweiligen Bedarf an Lazaretten,
Vergütungen usw. zu geben.

Es ist nicht ratsam, die Errichtung
von Privatpflegstätten usw. in An-
griff zu nehmen, bevor diese unum-
gänglich notwendigen Feststellungen
und Vereinbarungen getroffen sind.
Berlin, den 16. August 1914.

Stellvertretender Kommissar und
Militär-Inspekteur der freiwilligen
Krankenpflege.

gez.: Kurt von Hasefeld, Herzog
zu Trachenberg.

Bekanntmachung.
Allen in Wiesbaden in Privatpflege
untergebrachten verwundeten und
kranken Angehörigen der deutschen
Armee und Marine wird ebenso wie
den in den Reg. und Hilfs-lazaretten

untergebrachten Kranken und Ver-
wundeten verboden, ohne ausdrückliche
schriftliche Erlaubnis des zuständigen
Arztes, sich auf der Straße aufzu-
halten. Von 7 Uhr abends ab hat
jeder Verwundete und Kranke in
seinem Quartier zu sein, wenn der
zuständige Arzt nichts anderes be-
stimmt.

Sämtliche hier in Privatpflege be-
findlichen Angehörigen der deutschen
Armee und Marine haben sich, soweit
es von denselben noch nicht geschehen
ist, schriftlich unter Angabe ihrer
Wohnung, des Truppenteils, bei dem
sie zuletzt gestanden haben, und des
Tages ihrer Ankunft hier, beim
Garnisonkommando zu melden, oder
durch ihre Quartierwirte melden zu
lassen. Die betreffenden Quartier-
wirte werden ersucht, die Verwundeten
und Kranken von dieser Maßregel
in Kenntnis zu setzen.
Wiesbaden, den 30. Juli 1914.
Der Garnisonarzt.

gez.: Walter, Oberstleutnant a. D.

Bekanntmachung.
Beim Erlass-Bataill. Inf.-Regt. 87,
Mainz, wird nach einer größeren An-
zahl Kriegsfreiwilliger eingestellt.
Werbung zur Einstellung hat un-
mittelbar bei dem Truppenteil zu er-
folgen.

Bezirkskommando.

Bekanntmachung.
Die Verkaufsstelle des Städtischen
Lebensmittel-Größerverkaufs an
Biedersteinerstr. 4, Langgasse 4,
ist von jetzt ab nur von 3 bis 6 Uhr
nachmittags geöffnet.

Zum Verkauf gelangen an hiesige
Ladeninhaber (Spezerei, Kolonial-
waren, etc. Händler) Salz, Mehl,
Reis, Erbsen und Bohnen.

Wiesbaden, den 25. August 1914.
Der Magistrat.

Walhalla.

Allabendlich
Grosse patriotische Konzerte.

Mittwoch, 2. September:
Grosse Sedan-Feier.

Zum Erbprinzen.

Heute Mittwoch, am Sedantag, von 6 Uhr ab:

Gr. Sieges-Feier

unter Mitwirkung meiner beliebten Hauskapelle und Absingen patriotischer Lieder, u. a. das neue Siegeslied „Germania“
Eintritt frei! all überall! von Scholz. Eintritt frei!

Wiesbadener Hof.

Zu der heute (Sedantag) stattfindenden

Patriotischen Feier

hat der M.-G.-V. Quartett-Verein seine gefl. Mitwirkung zugesagt.

NB. Der am Sonntag aus dem Lieder-Verkauf eingenommene Betrag von 30.75 Mk. ist dem Roten Kreuz abgeliefert worden.

Café Orient,

Unter den Eichen.

Täglich
von 3 1/2 Uhr ab: **Patriotisches Künstler-Konzert.**

NB. Dem werten Publikum zur Kenntnis, daß das Geschäft auch während der Einberufung meines Mannes unverändert weitergeführt wird.
Hochachtungsvoll Frau Jos. Decker.

Für den Krieg!

Feld-Gamaschen.
Regenhaut-Mäntel.

Alle Arten **Lederbekleidung.**
Wasserdichte Unterziehwesten.
Offiziers-Lederwesten.

Papier-Unterwäsche.

Das Beste gegen Regen, Wind und Kälte.

Schlafsäcke — Wäschesäcke.
Brustbeutel.

Woll-Hemden — Unterhosen.
Reithosen — Socken.

Ohrenschützer — Pulswärmer.
Leibbinden — Kniewärmer.

Kartentaschen — Halsbinden
(feldgrau).

Sporthaus Schaefer

Webergasse 11.

1487

Victoria zu Berlin

Allgemeine Versicherungs-Aktien-Gesellschaft.

Bestand in Leben ultimo 1913 . . . 2 1/2 Milliarden.
Ges. Prämien-Einnahme 1913 . . . 206 Millionen.
Dividende seit 1878 . . . 108 % steigend 3 % der Anfangsprämie.

Hauptbranchen:

Leben-, Unfall-, Haftpflicht-, Feuer- u. Einbruch-, Transport-, Kinder-, Unfall-, lebenslängliche-, Eisenbahnunfall- und Volks-Versicherung.

Es können auch während der Kriegszeit Abschlüsse in allen diesen Branchen beantragt werden, auch bin ich zum persönlichen Vorsprechen auf Wunsch gerne bereit.

J. M. Geis, Generalagent der Victoria zu Berlin,
Rheinstrasse 34.

Preisermäßigung
Schießstand Beauvite.

Während der Kriegszeit

elegante Herren- u. Knaben-Anzüge, Sommerjoppen, in Leinen u. Kauter, Hosen, Gummimäntel für Herren u. Damen, Schuhsohlen in Sportfäßen f. das Alter bis 12 J. nur 1.50 Mk., Badelaken jetzt b. 50 Pf. an, Capes, schaffvolle Anzüge staunend billig Neugasse 22, 1. Stock, kein Laden.

Radfahrer!

Sonder-Angebot!

Luftschläuche . . . von Mk. 1.60
Laufdecken . . . von Mk. 1.95
Gebirgsdecken . . . von Mk. 3.60

Sämtl. Fahrrad-Zubehörtelle
billigst.

Aug. Seel,

Fahrräder, Motorräder,
Auto-Zubehör,
Bahnhofstrasse 6.

Mußtohlen

Rumpf 27, 30 u. 32 Pf., Bentner 1.40,
1.50 u. 1.60 Mk. ab Lager. Briefe
Musstohlen u. Anzugholz billig.

Fr. Walter,
Girsdgraben 22. Telefon 1343.

Rheinische Handelsschule

Kirchgasse 64, Walhalla-Ecke.

Unterricht

in sämtl. handelswissen-
schaftlichen Fächern,
namentlich in allen Buch-
führungsarten,
Rechnen, Korrespondenz,
Stenographie, Maschinens-
chreiben u. Schönschreiben
Zeugnis, Stellennachweis,
Prospekte.

Prima 12-Pf.-Zigarre

100 Stück 7 Mark.

Näh. Rosenau, Wilhelmstr. 28. 1478

Billiges Fleisch!

Verfende unter Nachnahme
prima Kalbfleisch à Pfd. Mk. —.65.
Carl Thielmann, Metzgerei,
Dillenburg.

Kaiser Alexander Apfel

und Beisebirnen, sowie gute Eßbirnen
zu haben Lohnmühle bei Biebrich.
Telephon 338. B15747

Birnen Pfund 8 Pf.
zu verkaufen Bellstrasse 30, 1.

Schöne Eier-Zweifeln
u. Himbeer-Apfel billig zu verkaufen

Wellenstraße 8, Wb. 1 St. l.

Mirabellen 10 Pfd. 90 Pf.

Gart. Becht, Wellenstr. verl. Wellenstr.

Selbständige Schneiderin,

fl. Arbeit, auch Zuckertstl., g. w. b.
Kriegsz. mit erster Hilfe in bessere
Häuser. Näherer Preis. Adresse
im Tagbl.-Verlag. Ek

Familien-Nachrichten

Todes-Anzeige.

Gott dem Allmächtigen hat
es gefallen, meinen lieben
Mann, Herrn

Wilhelm Wüstermann,

Privatier,

nach langem, schwerem Leiden
in die Ewigkeit abzurufen.

In tiefer Trauer

Constance Wüstermann,
geb. Zeller.

Wiesbaden, 1. Sept. 1914.
Blücherstraße 7.

Die Beerdigung findet am
Donnerstag mittags 3 Uhr
von der Leichenhalle des
Südfriedhofs aus statt.

Nachlaß-Versteigerung.

Morgen Donnerstag, den 3. September ex., morgens 9 1/2 und nach-
mittags 2 1/2 Uhr anfangend versteigere ich im Auftrag der Erben u. A. in
meinen Auktionsrälen

3 Marktplatz 3,

nachverzeichnete Mobiliar- und Haushaltungsgegenstände als:

1 Rußb.-Schlafzimmer-Einrichtung, Rußb.-Waschkommoden und
Nachtische, Kleider- und Weizenkörbe, Sessels, Kugbaum-
Salomischrank, Rußb.-Damen Schreibtisch, schw. Spiegel m. Trumeau,
Sofas, Anzich-, runde, ovale, viereckige, Nipp- u. Bauernstühle,
Leder- u. Rohrühle, Regulateur, Handnähmaschine, Staffeleien,
Etagere, Panneltreter, Teppiche, Vorlagen, Portieren, Gardinen,
Plumeeaus, Kissen, Kasten, Steppdecken, große Partie Weizen-
als: Tisch- u. Bettwäsche, Herren- u. Damenkleider u. -Häute,
Teigemäße, Bilder, Nipp- u. Dekorationsgegenstände, Küfer für
Gas u. elektr. Licht, Hänge- u. Stehlampen, Koffer, Schließkörbe,
Photogr. Apparat, Glas, Porzellan, Kristall, Küchenmöbel, Küchen-
u. Kochgeschirr u. dergl. mehr
meistbietend gegen Barzahlung.

Bernh. Rosenau, Auktionator u. Taxator,

Telephon 6584. 3 Marktplatz 3. Telephon 6584.

Spedition

von Fracht- und Eilgütern.

Beförderung von Reisegepäck.

Lagerung von Koffern, Kisten u. Möbeln

J. & G. Adrian,

Hofspediteure S. M. des Kaisers und Königs. 1439

Bahnhofstr. 6. Telephon 59 u. 6223.

Eltern, die ihre Söhne während der Kriegszeit
gut unterbringen wollen,

seien aufmerksam gemacht auf das Evang. Pädagogium in Godesberg a. Rh.
Gymn., Realgym. u. Realschule (Einj.-Berechtigt.) mit seiner Zweiganstalt in
Herken a. Sieg, wo ihnen die Söhne in Unterricht und gute Verwahrung
bei vollständigem Familienansehen genommen werden.

Wiederbeginn des Unterrichts am 10. September. Aber auch während
der gegenwärtigen Ferien werden Zöglinge aufgenommen. F 199
Näheres durch den Direktor Prof. O. Kühns in Godesberg a. Rh.

Preussische

Treuhand- u. Revisions-Aktien-Gesellschaft

Köln. Frankfurt a. M., Berlin, Stuttgart.

In Fällen von Zahlungsschwierigkeiten infolge des Kriegszustandes
übernehmen wir zwecks Konkursverhütung Verhandlungen mit Gläubigern,
Ges. haftsaufricht, Vermittlung von gerichtlichen Zahlungsstundungen,
Beschaffung von Lombarddarlehen usw. F130

Geschäftsstelle Frankfurt a. M.,

Kaiserstraße 55. Tel. Han'a 4627.

Matulatur

zu haben im Tagblatt-Verlag.

50 erstklass. Fahrräder

stehen zum Verkauf bei

Gebr. Barmann, Erbenheim.

Statt Karten.

Für die bei dem Hinscheiden meines lieben Mannes,

Herrn Privatier Jean Burkhardt,

früherer Hofmetzgermeister,

bewiesene Teilnahme, insbesondere die letzte Ehrung des Ver-
storbenen durch die Fleischerinnung, spreche ich für mich und die
übrigen Hinterbliebenen unseren herzlichsten Dank aus.

Frau **Margarete Burkhardt Wwe.**

Wiesbaden (Kndstr. 7), den 1. September 1914. 1506

Der Roman.

Morgen-Beilage des Wiesbadener Tagblatts.

Nr. 204.

Mittwoch, 2. September.

1914.

(84. Fortsetzung.)

Familie Leersen.

Nachdruck verboten.

Roman von Sidonie Jubeich-Mierowa.

Als Karl August nach einer Stunde in den Dienst ging, ließ er Zula mit der Mutter in bestem Einverständnis zurück. Das geschah so selten! Vom Pferde aus unten winkte er noch einmal hinauf nach dem Fenster, von dem beide nachblieben.

Zula war schon längst vom Fenster zurückgetreten, während Frau von Leersen dem Davonreitenden nachschaute, so lange sie noch etwas von ihm sah. Dann wandte sie sich zu Zula, die sich in einen Schaukelstuhl geworfen hatte und ganz ungeniert, trotz der Gegenwart ihrer Schwiegermutter, in einem französischen Roman zu lesen begann. Dieses Nachstarren ärgerte sie, sie wußte selbst nicht, warum.

„Na, du bist ja ordentlich verflärt, Mama! Ich kann gar nicht finden, daß Karl August so schön zu Pferde aussieht. Er ist viel zu lang und zu mager.“

„Er sieht tadellos aus,“ entgegnete ruhig Frau von Leersen. Auf ihrem kühlen Gesicht, das jetzt meist blaß und müde aussah, lag ein ganz leises Rot. Es verschönte und belebte ihre Züge.

„Mütterliche Eitelkeit!“

„Sage lieber Mutterglück, Zula. Ich lerne es jetzt erst schätzen. Aber glaube mir: es ist das beste und schönste Gefühl, das wir Frauen haben.“ Sie seufzte leise, und nach einer Pause tagte sie: „Es ist schade, Zula, daß ihr kein Kind habt.“

„Nein, ich will überhaupt kein Kind!“ rief Zula, „denn ich würde mich höchstens sorgen und ängstigen müssen, daß es einmal mißrät und entartet wie Joachim oder Christa.“

Alle Nichtachtung, deren sie fähig war, legte sie bei diesen Worten in den Ton ihrer Stimme, und beinahe haßerfüllt klangen die Namen, die seit der Abreise Christas in diesem Hause nicht wieder genannt worden waren, von ihren Lippen. Wie eine Waffe gebrauchte sie sie, eine Waffe, von der sie wußte, daß sie den Gegner sicher treffen mußte.

So schlug die unerwartete Nennung dieser Namen auch auf die ihr gegenüberstehende alte Frau ein.

Schwankend bebte Frau von Leersen zurück, und ein leises Stöhnen wahrer Qual kam aus ihrem Munde.

Seit Jahren nicht gehört, seit Jahren nicht genannt und nun von unwürdigen Lippen so ausgesprochen, berührten sie diese Namen geradezu niederschmetternd.

Ihre Züge veränderten sich. Sie wurden fahl und blaß und tappend suchten ihre Hände nach einer Stütze. Sie fanden sie in der Lehne des Stuhles, neben dem sie stand. Ein langer, seltsamer, beinahe toter Blick aus erloschenen Augen traf Zula, die sich erschrocken davor zusammenduckte. Das Gefühl des Triumphes verwandelte sich bei Zula in Angst. Sie sah, wie die bleichen Lippen nach einer Antwort rangen, aber die Worte doch nicht finden konnte.

Schuldbewußt senkte sie die Augen vor diesem Blicke, und sie hob sie erst wieder, als sie ungleichmäßig hastende Schritte, leises Rauschen von Gewändern auf dem Parkett und dann das Öffnen und Schließen der Tür hörte.

Seit dieser Stunde mieden sich Frau von Leersen und Zula. Nur wenn Karl August zugegen war, erschien die Mutter in den Zimmern des jungen Paares. Die kurzen Gespräche zwischen ihr und Zula beschränkten sich auf das Allernötigste, und trotz seiner flehenden Bitten erfuhr Karl August von keiner, was es eigentlich zwischen ihnen gegeben. Zulas Lügen, daß es sich um eine Wichtigkeit, eine „Kämpfelei“ handele, glaubte er nicht, und seine Mutter noch einmal zu befragen, wagte er nicht. Sie war, als er es das erste Mal getan hatte, in bittere Tränen ausgebrochen und hatte ihn gebeten, sie nicht zu quälen.

Die Mutter machte ihm überhaupt seit längerer Zeit Sorgen. Sie versiel von Tag zu Tag zweifellos sichtlich mehr. Still und apathisch wurde sie; allen Gesprächen hörte sie zu, ohne selbst teil daran zu nehmen. Oft saß sie stundenlang da, ohne zu sprechen, und ihre Gedanken waren irgendwo anders. Etwas Suchendes, Lauschendes, als höre sie auf etwas Fernes, Nichtgegenwärtiges, kam in ihr Wesen. Das Harte, Herbe, unbeugsam Stolz schwand mehr und mehr aus ihm und etwas Müdes, Resigniertes trat an seine Stelle.

Auch ihre Gesundheit fing an, schwankend zu werden. Sie klagte über dies und das und zog sich immer mehr in ihre Räume zurück. An der Geselligkeit des Hauses nahm sie überhaupt nicht mehr teil, sondern lebte still für sich. Karl August war über diese Wandlung außer sich, aber Zula war sie sehr recht. Es vergingen oft Tage, ohne daß sie ihre Schwiegermutter sah.

Es war zum Ausgang des Winters, und in wenigen Tagen sollte im Leersenschen Hause die letzte große Gesellschaft stattfinden. Dann wollten Karl August und Zula, wie alljährlich, nach dem Süden gehen, um Ostern in Rom zu verleben.

Zur Abwechslung sollte dieser letzte Ball ein Kostümfest sein. Fieberhaft arbeiteten Dekorateure und Tapezierer, denn alle Gesellschaftsräume des Hauses sollten umgestaltet und in ein Märchenland verwandelt werden. Ein Sommer-nachtsraum nannte sich das Fest, und Frau Zula wollte an diesem Abend als Titania ihren Gästen die Honneurs machen. Weder Mühe, Anstrengungen noch Geldausgaben wurden gescheut, um diesem Fest, von dem bereits die ganze Residenz sprach — auch der Hof hatte bereits sein Erscheinen zugesagt — einen äußerst glanzvollen Anstrich zu geben.

Zula war so vollständig gefangen genommen von den Vorbereitungen und wiegte sich schon so in der Vorfreude der Triumphe, die sie zu feiern gedachte, daß sie überhaupt für nichts mehr Interesse hatte, was nicht mit diesem Feste zusammenhing.

Seltenerweise fand sie diesmal, was noch nie gesehen war, bei ihrem Gatten Unterstützung in allen ihren Plänen, und bereitwillig ging er auf alle ihre Vorschläge, selbst die außergewöhnlichsten, ein. Ja, er lobte sogar Zulas gesellschaftliches Talent und ihr künstlerisches Verständnis bei allen den Angaben und Arrangements.

Jegend etwas schien ihm auch sonst günstig zu beeinflussen. Er war von einer Liebenswürdigkeit und Nachgiebigkeit, wie sie Zula kaum an ihm kannte. Waren sie eingeladen, so hielt er sich in ihrer Nähe auf und umgab sie mit so viel Aufmerksamkeit, daß sie keine Ursache und Veranlassung mehr hatte, auf andere Frauen eifersüchtig zu sein. Lagen keine Einladungen oder sonstige Veranlassungen vor, des Abends auszugehen, so blieb er bei ihr. In seinem Klub war er schon wochenlang nicht gewesen. Ja — Zula wurde rot vor Freude, wenn sie daran dachte — Karl August warb förmlich um ihre Liebe. Stunden trunkenen Seligkeits, wie sie Zula nur im Anfang ihrer Ehe kennen gelernt hatte, waren wiederkehrt.

Was diese Wandlung an Karl August vollzogen hatte, wußte Zula nicht und fragte auch nicht danach.

Bedingungslos tat sie alles, was er wünschte und verlangte. Sie hätte auch, wenn er es gewollt hätte, jetzt stundenlang am Bett ihrer Schwiegermutter gesessen, die schon seit einiger Zeit fieberte und kränkelte. Aber da er nichts Derartiges äußerte, ließ sie es. Hatte Karl August dagegen irgend einen leisen Wunsch, so ward er ihm erfüllt. Sie kannte keinen anderen Willen als den seinen. Daß auch äußerlich mit ihrem Gatten eine Veränderung vorgegangen war, merkte sie indessen in ihrem Egoismus nicht. Sein ohnehin schmales Gesicht war hager geworden, und sein sonst so gleichmäßiges, ruhiges Benehmen war unstet und aufgereg.

Glücklich lächelnd schlief sie ruhig ein, während er sich unruhig hin und her warf und mit fieberhaft arbeitendem Gehirn Zahlen und wieder Zahlen addierte, die er trotz seines gegebenen Ehrenwortes — auf Wechsel geschrieben.

16. Kapitel.

Es war am Tage vor dem Kostümfest.

Zula hatte soeben ihren Vater durch die bereits fertigen Festräume geführt und sich wie ein Kind über dessen Stammen und sein Lob gefreut.

„Höre, mein Töchterchen, das kostet aber wohl wieder den „dritten Taler“,“ neckte der alte Herr. „Da muß ich armer alter Mann sicher wieder gründlich bluten!“ seufzte er.

„Mußt du auch, Väterchen! Siehst du, das kommt davon, wenn man Kinder in die Welt setzt; da muß man sie auch ernähren.“

„Na, na, meiner Meinung nach gehören Sommer-nachtstraumfeste schon nicht mehr zur Ernährung. Aber was will ich machen? Hier, du verschwundensüchtiges Weib, hier habe ich dir etwas mitgebracht. Du brauchst es ja Mama nicht zu sagen, weißt du, unser gutes Mäthen zankt dann wieder.“ Er drückte seiner Tochter eine Anzahl Banknoten in die Hand, die Zula lässig in die Tasche steckte.

„Danke dir, Goldvater!“ Zula küßte den Vater und nickte lachend mit verliebtem Augenaufschlag Karl August zu, der das ihr eben entfallene Taschentuch aufhob und es ihr, nachdem er es hastig mit den Lippen berührt hatte, zurückgab.

Mit gierigen Augen hatte er die Scheine gemustert, die sein Schwiegervater Zula gab. Braune und blaue waren es. Flackernde Glut stieg in seine Augen.

„Na, du bist ja ganz rot geworden. Das Böden wird dir trotz deiner Schlantheit wohl schwer, Junge?“ Scherzend zog Herr von Warburg den Schwiegersohn an der Litewka. „Na, Kinder, nun will ich aber mal rauf zu deiner Mutter gehen, Karl August. Muß doch mal sehen, wie's ihr geht; 's wird doch nicht etwa eine ernste Krankheit werden?“ Mit jugendlicher Geschwindigkeit entfernte sich der alte Herr.

„Ja, hoffentlich! Papa hat recht, hoffentlich wird es nichts Ernstes mit Mama,“ stimmte Karl August zu. Er sagte es wie mechanisch, als wären seine Gedanken nicht bei dem, was er jetzt sprach.

„Ach Gott, diese ewige Unferei! Hört doch nur endlich mal auf! Ein bißchen Fieber hat Mama, sonst nichts!“ Zula rief es etwas unsicher und hastig. Ihr fiel ein

was vorhin Geheimrat Mehnert zu ihr gesagt hatte. — Unsinn! Der fing an, altersschwach zu werden, der alte Angsthas! Weg, weg mit all den dummen Gedanken! Mit verliebten Augen sah sie zu Karl August hinüber. „Was machst du denn nur wieder für ein Gesicht, Karl August? Rein, als ob ich nicht da wäre,“ schmolte sie und drängte sich näher an ihren Mann.

„Zula, ich — muß dir was sagen! Ich muß dir ein Geständnis machen!“

„Ein Geständnis?“ Zula wurde bleich. Was wollte er ihr gestehen? Hatte er trotz aller ihrer Vorsicht den Geheimrat Mehnert gesprochen? Hatte ihm dieser gesagt, daß seine Mutter schwer krank war? Oder ging dieses Geständnis sie selbst an?

Sie fühlte, jetzt kam irgend etwas Unangenehmes, irgend ein Schlag des Geschicks, dem sie nicht ausweichen, nicht aus dem Wege gehen konnte. Sie sah, kaum begonnen, das Kartenhaus ihres Glückes und ihrer augenblicklichen Seligkeit wieder zusammenstürzen.

Jetzt umklammerte sie seine Hand. Möchte es sein, was es wollte, nur ihn, ihn nicht verlieren!

„Zula, ich brauche Geld, gleich heute brauche ich es! Zula, ich bitte dich, beschwöre dich, hilf mir! Gib mir das, was dir soeben dein Vater gab!“

Erschrocken trat Zula einen Schritt zurück und, gleichsam schützend, legte sie die Hand auf die Tasche ihres Gewandes.

Und mit einem Male stieg etwas in ihr empor, was sie vergeblich zurückzuweisen suchte, gleich einem drohenden, furchterweckenden Gespenst. Nein, das war nicht mehr der Karl August, der sie in letzter Zeit mit betörendem Schmeicheln und Liebesversicherungen umgeben hatte. Es war ihr, als sei ihm plötzlich die Larve von dem Gesicht gerissen worden. Nichts, gar nichts stand mehr in diesen Zügen, als nur das gierige Verlangen nach ihrem Gelde. Da wandelte sich der angstvolle Schrecken in ihrem Innern jäh in ein Gefühl zitternder Wut.

„Liebst du mich?“ schrie sie als Antwort dem Gatten zu.

„Zula — das weißt du doch!“

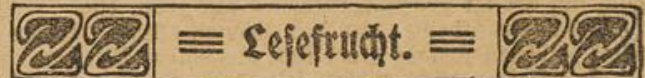
„Nichts, gar nichts weiß ich!“ Leidenschaftlich kam es von ihren Lippen. „Schwöre es mir, schwöre es mir bei allem, was dir heilig ist, bei — ja, bei dem Leben deiner Mutter da oben, daß du mich wirklich lieb hast, daß dieses Wiedererwachen deiner Liebe nicht eine gemeine Komödie war, die du uns aus eigennütigen Gründen — um des Geldes willen, dieses Geldes, das ich verfluche, vorgespielt hast!“

„Zula!“ Ein Beschwörungsruß sollte das sein, ein klägliches Stammeln erkannter Schuld war es. „Zu was denn nur jetzt schwören, Kind? Ich gebe dir mein Wort, daß —“

„Ich will aber, daß du schwörst, sonst — sonst gebe ich dir eben kein Geld!“

Da schwor Karl August beim Leben seiner Mutter, daß er Zula immer geliebt und daß die wiedererwachende Liebe ihn jetzt zurück in ihre Arme geführt habe.

(Fortsetzung folgt.)



Wenn die Waffen klirren und das Vaterland um seine Ehre, sein Dasein kämpft, bleibt denen, welche außerhalb der Tat stehen, nur zweierlei, um sich mit dem Weltgedanken in Harmonie zu erhalten: Studium und Andacht.
Amélie Ring-Godin.

Das Deutsche in Belgien.

Als Cäsar Belgien zur römischen Provinz machte, fand er das Land von keltischen Stämmen bevölkert: Die Moriner wohnten in Flandern, die Menapien und Nervier in Brabant und im Hennegau, die Eburonen in Limburg, die Atrebatier, Condrufen, Caerosen, Bamanen und Treverer in den Ardennen. Die Römer kolonisierten das Land und blieben bis zum dritten

Jahrhundert unserer Zeitrechnung auch Herren des Landes. In der zweiten Hälfte des dritten Jahrhunderts drangen von Osten zum erstenmal Franken und Alemannen ins Land ein, Friesen unternahmen Streifzüge auf dem Seewege. Im Jahre 358 gestattete Julianus den Franken, sich in den Einöden Norandriens, der heutigen Campine, festzusetzen. Von da an vollzog sich nach der Darstellung der Agrarverfassung in Belgien von Dr. F. Frost die Germanisierung Belgiens ohne große kriegerische Anstrengungen. Am Ende des fünften Jahrhunderts war die Besiedlung des nördlichen Belgiens mit fränkischen Stämmen eine vollendete Tatsache. Der einzig größere Teil, der nicht von den Franken besetzt wurde, war die schwer zugängliche Küstenlandschaft, deren Kolonisation sächsische und friesische Stämme vornahmen. Schon im vierten Jahrhundert hieß die Küste *Vitus Saronicum*. Nach Süden zu setzte ein undurchdringlicher Wald, der „Kohlenwald“, der fränkischen Besiedlung ein Ende. Dieser Wald hielt die Franken in den Niederungen des Kempenlandes und Flanderns zurück; südlich des Waldes wohnten die romanisierten Kelten. Noch heutzutage, nach mehr als 1400 Jahren, hat sich im modernen Belgien der damaligen Zustand nicht viel geändert; abgesehen von wenigen Ausnahmen behaupten Flamen und Wallonen noch heute dieselben Stellungen, die ihre Vorfahren um die Mitte des fünften Jahrhunderts eingenommen haben.

Der Name Wallonen stammt von den Germanen, welche die Keltromanische Bevölkerung „*wala*“ nannten. Das Wort „Flandern“ wird zuerst im siebenten Jahrhundert genannt, es scheint ursprünglich das Küstenland nördlich und westlich von Brügge bezeichnet zu haben. Das Wort Flandern ruft heute im Geiste den Gedanken an ein vollkommen germanisches Land wach; doch ginge man falsch, wenn man glauben wollte, daß dies immer der Fall gewesen wäre. Vom Ende des neunten bis ins vierzehnte Jahrhundert umfaßte die Grafschaft Flandern ebensoviele Bewohner romanischer wie germanischer Abkunft und Sprache. Während die flämische Rasse schon im neunten Jahrhundert eine solche Besiedlungsdichte in ihrem Lande erreicht hatte, daß sie über seine Grenze hinausgedrängt wurde und nach den südlichen Teilen Belgiens vordrang, machte in umgekehrter Richtung die französische Sprache Fortschritte nach Süden und Norden. Die sozial höher stehenden Schichten Flanderns nahmen mehr und mehr die französische Sprache und französische Sitten an; nur in die unteren Schichten der Bevölkerung vermochte die französische Sprache nicht einzudringen, das flämische blieb ein wesentlich germanischer Dialekt. Das Vordringen der französischen Sprache auf flämischem Gebiet dauerte bis zur Mitte des 13. Jahrhunderts, dann löste der städtische Geist der flämischen Kultur die Schwingen, so daß vom 14. Jahrhundert ab das flämische Element für Jahrhunderte die Vorherrschaft in Belgien gewann. Erst als die Spanier ins Land kamen und Herzog Alba die ganze flämische Literatur verbrennen ließ, sank das flämische wieder zum Dialekt des niederen Volkes herab; und als am Ende des 18. Jahrhunderts Belgien den Franzosen in die Hände fiel, drang die französische Sprache wieder mächtig vor. Dagegen entstand in der Mitte des 19. Jahrhunderts eine „flämische Bewegung“, die im Interesse der alten heimischen Sprache arbeitete und gute Fortschritte machte. Doch ist die vorherrschende Sprache der Regierung, der Armee, des öffentlichen Verkehrs, der großen Zeitungen, der wissenschaftlichen Literatur trotz aller Anstrengung der Flamen das Französische geblieben. Die Sprachgrenze geht heute wie eine gerade Linie parallel zur Südgrenze der Provinz Westflandern, ein wenig südlich von Brüssel bis nach Wisse und Bleyberg an der niederländischen und deutschen Grenze. Von der Gesamtbevölkerung Belgiens sprachen etwa 52 Prozent flämisch und 47,5 Prozent Französisch.

Aus der Kriegszeit.

Das Lügenregister der ersten Kriegstage. Haben die Franzosen schon 1870 gelogen, was das Zeug hielt, so ist das noch nichts gegen den wahren Hagel von Unwahrheiten, mit dem Frankreich, England und Belgien im Verein in den ersten Kriegstagen die ganze Welt überhüttelten. In einem inhaltsreichen und sehr aufklärenden kleinen Buch „Die Wahrheit über den Krieg“, das soeben im Verlage von E. S. Mittler und Sohn in Berlin erscheint, wird auch diesen Lügen ein interessantes Kapitel gewidmet und eine Zusammenstellung der wichtigsten und festesten „Enten“ bis um die Mitte des August herum geboten. Gleich in den ersten Mobilmachungstagen verbreitete der ganze Korps der Pariser Presse Lügen über Lügen: „Auf Kaiser Wilhelm ist ein Attentat verübt worden, dreimal sogar; das letztemal mit Erfolg: der Kaiser ist ermordet!“ Mehrere als Weiber verkleidete Russen sind ins Kronprinzenpalais eingedrungen und haben den Kronprinzen am Hals verwundet! — In Deutschland ist die Revolution ausgebrochen: das Schloß in Berlin und die Paulskirche in Frankfurt a. M. stehen in Flammen! — Französische Flieger haben den Frankfurter Bahnhof vollkommen zerstört! — Die englische Flotte hat Hamburg in Brand geschossen! — Hunderttausend Japaner sind unterwegs, um unter englischem Schutz im Norden von Deutschland zu landen! — Die deutsche Flotte ist von den englischen Kriegsschiffen an die holländische Küste geworfen worden! — Das italienische Schiff *Puglia* hat 29 österreichisch-ungarische Kriegsschiffe entwaftet! — Garros, der bekannte Flieger, sieht bei Toul einen deutschen Zeppelin und stürzt sich auf ihn; der Zeppelin explodiert; die Insassen tot, auch Garros! — Bei Lüttich stürzt sich ein belgischer Flieger auf einen deutschen Flieger; der Deutsche wird durchschossen und der Belgier — fliegt weiter.“ Angesehene französische Gelehrte und Akademiker gingen mit diesen Tatsachennachrichten voran. Das Kölliste leistete sich in den ersten Tagen des August der frühere französische Minister des Äußeren, der Biograph Thiers' und Michelieus, Hanotaux, der im „Figaro“ behauptete: „Kaiser Wilhelm ist ein Gefangener und ein Opfer der Kriegspartei, an deren Spitze sein eigener Sohn steht und die den Kaiser vom Thron zu stoßen droht!“ Und der Graf Albert de Mun schrieb zur selben Zeit: „Europa weiß jetzt — denn die Tore Berlins sind nicht so gut bewacht, daß das Gerücht nicht hinausgedrungen wäre —, daß die deutsche Armee zunächst gezwungen ist, in den Straßen der Hauptstadt die Reservisten niederzuschießen, die sich weigerten, in den Krieg zu ziehen.“ Selbst die verantwortlichen Botschafter der englischen und französischen Regierungen wurden von dieser Epidemie angesteckt. So ließ der französische Botschafter in Konstantinopel am 10. August an die Botschaftsporte ein Extrablatt anheften: „Neh ist in französische Hände gefallen!“ Und der englische Botschafter in Konstantinopel ließ an seiner Botschaft amtlich und offiziell anschlagen: „In der Nordsee hat eine Seeschlacht stattgefunden, in der 22 deutsche und englische Kriegsschiffe gesunken sind! General Frensch ist in Belgien gelandet und hat ein deutsches Garde-Regiment vernichtet!“ Der Botschafter ließ sogar zum Zeichen dieses erlogenen Sieges — in einer Schlacht, die noch gar nicht stattgefunden — sein Stationsgeschiff flaggen. In Brüssel verkündete noch vor dem Fall von Lüttich ein Plakatanschlag von der Revolution in Deutschland und von einer großen Niederlage der Deutschen bei Lüttich, bei der 60 000 Mann gefallen und 40 000 gefangen seien. In Petersburg hieß es am 10. August: „Wien ist von den Russen eingenommen!“ Kein Wunder, daß bei solchen Meldungen Londoner Zeitartikel schon am 6. August feststellten: „Der deutsche Hund bereits auf den Knien!“ Ein Schulbeispiel für eine systematisch erlogene Bearbeitung der öffentlichen Meinung ist der Fall von Lüttich. Die Festung, die am 7. August von nicht mehr als 12 000 Deutschen mit beispielloser Tapferkeit gestürmt wurde, sollte nicht nur noch in belgischen Händen sein, sondern das Ganze eine Niederlage Deutschlands. So wird am 8. August der römischen Presse aus Paris gemeldet, die Deutschen hätten vor Lüttich 20 000 Mann verloren und einen Waffenstillstand von 24 Stunden erbeten. Der „Matin“ weiß noch hinzuzufügen, daß der geschlagene General von Entmich den Waffenstillstand angeblich zwar dazu benutzte

wolle, um die ungeheure Zahl der Gefallenen zu beerdigen, in Willkür aber Brot für seine Truppen heranzubringen möchte, die ganz ohne Lebensmittel und Munition seien. In Kopenhagen werden zu gleicher Zeit Depeschen veröffentlicht, nach denen die englischen und französischen Truppen sich mit der belgischen Armee vereinigt und in Lüttich eingezogen seien; sie hätten viele deutsche Gefangene gemacht, darunter einen Neffen des deutschen Kaisers. Ein belgischer Pfandsinder von 16 Jahren habe drei deutsche Soldaten mit ihren Waffen und Pferden gefangen genommen und nach Lüttich geführt. Und das Allerhöchste: General von Emmich hat im Lazarett Selbstmord begangen aus Verzweiflung über seine Niederlage. Der Rückzug der schwachen deutschen Grenzsicherungsabteilung aus Aitlich ohne Gefecht wurde zu einem gewaltigen Siege aufgegeben. „In der vierstündigen Schlacht bei Aitlich“, war z. B. in Aitlich zu lesen, „haben auf jeder Seite über 100 000 Mann teilgenommen. Die Deutschen verloren über 20 000 Mann, 25 Geschütze, 3 Fahnen; 10 000 Mann sind umzingelt, der Rest bis Neubreisach zurückgetrieben.“ Die Engländer verbreiteten ihre Lügen durch Funkspruch bis in die entferntesten Teile der Erde. Von London wurde sogar in die Welt geteilt, daß bei einer großen Schlacht in der Nordsee 18 deutsche Schiffe vernichtet und 5 erbeutet seien. Dabei entblöden sich die Engländer nicht, auch acht englische Kriegsschiffe mit genauen Namen anzugeben, die gesunken seien, beurteilten also die eigenen Mannschaften auf dem Papier zum Tode, um nur unter allen Umständen den Anschein der Wahrheit zu erwecken.

Was ein Italiener vom Kaiser im Hauptquartier erzählt. Das „Giornale d'Italia“ veröffentlicht einige Telegramme, die Giorgio Guglielmi von einem Deutschen aus der Umgebung des Kaisers, den der italienische Abgeordnete an Bord der Yacht „Hohenzollern“ kennen gelernt hat, gesandt worden sind. In diesen Telegrammen liest man: „Wer in diesen Tagen einen Blick in das Hauptquartier des Kaisers werfen könnte, der würde überrascht sein von der Ausdauer, von der Selbstverleugung, von der ruhigen Sicherheit, mit der die Militärs, Politiker, Diplomaten und Beamten arbeiten. Der Kaiser, der in die einfache Felduniform gekleidet ist, ist fast Tag und Nacht tätig. Seine Pflichten waren schon in Friedenszeiten sehr zahlreich, und sie haben sich jetzt mehr, als man ahnen konnte, vermehrt. Der Kanzler, der Staatssekretär für die auswärtigen Angelegenheiten, einige Diplomaten, der Kriegsminister und der Chef des Marineministeriums sind bei ihm. Der Charakter des Deutschen Reichs als Bundesstaat wird zum ersten Mal in einem Feldzug durch die Anwesenheit der Bevollmächtigten Bayerns, Sachsens und Württembergs im Hauptquartier betont. Die Zahl der Herrscher der Bundesstaaten, die im Hauptquartier anwesend sind, ist beschränkt, da die Mehrzahl von ihnen ins Feld an die Spitzen ihrer Truppen gezogen sind, und die ältesten, wie z. B. der König von Bayern und von Württemberg, die Großherzöge von Baden und Oldenburg sind in ihren Hauptstädten geblieben. Man kann in diesem Augenblick das deutsche Große Hauptquartier das Herz Europas nennen.“

Einer von vielen! Ein Erlebnis auf dem Schlachtfeld von Mez, geschildert von einer Schwester vom Roten Kreuz. Der „Reiz. N. N.“ entnommen. Es raucht noch von Blut und Pulverdampf, — das Schlachtfeld um Mez. Menschen- und Pferdeleiber, zerstörte Geschützteile, aufgewühlte, umhergeschleuderte Erd- und Masenseken, überall Ausrüstungsgegenstände, — ein einziges, furchtbares Totenwaben. Gestöhn und schwache Hilfeschreie klingen über die Ebene, — hier und da taucht eine verkämpfte Hand empor, reckt sich mühsam ein Oberkörper in die Höhe, und schon — kaum, daß das Gras-Matillon wie die wilde Jagd hinter dem fliehenden Feinde daherkürrt — tauchen Gestalten auf, erst vereinzelt, dann mehr und mehr, Kinder der Barmherzigkeit sind es, die No'e Kreuzbinde um den Arm, Tragbahnen und Automobile nähern sich, man beginnt die Verwundeten zu sammeln, die Toten zu sonder. Die Sonne, die über tags so heiß gebrannt, geht mit blaß-rottem, lechtem Leuchten im Westen zur kurzen Nacht, — von ferne dringt ein Trompetensignal herüber, — wie Appell und Abendfrieden klingt es. Da taucht feilwärts ein Reitertrupp auf, einfach, feldgrau, ermüdet und bestaubt, die blühenden Schärpen der Generale sind verhüllt, abgeblendet, Kaiser Wilhelm II. ist es, inmitten seines Stabes. Der Kaiser hebt sich im Sattel und überschaut mit großem traurigem Blick das wüste Feld, dann legt er einen Moment

die Hand über die Augen — als ob die letzten Strahlen der Sonne ihn geschmerzt hätten, — — — noch will sein Siegesjubiläum aufkommen, noch bluten die Wunden zu frisch. Doch da — Halt! am Wegesrande erhebt sich mühsam ein Verwundeter, blutig das Gesicht und Hals. Die Uniform beschmutzt, — mit der Faust stößt er einen neben ihm hockenden Franzosen in die Seite, dessen Weinkleider Generalstreifen zieren und deutlich hört man die Worte: „Auf! Luder.“ Die Hände des Gefangenen sind mit einem Lederstreifen zusammengebunden — so mit der Linken des Franzosen Arm packend, mit der Rechten krampfhaft einen zerstoßenen Fahnenstange mit der Tricolore vor sich haltend — steht er stumm vor seinem Kaiser. „Du hast gute Beute gemacht, mein Junge! wie heißt du?“ „Emil Richter, Majestät“, kommt die etwas zitternde Antwort. Der Kaiser reicht ihm die Hand mit festem Druck, dann wendet er sich zu seiner Begleitung und bittet, Hilfe zu holen, der Mann wäre anscheinend schwer verletzt. Ein Adjutant sprengt davon — und schon ist der Brave in die zitternden Knie gesunken, eben neigt sich der Oberkörper und mit dem Gesicht auf die erbeutete Fahne liegt er regungslos. Der gefangene französische Offizier starrt vor sich hin. Ein Automobil jagt heran, — ein Arzt und ein Gehilfe springen heraus, — man hebt den Bewußtlosen hinein, setzt den Franzosen zum Chauffeur, der Kaiser legt grüßend die Finger an den Helm, — dann ist er in einer Staubwolke, mit seinem Stab verschwunden.

* * *

Was sind die Slawen? Diese Frage wirft der bekannte Historiker Dr. Albrecht Wirth in einem Aufsatz der Umschau auf und beantwortet sie darin, daß der Name „Slawe“ keine Rassenbezeichnung, sondern nur eine sprachliche Einheit bezeichne und daß sich unter diesem Wort eine Minderheit von Slawen und eine Mehrheit von Angehörigen fremder Rassen zusammenfinde. Sei dem als Trostnechte Attilas die ersten Slawen im 5. Jahrhundert in Südosteuropa eindringen, haben sie sich allmählich immer mehr ausgebreitet, überfluteten ganz Ostdeutschland und drangen im Norden bis Nügen, im Süden bis in die Nähe des Brenners vor. Überall ließen sich slawische Siedler nieder, aber nicht ein einziges Slawenreich ist aus slawischer Kraft entstanden. Der erste böhmische Staat wurde von einem Franken Samo um 630 errichtet; die führenden Schichten des polnischen Reiches stammten vom Kaukasus, und auch die Herkunft der Serben darf man wohl in der Nähe des Kaukasus suchen. Ebenso ist der Herrschaft der Tschechen, der zuerst 806 auftaucht, kaukasischer Herkunft. Selbst die russische Herrschaft ist von Normannen, von Warägern organisiert worden. Überall haben sich die Slawen mit andern Rassen vermischt; im Norden des heutigen Rußland saßen lappische und finnische Stämme, mit denen sie sich vereinigten, im Süden kaukasische Stämme; selbst Moskau dürfte seinen Namen von einem kaukasischen Stamm, den berühmten Mesch der Bibel, den Mosjern des Xenophon erhalten haben. Auf dem Balkan hatten die Slawen mit den Trako-Mysiern zu kämpfen, die arisches Blut gehabt haben mögen. Die Wirkung dieser Vermischung der slawischen mit fremden Rassen ist bis zum heutigen Tage sehr deutlich. Nichts ist verschiedener als Slawe und Slawe. Die Bewohner Belgrads und Cetinjes, die die gleiche Sprache sprechen, sind in ihrem Aussehen und ihrer Lebensart voneinander völlig verschieden. Noch viel komplizierter ist die Rassenmischung in Rußland. Im ganzen Zarenreiche herrscht bis in die Gegenwart eine so ungeheure Rassenkreuzung, wie sonst nur noch in den Vereinigten Staaten. Es gibt hier nicht weniger als 140 verschiedene Völker und Stämme, von denen noch nicht 10 der slawischen Sprachgemeinschaft angehören. Freilich bildet die slawisch redende Bevölkerung die Mehrheit der russischen Gesamtbevölkerung, etwa 119 Millionen von 167 Millionen. Die Gesamtzahl der Slawen darf man mit 161 Millionen annehmen, von denen allein auf Amerika 3½ Millionen kommen. Von der Gesamtzahl sind 86 Millionen auf die Großrussen zu rechnen, etwa 27 Millionen auf die Kleinrussen oder Ruthenen; 21 Millionen entfallen auf die Polen, wobei aber die in Amerika und Asien wohnenden mitgerechnet werden. Sodann gibt es 9,6 Millionen Serbokroaten, 7 Millionen Tschechen und Slowaken, 4½ Millionen Bulgaren, 2½ Millionen Slowaken, 1¼ Millionen Slowenen und endlich 1¼ Millionen Wenden im Spreewald, Kasuben, Mazuren, Gugen und einige kleinere Karpathenstämme.

Der Landbote.

Volkstümliche Wochenbeilage des Wiesbadener Tagblatts.

Nr. 33.

— o Erscheint jeden Samstag Abend. —

1914.



Die Kirche als Kunstschule.

Noch immer ist die Kirche die einzige höhere Kunstschule des gemeinen Mannes.

Kirchlicher Puritanismus möchten jetzt gerne alle feiern, reichere Kunstübung verbannen aus dem Hause Gottes. Wo wir es aber ganz veräumen, in der Kirche das Volk auch zum Hören und Heiligen in der Kunst zu erziehen, da wird sich das selbe außerhalb der Kirche zuletzt in eine so lebendig profane und frivole Kunst hineinmuzzieren, daß kein Pfarrer, und hätte er feurige Zungen, zuletzt auch die übeln moralischen Folgen wieder wird hinwegpredigen können.

W. G. Niehl (1859).

Nachbarschaft.

Von L. Saarbeck.

Nicht umsonst rechnet Dr. Martin Luther zum täglichen Brot auch „gute Nachbarn“. Und er hat wahrlich recht. Gute Nachbarschaft ist Gold wert, ein böser Nachbar kann einem das Leben zur Hölle machen.

Gute Nachbarschaft ist auch so ein Stücklein Paradies, das sich auf dem Lande erhalten hat, von dem man in der Stadt nichts mehr weiß. Dort leben sie Haus an Haus dicht gedrängt, ja, oft zehn und zwölf Familien unter einem Dache, und sie kennen sich nicht, sie bieten sich oft nicht einmal die Zeit, wenn sie sich auf der Treppe begegnen. Ja, ich hab's erlebt, daß der Totenwagen vor einem Hause hielt und einen abholte zur ewigen Ruhe. Da wußte man im dritten Stock nicht, daß im zweiten jemand gestorben war. Mir lief es kalt über den Rücken.

So etwas wäre doch bei uns im Dörflein nicht möglich. Wenn unser Herrgott einen abruft, dann ist doch der Nachbar der erste, der beispringt und hilft. Wenn die Menschen noch so laut posaunen von der Herrlichkeit der Stadt, trauer, froher und glücklicher leben die Menschen doch beieinander auf dem Lande, wenn sie gute Nachbarschaft halten.

Jeder hat Vorteil davon. Den guten Nachbarn kann man rufen mitten in der Nacht, ob nun die Kuh schwer kalbt oder sonst etwas nicht in Ordnung ist beim Vieh. Der gute Nachbar ist zur Stelle beim Sehen von Maschin, beim Vorspann, bei der Kindtaufe und bei der Hochzeit, kurz gesagt, in guten und schlechten Tagen. Der gute Nachbar teilt unsere Freude und unseren Schmerz und einer hat am anderen eine Stütze.

Und wie manche Stunde sitzt man in der stillen Winterzeit beieinander in der warmen Stube und erzählt sich von früheren Zeiten, vom Krieg, aus der Jugendzeit, da man schon als kleiner „Dausbub“ gute Kameradschaft hielt oder sich prügelte, wie es eben der Tag mit sich brachte. Oder man bespricht die zukünftige Saat, die lektjährige Ernte, den besten Dünger, man tauscht seine Erfahrungen aus, und jeder hat Vorteil davon. Und wenn mal ein gutes Buch vorgelesen wird, dann ist es noch am allerschönsten.

Und das Frauenfolk! Wie gern läuft's mal hinüber zur Nachbarin, um sich Rat zu holen oder ein

Stündchen zu plaudern, oder auch, um sich mal ein wenig das Herz auszuschütten über die Mannsleut.

Und wenn der Plammfuchen gut geraten, dann muß ein Stück ins Nachbarhaus, und wenn eines krank ist, dann wird ein Süppchen hingetragen, und wenn es drüben eines auf der Brust hat, dann ist der Honig auch für den Nachbar da. So hat jedes Vorteil davon.

Fast am meisten sind's aber noch die Kinder, die eine gute Nachbarschaft genießen. Beim Nachbar schmeckt ja alles besser als daheim. Ein Stück trocken Brot wird dort mit einer Lust verzehrt wie daheim der Kuchen. Beim Nachbar wissen sie so gut Bescheid wie im Elternhaus, und oft genug kommen sie nur zum Essen und Schlafen heim. Nachbarkinder! Wie oft sind sie miteinander aufgewachsen, haben sich gezanzt und geliebt, haben gespielt, gelacht, gefungen miteinander zwanzig Jahre lang und dann auf einmal gemerkt, daß sie sich lieb hatten fürs ganze liebe, lange Leben.

Ja, die Kinder, die genießen die gute Nachbarschaft in vollen Zügen. Wenn ich zurückdenke, an unseren guten, treuen Nachbar und sein Weib, das so seine Schmalzküchlein backen konnte, dann wird mir das Herz warm. Wenn die Schule aus war, rochen wir es schon an der Schultüre, ob die Haselbäuerin Schmalzküchlein buß oder nicht, denn so gut rochen sie nirgendwo sonst.

„Tag auch, Haselbäuerin!“ riefen wir dann und stellten uns auf die Beheuspitzen, um zum Fenster hinein in die Küche sehen zu können. Merkwürdigerweise hatten wir den Drang zu dieser Höflichkeit nur, wenn es nach Schmalzküchlein roch.

„Tag, Kinder!“ rief sie uns vergnügt zu und drehte ihre goldgelben Küchlein im Fett herum. Uns lief das Wasser im Mund zusammen.

„Was baden Ihr, Haselbäuerin?“ fragten wir ein wenig schüchtern, denn es war uns verboten, zu betteln.

„Schmalzküchle“, gab die Haselbäuerin zurück und verbiß dabei das Lachen.

„Ihr baden aber viel Schmalzküchle!“ meinte dann etwas feder mein kleiner Bruder, und wir anderen drei echoten: „Au, wie viel!“

„Gelt, ihr denkt, es langt auch noch für euch!“ rief dann die Haselbäuerin lachend und reichte jedem ein duftendes Küchlein hin. „So, jetzt macht, daß ihr fort kommt, ihr kleinen Betteljüd, ihr!“ rief sie uns nach, denn wir hatten schon Reht gemacht und in unsere Schmalzküchlein gebissen. Ich glaube, wir vergaßen vor lauter Freud' das Dankschön.

Niemals mehr haben wir seither Schmalzküchlein so gut geschmeckt wie damals, wo wir sie auf offener Straße aus den Händen verzehrten. Und ich habe seither kein Schmalzküchlein gegessen und werde in meinem ganzen Leben keines mehr essen, ohne in Liebe und Dankbarkeit der Haselbäuerin zu gedenken.

Darum haltet gute Nachbarschaft! Haltet sie um eurer Kinder willen! Rettet und pfleget dieses Stüdkchen Paradies, das es nur noch auf dem Lande gibt.

Volkstrachten und Trachtenfeste.

(Eine Umfrage.)

XVI.

1. Glauben Sie, daß sich die heute noch bestehenden Volkstrachten dauernd erhalten lassen? 2. Erblicken Sie in Trachtenfesten begrüßenswerte Erscheinungen der Trachtenpflege? 3. Sind Sie der Meinung, daß die Volkstracht da, wo sie bereits im Verfall begriffen oder gar völlig verschwunden ist, durch künstliche Mittel wieder ins Leben gerufen werden kann? 4. Sind Sie der Ansicht, daß Trachtenfeste zu diesen künstlichen Mitteln gerechnet werden dürfen? 5. Was halten Sie insbesondere von Trachtenfesten, die tagelang in Großstädten gefeiert werden? Glauben Sie, daß standesbewußte Bauern sich dazu hergeben, sich tanzend und singend dem Großstadtpublikum zur Schau zu stellen? 6. Wie stellt sich nach Ihrer Meinung das Großstadtpublikum zu dieser Art Trachtenpflege? Glauben Sie, daß es darin mehr erblickt als ein Fest, das einmal etwas Abwechslung in die übliche Reihe der Festlichkeiten bringt? 7. Auf welche Ursachen ist Ihrer Meinung nach der Niedergang der Volkstrachten zurückzuführen?

Zu Frage 1: Von den Frauentrachten im Kreis Biedenkopf darf man wohl bestimmt annehmen, daß sie erhalten bleiben. Einzelne Bekleidungsstücke, wie Stülpchen, weiße Wämser mit bunten Armelaufsclagen, große Vorhänge-tücher der Abendmahlstracht, überbunte Brusttücher und Hals-tücher, sind bereits nur noch im Heimatmuseum zu sehen, jedoch haben Geschmack und Bequemlichkeit für diese Gegenstände Ersatz geschaffen. Vom gesundheitlichen Standpunkt betrachtet, ist das Stülpchen, welches kapsel-artig den ganzen Hinterkopf einschloß, nicht besonders wertvoll gewesen. Haarausfall, übermäßiger Blutandrang nach dem Kopf waren stets unliebsame Erscheinungen. Heute wird es nur noch von älteren Frauen getragen. Daß der Modegeist auch in den ländlichen Gegenden zu Hause ist, ist dem Trachtenfreund bekannt. Und daß dieser Modegeist auch zu Torheiten auswächst, kommt in der Regel durch die Verührung städtischen und ländlichen Wesens. Die Jugend, die in der Stadt arbeitet und vorübergehend dient, ist gleichsam die Brücke, auf der dieser falsche Modegeist einher und in das Dorf schreitet. Heimatsliebe und Heimatsbe-wußtsein in die jungen Herzen gelegt, dürfte ein wirk-sames Vorbeugungsmittel hiergegen sein. Eltern, Lehrer und Pfarrer könnten diesen Grund legen und befestigen.

Zu Frage 2: Nein! Gewiß aber dürfte versucht werden, wenn einmal Trachtenfeste abgehalten werden sollen, diese in rein ländliche Gegenden zu legen, in das Dorf selbst; keine Stadt, auch die Kreisstadt nicht, käme hierbei in Betracht. Die ganze Veranstaltung müßte ohne Tand und ohne Tanz, ganz im Rahmen volkstümlichen Stils, dem Bevölkerungscharakter des betreffenden Landesstrichs angepaßt, abgehalten werden, nur in mitten der Bauern, und für die Bauern, vielleicht unter Leitung des Pfarrers oder Lehrers. Ein ge-sunder religiöser Hauch dürfte das Programm durchziehen. Und dennoch dürfte das Ganze ein gewagtes Experi-ment sein; denn der Bauersmann hat nicht den Hang, Feste zu feiern; am allerwenigsten ist er Schaustellungen zu-gänglich, in denen seine Person in den Vordergrund gestellt wird. Ich entsinne mich noch der Mühen, die es kostete, als im vorigen Jahr, gelegentlich der Tausendjahrfeier unserer Mutterkirche in Breidenbach, die ältesten Personen dort im Trachtenzug mitwirken sollten. Und das Ganze war doch ein Heimatsfest. Als zu den Vorbereitungen des Festes das ganze Kirchspiel eingeladen war (9 Ortschaften), erschienen nur zwei Herren als Vertreter zweier Gemeinden. Dann noch eins! Recht ungehalten kann der Bauer sein, wenn An-gehörige seines Standes mit dem Städter Trachtenfeste feiern. So kenne ich z. B. eine Frau, welche heute noch den Spott-namen „Hamburger Lieschen“ dulden muß, weil sie vor vielen Jahren, als sie noch Mädchen war, mit anderen Mädchen aus dem Kreis nach Hamburg zu einem sogenann-ten Trachtenfest reiste. Troßdem der Landrat des Kreises, der gewiß das Beste wollte, die Sache in der Hand hatte und die Mädchen unserer Heimat, damals sehr in Schutz nahm,

*) Infolge der nicht vorhergesehenen großen Ausdehnung, welche das Ergebnis unserer Umfrage angenommen hat, sind wir leider genötigt, die noch in unserer Mappe liegenden Ant-worten, abgesehen von einer, erheblich zu kürzen. Wir nehmen an, daß unsere Mitarbeiter damit einverstanden sind, wenn wir lediglich den Kern unserer Ausführungen wieder-geben. Die Red.

schüttelten die Zurückbleibenden verneinend die Häupter. Und das wohl mit gutem Recht!

Zu Frage 3: Nein! Ist die Volkstracht erst auf diesem Stadium angelangt, dann sind sämtliche Wieder-belebungsversuche vergebens. Darum heißt es vorbauen.

Zu Frage 4: Die heutigen Trachtenfeste nicht.

Zu Frage 5: Standesbewußte, ehrsame Bauern haben kein Verständnis für derartige Feste und werden sich nie dazu hergeben.

Zu Frage 6: Im allgemeinen dürfte das Großstadt-publikum von derartigen „städtischen“ Trachtenfesten nur eine angenehme Abwechslung in der Reihe seiner Festlichkeiten er-warten.

Zu Frage 7: Trachtenfeste, die in erster Linie dem Großstadtpublikum dienen, wie die in Mainz, Hamburg usw., können den Auflösungsprozeß nur beschleuni-gen. Meines Erachtens sollte, wenn etwas zur Erhaltung der Heimatliebe, des Heimatstolzes und somit der Trachten geschehen soll, dahin gewirkt werden, daß leichte In-dustrie in ländlichen Gegenden angesiedelt wird. Die Erfahrung beweist, daß gerade in industriellen Gegenden die Lust und das Bedürfnis nach einer eigenen Scholle steigt. Mit besonderem Interesse tritt der Industriearbeiter an die eigene Scholle heran. Und es ist klar, daß die Bearbeitung der Scholle unseren Frauen, die wesentlich hierbei mithelfen, in der Tracht leichter ankommt als in städtischen Kleidern; denn die Tracht ist praktisch und den Verhältnissen angepaßt. Mit Bewunde-rung erfüllt mich die Tatsache, daß in Wallau (Kreis Biedenkopf), einem größeren Ort meiner Heimat, in welchem Industrie und Landwirtschaft zusam-men-greifen, sich bis zum heutigen Tage die Tracht wun-derbar erhalten hat. Ja, es lebt dort so viel Heimat-stolz, daß die jungen Mädchen, welche im Haushalt übrig sind, jahrelang in den Städten, wie Marburg, Biedenkopf, Gießen usw., dienen, ohne sich ihrer Tracht zu schämen. Recht heil-sam kann der Lehrer des Orts in der Trachtenpflege mitwir-ken. So kenne ich Herrn Lehrer Z i h e r (Niedereisenhausen), der in dieser Arbeit vorbildlich gewirkt hat. In Wort und Schrift ist er tätig. Und der Erfolg blieb nicht aus. In der Liebe zur Heimat und in der Erhaltung der Eigenartigkeit unseres Bauernvolkes im Grund Breidenbach ist es dank seiner Arbeit ein gutes Stück vorwärts gegangen. Bis in die Nachbarorte griff der Segen seiner Arbeit bereits über. Und diese segensreiche Arbeit geschah ohne Trachtenfeste; sie geschah aus Liebe zum Bauernstand; sie geschah für die Bauern selbst.

(Fortsetzung folgt.)

Eine althessische Kirmes.

Von Heinrich Walbschmidt (Mister).

In einer Zeit, in der es in den Dörfern Oberhessens, das die heutigen Kreise Marburg, Kirchhain und Frankenberg um-faßt, weder Krieger- noch Gesang- und Turnvereine gab, die ihre Vereinsfeste veranstalten konnten, es mögen die 30 bis 40 Jahre vergangen sein, da spielte die Kirmes dort eine viel größere Rolle als heute. War sie doch fast das einzige größere Vergnügen, dessen die Dorfjugend sich erfreuen konnte. Ihre Bedeutung als Fest der Kirchweihe hatte sie schon längst ver-loren. Die hessischen Landgrafen, die ja bei der Einführung der Reformation in ihren Landen recht streng vorgingen und alles abschafften, was an katholische Zeiten erinnern konnte, mögen wohl dafür gesorgt haben, daß die Kirchweih-Messen nicht mehr an ihrem wirklichen Tag gefeiert und die nun mehr rein weltliche Kirmes in eine Zeit verlegt wurde, in der der Landmann die Hauptarbeit hinter sich hatte. So wurden denn die hessischen Kirmessen meist im Herbst, im Oktober und November, gefeiert, ja der Sonntag vor dem Totenfest war in manchen Orten der feststehende Termin für die Kirmes. Häu-fig wurde aber auch im Sommer an einem Sonntag um die Zeit der Weizenernte eine eintägige Tanzbelustigung abgehal-ten, die „Probe“ genannt, wohl als Vorkirmes angesehen wer-den kann.

Was der althessische Bauer tat, das tat er ganz. Darum feierte er auch seine Kirmes recht ausgiebig; sie begann am Donnerstagsabend und endete am Montagmorgen. Heute hat man auf obrigkeitliche Einwirkung hin diese Dauerkirmessen abgeschafft, heute wird nur noch am Sonntag und Montag ge-feiert.

Schon wochenlang vorher hatte man die Kirmes vorbe-reitet. Der Kirmesstaat wurde instand gesetzt, das Haus ge-reinigt und frisch gestrichen, Schweine und Schafe geschlachtet, und vor allen Dingen mußten die Gänse ihr Leben lassen, die nun nach der Stoppelschneide recht stark geworden waren und mit ihrem Geschnatter die Dorfsstraßen erfüllten und nicht sel-ten den Lehrer in der Schule störten, so daß er oft seufzend ausrief: „Wäre doch erst Kirmes gewesen!“ Selbstverständlich wurden Kuchen in großer Masse gebacken, und vor allem spiel-ten die Apfelmädchen keine geringe Rollen. Die Gemeindebad-häuser standen in dieser Zeit nie leer, ja es ging der Betrieb die Nacht hindurch weiter.

Eigentliche Veranstalter der Kirmes waren die Kirmes-burschen. Sie „affordierten“ die Musikanten, die das Tanz-geld von den einzelnen Burschen erhoben. Der Wirt hatte nur die Räume zu stellen und die Getränke zu verkaufen. Auch die obrigkeitliche Erlaubnis mußte er erwirken, und da diese der Landrat nach Anhörung des Bürgermeisters zu erteilen hatte, so war der Gang auf das Landratsamt, je nachdem das Dorf etwas auf dem Kirchhof hatte, nicht gerade eine Lust-fahrt. Auch die Erlaubnis des Pfarrers war erforderlich, und die wurde auch nicht immer gern gegeben, doch mußte schließ-lich der geistliche Herr in den sauren Apfel beißen. — Einige Tage vor Beginn der Festlichkeit versteigerten die Burschen unter sich die Tanzmädchen, eine Sitte, die manchen Kummer, manche heimliche Träne und viel Neid und Haß erregte, und die heute auch der Vergangenheit angehört. Die erlösten Gel-der wurden sorgfältig aufgezählt und später von den Bur-schen in Schnaps, dem damaligen Nationalgetränk der hessi-schen Landbevölkerung, umgekehrt. Die Mädchen waren keines-wegs während der Kirmes an den Burschen, der sie ersteigert hatte, gebunden.

Nun konnte die Kirmes beginnen. Am Donnerstagabend, wenn schon die Herbstnacht sich herniedergesenkt hatte, durch-zogen die Dorfmusikanten, alte, wetterharte Burschen, die keine Note kannten, das Dorf, hinter ihnen die Kirmesburschen in mehreren, die ganze Straße einnehmenden Reihen. Sie hielten sich gegenseitig um den Hals gefaßt und begleiteten die Musik mit kräftigen Zuegen. Dem Bürgermeister, dem Pfarrer, dem Lehrer wurde ein Ständchen gebracht, und zu-rück ging's ins Wirtshaus, die Kirmes war „angespitzt“. Der Donnerstagabend war nur dem Tanz gewidmet. — Die Tanz-musik kannte als Hauptinstrumente den Bass mit drei Saiten, zwei Geigen und die Klarinette, dazu kamen noch einige Trom-peten. Besondere Aufmerksamkeit wurde dem Bassisten ge-widmet. Auf ihn kam es an, er mußte den Takt halten. Er gab auch das Zeichen zum „Solo stehen“ bei überfülltem Tanz-boden. Dann schlug der Bassstreicher nämlich mehrmals mit der Stange des kurzen Bogens auf die Saiten. In den Tanz-pausen blieben die Tänzerinnen auf dem Tanzboden. In einer Ecke stehend, warteten sie, bis bei einem neuen Tanz die Burschen sie herbeiwinkten. Diese aber taten sich gütlich an Bier, das in einem Nebenzimmer stehend eingenommen wurde. Da in dem kleinen Tanzraum die Hitze bald unerträglich wurde, so hob man Türen und Fenster aus, die Fenster-öffnungen dienten dann den halbblödsinnigen Burschen, denen die Kunst des Tanzens noch fremd war, zum lustigen Sitz, von dem sie auch die kühle Novembernacht nicht vertreiben konnte. Die tanzenden Burschen aber machten es sich bequem, die Kettel wurden ausgezogen und das Halstuch abgebunden, und in fröhlicher Lebenslust wurde weiter getanzt, häufige Zueger aber übertönten die kreischenden, quiekenden und brummen-den Instrumente.

Wollten die Burschen sich etwas Besonderes leisten, so ließen sie sich „Eins aufspielen“. Einige gute Kameraden stell-ten sich in einer Reihe vor der Musikantenbank auf und gaben den Musikanten das Volkslied an, das sie gespielt zu hören wünschten. Und nun begann der Gesang. Während die Sänger bei jeder Zeile den Schlußton lang aushielten, fiedelten die Geigen als Zwischenspiel noch einmal ganz rasch die gesungene Zeile, und so ging es dann weiter das ganze Lied hindurch. Den klingenden Lohn nahm der erste Geiger in Empfang. Er hielt seine Geige den Burschen hin, die dann die Groschen durch die „Fächer“ in das Instrument hineinsteckten. Die Geige nahm all die Extragroschen auf, und erst am Abend wurde durch heftiges Schütteln der Fiedel und unter Zuhilfe-nahme einer Messerklinge der Schatz gehoben. Der erste Geiger benutzte seine Fiedel auch manchmal zu allerlei Kunststücken. Er steckte in aller Geschwindigkeit mitten im Tanz den Bogen unter den Saiten hindurch, wirbelte die Geige mehrmals her-

um, zog den Bogen wieder heraus und spielte flott im Takt weiter.

Am Freitagmittag nahm der Tanz seinen Fortgang, ge-tanzt wurde auch am Samstagnachmittag bis 12 Uhr nachts und am Sonntagnachmittag und -abend bis zum Montagmor-gen hinein.

Der Samstagmorgen brachte den Höhepunkt der Kirmes: „Die Musikanten gingen im Dorf herum“. Von Haus zu Haus zogen sie und spielten jeder Familie ein oder zwei Stückchen auf, wofür sie ein Geldgeschenk empfingen, dessen Höhe sich nach der Geberlaune und den Vermögensverhältnissen des Sponsors richtete. Aber lumpen ließ sich niemand. Natür-lich zogen auch die Kirmesburschen mit, sie hatten sich zur Feier des Tages „verkleidet“ (verkleidet). Die meisten hatten Militäruniformen angelegt. Was kam bei dieser Maskerade nicht alles zutage: altheissige Husarendolmans, preussische In-fanterieröcke, ja französische Militärjacken und Käppis, die als Andenken an Anno 70 aus Frankreich mitgebracht worden waren. Auch Zivilisten mischten sich unter das Militär. Hier kam einer mit einem vorweltlichen Zylinderhut und im lang-schößigen Kirchenrock, dort hatte ein anderer die abgelegte Strumpfpfahlmütze des Großvaters über die Ohren gezogen. Am beliebtesten bei den Kindern waren die Ranzennmänner mit ihren Vorräten an erbeuteten Äpfeln und Rüben, die sie mit vollen Händen an die Kinder des Hauses verteilten. Zu-weilen führte die lustige Bande auch an langer Kette einen Bären mit sich. Einen Burschen hat man von Kopf bis zu Fuß mit Erbsenstroh did umwickelt; ein zweiter Bursche stellte den Bärenführer dar, ein rundes Kuchenblech eifrig als Tamburin benutzend, zu dessen Geräusch der Tanzbar brum-mend umhertanzte. Freilich war die Bärenrolle wenig be-gehrt, weil der Erbsenstroh das Trinken unmöglich machte, und getrunken mußte doch werden, wenn die Musikanten im Dorf herumgingen. Die Burschen heimsten natürlich tüchtig ein: Wurst, Kuchen, Gänsebratenstücke, welche Gaben meistens unterwegs auch gleich verspeist wurden. Da die ganze Gesell-schaft hier und da auch am Kirmesfrühstück teilnahm, teils ein-geladen, teils sich selber einladend, so ging keiner der Teilneh-mer am Ausgang heute zum Mittagessen nach Hause. Daß gelegentlich dieses Volksbrauchs allerlei Unfug verübt wurde, läßt sich verstehen. Natürlich ist man dann der Auswüchse wegen gegen den sonst recht vergnüglichen Brauch von ver-schiedenen Seiten aus vorgegangen mit dem Erfolg, daß er jetzt der Vergessenheit anheimgefallen ist.

Die Alten nahmen an der eigentlichen Kirmes im Wirtshaus wenig Anteil. Wohl saßen sich die jungen Männer ein-mal das lustige Treiben im Wirtshaus an, mischten sich auch einmal unter die Tanzenden, aber die Frauen und die älteren Männer blieben doch meist zu Hause. Die Alten saßen mit den älteren Kirmesgästen, die aus der Verwandtschaft sich ein-gefunden hatten, zusammen. Sie ließen sich Essen und Trinken gut schmecken, unterhielten sich im fröhlichen Gespräch und feierten so auch auf ihre Weise fröhliche Kirmes, während das Jungvolk sich im Wirtshaus austobte.

Für die Kinder, die natürlich während der ganzen Kirmes Ferien hatten, war besonders gesorgt. Da sie die Tanzräume der Großen nicht betreten durften, so öffnete ihnen ein gut-mütiger Bauer die Scheunentenne oder gar die Bohnstube, wo sie nach den Klängen einer Harmonika, die irgend ein Alter für ein paar Groschen in Bewegung setzte, in ihrer Weise sich müde tanzen konnten.

Ein alter Brauch war das „Begraben“ der Kirmes. Am Montagmorgen zogen die Burschen mit den Musikanten hin-aus auf den Dorfanger. Ein Loch wurde da gegraben, in das man einen Hering und einige zerbrochene Gläser versenkte, dann wurde Schnaps darüber geschüttet und die Grube wieder zugeschauelt. Irgend welche Reden oder Sprüche wurden nicht gehalten, aber die Burschen suchten ihre Trauer über das Ende der Kirmes durch allerlei Grimassen und Wehklagen kundzutun.

Und nun ging der Alltag weiter. Noch war ja der Hafer nicht gedroschen. Damals hatten es die jungen Leute noch nicht so gut wie heute, wo alles mit der Maschine herunter-gehaspelt wird. Damals wurde noch die meiste Frucht mit dem Pflug gedroschen, und da hieß es früh morgens um 3 Uhr auf-stehen und bis 7 Uhr morgens den Pflug schwingen, und dann begann erst das gewöhnliche Tagewerk. Erst wenn ausgedroschen war, worüber es Wehnachten wurde, kam endlich die abendliche Spinnstube zu ihrem Recht.

Dorfschmud.

Wohl sieht er ein Häuschen am Wege da steh'n,
Umranzt von Blumen und Trauben so schön . . ."

Wer hat nicht schon nach langem Marsch solch ein sauberes Häuschen, in farbenfrischem Blumenschmucke prangend, fast wie einen ihm persönlich geltenden Gruß empfunden: "s müssen sonnige Menschen sein, die hinter diesen Fenstern wohnen, und man grüßt sie gern im Vorüberwandern. Diese heute neu erwachende Freude an frohen Hausblumen und Hausgärten ist ein Erbstück des sinnigen deutschen Gemüts.

Schon für unsere Vorfahren war der Garten der Schmuck des Hauses. Er war zwar klein, denn man hütete sich, sein Rand zu zerstüßeln. Aber er war „der Bonnegarten“, der mit Liebe und Stolz gepflegt wurde. In der Mitte stand die Rosmarinstaupe in ihrem eigenen, mit Buchsbaum eingefassten Mundell wie ein Wächter des Gartens auf erhöhtem Platz; diese Ehre gebührte ihm, denn er war der besondere Hausfreund, der als ein Träger pietätvoller Sitte die Familie auf allen freud- und leidvollen Gängen begleitete. An den Rändern des Gartens wurde der niedere Holunder gepflanzt, dessen Blüte zu Tee und dessen Beeren zu herbem Obstmus und heilsamer Latwerge bereitet wurden; auch dem Haselstock wurde gern ein altes Erbplätzchen im Garten gegönnt. Die Beete umsäumten Minze- und Pfefferkraut, Lavendel und das Würzkräut Majoran; und dann die eigentlichen Schmuckblumen, Lilien, Narzissen, Fiebernelken und Asters, Goldblat, Rebofen und Geranien, die Pfingstrose und die Tulpe, und dazwischen, mit ehrerbietiger Scheu behütet, der poesie- und sagenumwobene Rosenstock. „Kommst Du zu mir“, schrieb Luther einst seinem Freunde Spalatin, „so sollst Du ellihe alte Denkmäler unserer Freundschaft und Liebe sehen. Ich habe den Garten bepflanzt und den Brunnen gebaut, und beides mit Glück. Komm zu mir, und Du sollst mit Lilien und Rosen bekränzt werden.“ Im Heimgarten empfing man auch sonst gerne die Besuche, so daß in mittelhochdeutscher Zeit die trauliche Zusammenkunft innerhalb oder außerhalb des Hauses geradezu „Heimgarten“ hieß.

Der Garten war unseren Vorfahren der liebste Erholungsort am Abend nach mühsamem Tagwerk, ein Quell unvergänglicher Freuden. Er ist der stille Freund so manchen Hauses, besonders auf dem Dorfe geblieben, und oft beneidet wohl der Städter, der wochenlang nichts vor sich sieht als Häuser und Steinwände, den Dorfbewohner um sein friedliches Hausparadies. Aber es ist doch zu hoffen, daß die Eigenheimbewegung dieses schöne Erbstück alten deutschen Dorflebens auch da wieder neu zu Ehren bringt, wo die rastlose nüchterne Entwicklung der letzten Jahrzehnte es verdrängt hat.

O. P.

Umschau.

Bettelung. Es kommt selbst in unserer Zeit hier und da noch vor, daß ein Westertwälder Bürgermeister einem bedürftigen Mann der Gemeinde, der durch Krankheit oder Unglücksfälle in Not geraten ist, ein Zeugnis über dessen Armut ausstellt, das dann regelmäßig zum Betteln benutzt wird. Besonders viel benutzt wurden solche Bettelbriefe, wenn jemand durch eine Feuersbrunst heimgesucht worden war, deshalb nannte man sie „Brandbriefe“. Besitzer solcher Brandbriefe glaubten, nun das Recht zu haben, jahrelang durch das Land zu ziehen und dem Bettel obzuliegen. Solche „Glückliche“ sind dann häufig ganz dem Bettel verfallen, es hält schwer, sie von der Bettelstraße abzubringen und wieder an eine regelmäßige Arbeit zu gewöhnen. Der König des Oberwestertwaldkreises, Herr Dr. Thon, hat nun kürzlich die Ortspolizeibehörden des Kreises angewiesen, in Zukunft solche Armutzeugnisse nicht mehr auszustellen. Es heißt in der betreffenden Verfügung: „Das Ausstellen von Bescheinigungen zum Zweck der Einsammlung milder Gaben, der Unterstützung von Bettelbriefen und Unterstützungsge suchen sowie die Beglaubigung der in solchen Gesuchen angeführten Tatsachen von ihnen zum Gebrauch für gewisse Zwecke ist unter allen Umständen abzulehnen.“

Die Pfalz vergiften. Der in Nr. 28 des „Landboten“ erklärte Ausdruck: „Der macht ein Gesicht, als wenn er die Pfalz vergiften wollte“ oder „hätt“, ist auf dem Westertwald

(Umgegend von Hachenburg) nicht bekannt. Dagegen ist er in Kurhessen (Kreis Kirchhain) und im Kreis Wiedenlopf eine viel gebrauchte Redensart. Beide Gebiete gehörten ehemals zu den Landen jenes hessischen Landgrafen Wilhelm, der die Pfalz verwüstete. In Kurhessen wird der Ausdruck auch noch gebraucht, wenn üble Gerüche sich bemerkbar machen. Es heißt dann: „Man meint, de hätt' jemand die Pfalz vergiften“.

W.-N.

* **Die Jugendpflege hat im Distrikte weiter gute Fortschritte gemacht.** Ortsausschüsse für Jugendpflege bestehen jetzt in Herborn, Haiger, Dillenburg, Burg und Strakebersbach. Die beiden erstgenannten haben bisher die besten Leistungen zu verzeichnen. In Herborn ist das zielbewusste Zusammenarbeiten aller Vereine usw. auf diesem Gebiet geradezu musterhaft, während sich Haiger der Jungdeutschlandbewegung mit besonderem Eifer und gutem Erfolge annimmt. Nach dem Wunsche des Staates soll jetzt auch die Fürsorge für die weibliche Jugend planmäßiger betrieben werden wie bisher. Diese Frage hat auch bereits den Kreisaußschuß für Jugendpflege, der während des Berichtsjahres einmal getagt hat, beschäftigt, ohne jedoch zu einem abschließenden Ergebnis zu kommen. An kleineren Staatsbeihilfen für die verschiedenen Zweige der Jugendpflege sind nach dem Verwaltungsbericht des Kreises für 1913/14 dem Kreise für 1913 2145 M. zugeflossen. Außerdem haben die Gemeinden Herborn, Strakebersbach, Burg, Oberscheld, Merkenbach und Herbornseelbach für Turnhallenbau bzw. Anlage von Spielplätzen größere Staatsbeihilfen erhalten. Auf die mit namhaften Geldopfern erbaute Turnhalle in Strakebersbach, die geradezu eine Lebenswürdigkeit ist, sei hier besonders hingewiesen. Den Zwecken der Jugendpflege soll auch ein Kinetographenapparat dienstbar gemacht werden, den der Flottenverein im Berichtsjahre angeschafft hat. Der Apparat wird gegen Erstattung der baren Auslagen und eine Gebühr von 10 M. ausgeliehen. Die Kreisverwaltung unterstützt diese für die Jugendpflege wie die allgemeine Volksbildung gleich geeignete Einrichtung nach allen Kräften. Soffentlich wird von dem Apparat nun auch ausgiebig Gebrauch gemacht. In einzelnen Ortschaften des Kreises sind im Berichtsjahr für die männliche Jugend Holzschneidkurse eingeführt worden, die sich als außerordentlich gut und angkräftig erwiesen haben.

* **Heimatspflege.** Im Verwaltungsbericht des Kreises St. Goarshausen für das Jahr 1913 lesen wir: Auf dem Gebiete der Denkmalspflege ist ein erfreulicher Fortschritt wahrzunehmen. Der Erhaltung bzw. Instandsetzung altertümlicher Bauwerke wendet sich das Interesse steigend zu; so sind im Berichtsjahre 7 Fälle zu verzeichnen, wo die Instandsetzung altertümlicher Bauwerke erfolgt bzw. angebahnt ist. Es handelt sich um die Instandsetzung der altertümlichen Wohnhäuser des Heinrich Lok-Fachbach, Adam Harung-Gemmerich, Wilhelm Wambach-Oberlahnstein (Wohnhaus in Osterpai), David Haag-Taub, A. Froch-Taub, sowie Instandsetzung des städtischen Marktbrunnens in Taub und ferner um die Wiederherstellung des alten Turms des David Erlenbach-Taub, wo zu den Kosten aller dieser Renovierungsarbeiten Beihilfen aus öffentlichen Mitteln gewährt worden sind. Gelegentlich der Bürgermeisterversammlung am 30. November 1913 in Niederlahnstein, zu der auch die Bauunternehmer des Kreises zugezogen waren, wurde vom Kreisbaumeister Neumann über baupolizeiliche Fragen referiert, sodann hielt Herr Regierungs- und Baurat Lange aus Wiesbaden einen Vortrag über heimatische Bauweise unter Vorführung einer Reihe ausgezeichnete Bilder. Alljährlich versammelt der Landrat die Bauunternehmer und Architekten des Kreises, um durch geeignete Vorträge auf die Bauweise fördernd einzuwirken. So wurde im Vorjahre in einer solchen in Taub am 27. Oktober 1912 einberufenen Versammlung von Herrn Geh. Baurat Professor Rühlmer aus Frankfurt a. M. ein sehr ansprechender Vortrag über: „Die Architektur in der Landschaft mit besonderer Berücksichtigung der rheinischen Burgen“ gehalten.

Der Nachdruck der mit einem * versehenen Beiträge ist nur mit genauer Quellenangabe erlaubt, der Abdruck aller anderen Original-Artikel ist ohne Genehmigung der Schriftleitung nicht gestattet.